

## WILHELM POESCHEL

### Rudolph Dietrich Buchholtz und der Beginn der großen Kirchenmusikaufführungen in Berlin

#### Vorbemerkungen

Nach der Inthronisation Friedrichs II. im Jahr 1740 begann ein neuer Abschnitt in der Berliner Musikgeschichte. Die Königliche preußische Hofkapelle wurde gegründet, die Königliche Oper gebaut, Solisten wurden von auswärts verpflichtet. Am Hof entstand ein lebendiges Musikleben, das jedoch mit Beginn des Siebenjährigen Krieges 1756 abrupt zum Erliegen kam. In den Folgejahren geriet die St.-Petri-Kirche in Cölln an der Spree mit Musikaufführungen in das Blickfeld der Öffentlichkeit, bei denen Rudolph Dietrich Buchholtz<sup>1</sup> (1719–1778), ab 1755 Kantor an St. Petri und Lehrer am Cöllnischen Gymnasium, eine zentrale Rolle spielte. Auf seine »außerordentliche Bedeutung für das Musikleben Berlins« wies Curt Sachs bereits 1908 hin.<sup>2</sup> Doch erst 2012 hat Tobias Schwinger wieder die Besonderheiten der Aufführungen von Figuralmusik in St. Petri und den Beitrag von Buchholtz gewürdigt.<sup>3</sup> Insgesamt behandelte die Musikwissenschaft Buchholtz mit wenig Interesse. Sieht man auf seine Aufführungshistorie von Figuralmusik,<sup>4</sup> so stellt sich zwangsläufig die Frage, was diesen Havelberger Kantor eigentlich dazu qualifiziert hat, solch eine Vielzahl von herausragenden Musikaufführungen mit den besten Musikern der Residenzstadt Berlin zu verantworten. Wer also war Rudolph Dietrich Buchholtz?

Es ist das Verdienst von Christoph Henzel, dass er in einer detaillierten Auswertung von Berliner Tageszeitungen<sup>5</sup> eine Übersicht zu Berliner Musikaufführun-

---

1 In Akten wird der Name häufig auch »Buchholz« geschrieben. In der vorliegenden Studie, die in der Folge eines Graun-Projektes der Marien Kantorei Berlin entstand, wird, außer in Zitaten, einheitlich die Schreibweise Buchholtz verwendet. 2 Curt Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin bis zum Jahre 1800. Stadtpfeifer, Kantoren und Organisten an den Kirchen städtischen Patronats nebst Beiträgen zur allgemeinen Musikgeschichte Berlins*, Berlin 1908, S. 177. 3 Tobias Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola in seiner Rolle als Kirchenkomponist für die Kirche St. Petri in Berlin«, in: *Wilhelm Friedemann Bach und die protestantische Kirchenkantate nach 1750*, hrsg. v. Wolfgang Hirschmann / Peter Wollny, Beeskow 2012 (Forum Mitteldeutsche Barockmusik 1), S. 195–220. 4 Siehe Anhang 2, S. 155. 5 Tageszeitungen waren für Berlin vergleichsweise neu. Die *Vossische Zeitung* bekam ihre Konzession am 25. Februar 1721 als *Berlinische privilegierte Zeitung*, die erste Ausgabe der *Spenserschen Zeitung* erschien am 30. Juni 1740 als *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*.

gen zwischen 1740 und 1786 vorgelegt hat.<sup>6</sup> Henzel listet chronologisch sowohl *Berichte*, d. h. nachträgliche Erwähnungen, als auch *Annoncen*, d. h. Ankündigungen bzw. Werbetexte, auf. Musikaufführungen, die vom Veranstalter nicht angekündigt wurden, über die nicht berichtet wurde, die aber in anderen Dokumenten (z. B. in Partituren, Textbüchern, Nachlässen oder Briefen) nachgewiesen sind oder die im sonntäglichen Gottesdienst als Figuralmusik stattfanden, erscheinen in Henzels Aufstellung, wie er selbst vermerkt, nicht, ebenso natürlich solche bei Adligen niedrigeren Ranges, in Bürgerhäusern oder während der »Winterlustbarkeiten« (des Karnevals). Insofern spiegeln die Zeitungsberichte oder -annoncen nur einen Ausschnitt des Berliner Musiklebens im 18. Jahrhundert wider.<sup>7</sup> Dennoch ergeben sich bei einer quantitativen Auswertung<sup>8</sup> Schlussfolgerungen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

- Zwischen 1740 und 1756 dominieren *Berichte* über Musikaufführungen in Schlössern und Palais der königlichen Familie bzw. des Adels. Zu Beginn der Regierungszeit Friedrichs II. gibt es einen starken Anstieg und dann ab 1756, dem Beginn des Siebenjährigen Krieges, eine »Krise der Hofmusik« (Henzel) mit einem Rückgang auf ein vergleichsweise niedriges Niveau.
- Von 1740 bis 1754 werden insgesamt 377 Musikaufführungen erwähnt, davon aber nur elf in Kirchen und dann aus einem speziellen Anlass. An St. Petri sind lediglich drei Musikereignisse vermerkt, darunter zwei Trauermusiken in den Jahren 1741 und 1752; sechs Musikaufführungen sind an weltlichen Orten dokumentiert.
- In einer zweiten Periode von 1755 bis 1773 wird das öffentlich reflektierte Berliner Musikleben durch die Kirchen bestimmt. Musikaufführungen finden regelmäßig in Verbindung mit hohen Festen oder besonderen politischen Anlässen statt. Berichtet wird vor allem über solche in der St.-Petri-Kirche unter Kantor Buchholtz. Dieser beginnt unter Mitwirkung interessierter Hofmusiker und Laien mit der Veranstaltung großer Musikaufführungen, für die er durch Ankündigungen in den zwei Berliner Tageszeitungen wirbt. Die Berichte über diese Musikaufführungen zeigen, dass St. Petri von der interessierten Berliner Öffentlichkeit offensichtlich als ein Zentrum des musikalisch-gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen und bewertet wurde, zumal auch Mitglieder des Königshauses und des Adels dort regelmäßig präsent waren.<sup>9</sup>

---

**6** Christoph Henzel: »Das Konzertleben der preußischen Hauptstadt 1740–1786 im Spiegel der Berliner Presse«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz* 2004, S. 216–291 (Teil 1) und 2005, S. 139–242 (Teil 2). **7** Um 1780 gab es fast täglich eine Aufführung »für Musiker und Liebhaber, sowohl in der Instrumental- als Vokalmusik«: am Montag bei den Freimauren, am Dienstag ein »Concert spirituel« während der sechs Fastenwochen, am Mittwoch das »Übungs-Concert« im Hotel Stadt Paris und am Freitag das »Liebhaber-Concert« im Corsica. Vgl. »Nachricht von den öffentlichen Concerten in Berlin, den 22. März 1783«, in: *Magazin der Musik* 1, 1783, S. 565–573. **8** Siehe Anhang 1, S. 153. **9** Vgl. Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 206.

- Henzel dokumentiert zwischen 1755 und 1773 insgesamt 232 Musikaufführungen in Berlin-Cöllner Kirchen, davon nur elf in den Berliner Hauptkirchen St. Nikolai und St. Marien, aber 112 in der Cöllner St.-Petri-Kirche.
- In der dritten Periode ab 1774 »explodiert« anscheinend ein kommerzielles Konzertleben in Berlin. Zunehmend wird über die Konzerte des »Concerts der Musikliebhaber« unter der Leitung des Violinisten Johann Friedrich Ernst Benda (1749–1785) und des Bratschisten Carl Ludwig Bachmann (1743–1809), beide Mitglieder der Königlichen Kapelle, berichtet. Von 1774 bis Ende 1786 sind an weltlichen Orten, in Gärten und Gasthäusern wie dem Justinischen Garten in der Scheunengasse, im Justinischen Saal in der Neuen Kommandantenstraße, im Palais Donner am Zeughaus (heute Palais am Festungsgraben) oder im Gasthaus Corsica hinter dem Zeughaus insgesamt 700 Konzerte dokumentiert. Geistliche Musik wird dort nun sogar am Karfreitagnachmittag, am wichtigsten Feiertag der Christenheit, gegen Eintritt aufgeführt.<sup>10</sup>
- Die öffentliche Resonanz auf Musik in Kirchen nimmt deutlich ab. Nach Buchholtz' Tod 1778 verschiebt dessen Nachfolger Johann Georg Gottlieb Lehmann (1746–1816) den Aufführungsschwerpunkt seiner Kirchenmusiken mehr und mehr von der St.-Petri- zur St.-Nikolai-Kirche.

Gegenstand der vorliegenden Studie ist es, das Leben und die Bedeutung des Kantors Rudolph Dietrich Buchholtz als einen der Promotoren einer spezifischen Berliner Musikkultur, auch als »Berliner Klassik«<sup>11</sup> hervorgehoben, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu würdigen. Dass Buchholtz bei der Musikwissenschaft bisher wenig Beachtung fand, mag an dem schon 1739 von Lorenz Christoph Mizler festgelegten Bewertungsmaßstab liegen,<sup>12</sup> denn Buchholtz hat sich freilich weder durch Schriften noch Kompositionen hervorgetan. Ist sein Name in den großen musikwissenschaftlichen lexikalischen Standardwerken aus diesem Grund lediglich als Randnotiz vermerkt?<sup>13</sup> Nur wer schreibt, der bleibt?

<sup>10</sup> Vgl. Silke Höhne: *Die Herausbildung und Entwicklung der Berliner Konzertpraxis zwischen 1770 und 1812/13 – eine Studie zum Prozeß der beginnenden Loslösung bürgerlich geprägter Musiziersphären von höfischen Einflüssen*, Diss. Universität Potsdam 1992. <sup>11</sup> Vgl. Christoph Henzel:

»Die Zeit des Augustus in der Musik«. Berliner Klassik. Ein Versuch«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz* 2003, S. 126–150. <sup>12</sup> Lorenz Christoph Mizler: *Neu eröffnete musikalische Bibliothek*, Bd. 1, Leipzig 1739, Vorrede, o. S.: »Wenn ein Musikgelehrter, Capellmeister, berühmter Virtuoso, Componist, Musik-Direktor, verstorben, soll dessen Lebenslauff mit eingerücktet werden. Solches soll auch von Cantoribus, Organisten und andern geschehen, wenn sie sich, entweder durch Schrifften, oder gute Composition hervorgethan.«

<sup>13</sup> Ingeborg Allihn: Art. »Berlin (Stadt), Stadt, Die musikalische Entwicklung von den Anfängen bis zum Tod Friedrichs II., Kirchenmusik«, in: MGG Online, hrsg. v. Laurenz Lütteken, New York/Kassel/Stuttgart 2016ff., zuerst veröffentlicht 1994, online veröffentlicht 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/524983> [28.11.2024]; RISM Online, <https://rism.online/people/20000353> [28.11.2024].

## Herkunft und Ausbildung

Rudolph Dietrich Buchholtz wurde am 18. August 1719 geboren und am 22. August in Pritzwalk getauft. Er war das sechste von elf Kindern des Pritzwalker Diakons, später Archidiacons, Johann Buchholtz (1682–1769) und der aus Leipzig stammenden Bürgertochter Elisabeth Hensel (1690–1747), beide seit 1710 verheiratet. Folgender Eintrag findet sich im Taufbuch:

»1719 / 22 Aug H Johannes Buchholtz Subdiac S: Rudolph Dietrich Patr H Rudolph Worderhoff Burgerm Postm et Ziesemeister Christian Corvinus Apoteker Dietrich Riese Kauffm Fr Johanna Catharina Schmid's ux Dn. Insp. Quadbachen Catharina Ortmann's R H. Fried. Schaums Deput. quo da.«

Eine später hinzugefügte Randbemerkung links lautet:

»vocatus Cantor Scholae Havelb. 1741«<sup>14</sup>

Über die Familie Buchholtz sind wir sehr gut unterrichtet, denn der nächstältere Bruder von Rudolph Dietrich, Samuel Buchholtz,<sup>15</sup> hat eine Genealogie der Familie Buchholtz verfasst.<sup>16</sup> Zusätzliche Informationen findet man in den Vorworten zu Samuel Buchholtz' *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg*.<sup>17</sup>

Ihre Schulausbildung haben die Buchholtz-Söhne wohl zunächst in Pritzwalk erhalten. Im Alter von 16 bis 18 Jahren wurden sie auf das Gymnasium zum Grauen Kloster nach Berlin geschickt. Die Brüder Johannes und Gottfried starben kurz hintereinander am 9. bzw. 10. August 1731 nach wenigen Monaten Aufenthalt in Berlin und wurden »in coemeterio nostro« neben der Klosterkirche beerdigt. Samuel und Rudolph Dietrich wurden im April 1735 gemeinsam und direkt nacheinander (bei unterschiedlicher Namensschreibweise des Nachnamens!) wie folgt immatrikuliert:

»Samuel Buchholtz [...] Rudolph Dieterich Buchholz«<sup>18</sup>

---

**14** Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin (ELAB), 25237, Taufbuch Pritzwalk, S. 79.

**15** [Rudolf] Schwarze: Art. »Buchholz (Buchholtz), Samuel B.«, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 3, Leipzig 1876, S. 480f., [www.deutsche-biographie.de/pnd11763865X.html#adbcontent](http://www.deutsche-biographie.de/pnd11763865X.html#adbcontent) [28.11.2024].

**16** Samuel Buchholtz: *Jahrhundert der Buchholtzen zu Pritzwalk, oder Gedächtniß der Hoch- und Hoch-Wohl-Ehrwürdigen, Hoch-Gelahrten Herren Hn. Jacobi II. Erstlich Archidiaconi*, Berlin 1769; siehe auch Otto Fischer: *Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation*, Bd. 2: *Verzeichnis der Geistlichen in alph. Reihenfolge*, Teil 1, Berlin 1941, S. 102. **17** Samuel Buchholtz: *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg von der ersten Erscheinung der deutschen Sennonen an bis auf jetzige Zeiten*, Bd. 4: *Dritten Theils neuer Geschichte, und dessen dritten Buchs erste Regierungen*, Berlin 1771 (mit einem Vorwort des Autors; Bd. 5 und 6, Berlin 1775, mit einem Vorwort des Herausgebers Johann Friedrich Heynatz, Rektor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin).

**18** Sammlungen des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster (Streitsche Stiftung), GKI Archiv Matrikel IV/1/2.

Beide kamen trotz des Altersunterschiedes in die Prima, was gediegene Lateinkenntnisse voraussetzte. Hier am Gymnasium entstanden offensichtlich schon Kontakte zu anderen Klosterschülern, die auf beider Lebensweg später wichtig wurden. Johann Friedrich Heynatz (1744–1809) berichtet über Samuel:

»Sein Schicksal war beständig äußerst dringend, und wurde es noch mehr, da man ihm, als er sich nicht entschließen konnte, länger mit ins Chor zu gehen, diejenigen Wohlthaten entzog, die eigentlich nur für Chorschüler bestimmt waren, so daß ihn sein jüngerer Bruder von seinen Chor- und Informationsgeldern zum Theil mit unterhalten mußte.«<sup>19</sup>

Wir wissen aus dieser Bemerkung, dass Rudolph Dietrich Mitglied im Schülerchor war, an dessen Einnahmen partizipierte und wohl auch selbst anderen gegen Bezahlung Unterricht erteilte.<sup>20</sup> Da er sogar noch seinen Bruder unterstützen konnte, dürfte er eine herausgehobene Stelle gehabt haben, z. B. als Chorpräfekt. Zur Länge seines Gymnasialbesuches lassen sich nur wenige Anhaltspunkte finden. Er scheint von April 1735 durchgängig bis mindestens Ende Dezember 1737 Klosterschüler gewesen zu sein, möglicherweise noch bis 1739. Eine Valediktionsrede von ihm, die eine genauere Datierung seines Abschieds von der Schule ermöglicht hätte, konnte nicht nachgewiesen werden. In einer Schulschrift des Grauen Klosters anlässlich der jährlichen Feier des Schulgeburtstages (in jenem Jahr am 9. Dezember 1737) wurde sein Name unter vielen genannt. An diesem Tag trugen fast 50 Schüler aller Klassenstufen in feierlichem Rahmen viele kleine Reden, Ausarbeitungen, Gedichte etc. (also wohl relativ kurze Texte) öffentlich in verschiedenen Sprachen vor: »Rudolph Dieterich Buchholz, Prizwalcensis, abominanda haec idola oda Germanica delineabit.«<sup>21</sup>

1738 begann Samuel Buchholtz ein Theologiestudium an der Universität Halle, die für alle Theologiestudenten aus Preußen zwingend vorgeschrieben war. Am 10. April 1739 folgte ihm sein Bruder Rudolph Dietrich an dieselbe Fakultät. Im Originalmatrikel der Universität findet sich sein eigenhändiger handschriftlicher Matrikeleintrag in seiner charakteristischen, schönen Handschrift (siehe [Abbildung 1](#)).

Weil der Vater nicht für zwei Studenten aufkommen konnte oder wollte, musste Samuel 1739 nach nur einem Jahr Studium die Universität verlassen. Während des Theologiestudiums in Halle bildete sich ein Freundeskreis zwischen den

---

**19** Buchholtz: *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg*, Bd. 5 (wie Anm. 17), S. IX.

**20** Anna Louisa Karsch (1722–1791) berichtet am 9. September 1775 in einem Brief an Wilhelm Ludwig Gleim eine Anekdote »vom Cantor buchholz daß der in Seiner Jugend Eine feine Discanntstimme gehabt, und plötzlich darum gekommen war durch den Anblick eines schönen Mädchens im weißen Neglige«. In: »*Mein Bruder in Apoll*«. *Briefwechsel zwischen Anna Louisa Karsch und Johann Wilhelm Ludwig Gleim*, Bd. 2: *Briefwechsel 1769–1791*, hrsg. v. Ute Pott, Göttingen 1996, S. 84f.

**21** Sammlungen des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster (Streitsche Stiftung), GKI Archiv Sch 68, o. Pag.



**Abbildung 1** Handschriftlicher Matrikeleintrag von Rudolph Dietrich Buchholtz vom 19. April 1739 in der Universität Halle, Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Rep. 46 Matrikel 1724–1741, Nr. 3, Zeile 74ff.

Buchholtz-Brüdern, Gottlob Burchard Genzmer (1716–1771; von 1736 bis 1738 in Halle) und Johann Joachim Winckelmann (1717–1768; von 1739 bis 1740 in Halle<sup>22</sup>) heraus, der später noch eine Rolle spielen sollte.

Rudolph Dietrich wechselte jedoch schon nach einem Jahr ins sächsische Leipzig und schrieb sich an der dortigen Universität am 21. April 1740 ein: »Buchholtz – Rud. Dietr. Priz-Walcen. March. i 21.IV.1740«.<sup>23</sup> Für diesen Wechsel könnten sowohl familiäre als auch musikalische Gründe vorgelegen haben, denn Leipzig war mit seinem breit angelegten Musikleben wesentlich interessanter als Halle.

An dieser Stelle sei vermerkt, dass sich mehrere der Musiker, deren Werke Buchholtz später in der Berlin-Cöllner St.-Petri-Kirche aufgeführt hat (siehe Anhang 2 ab [S. 155](#)), zur gleichen Zeit in Leipzig aufgehalten haben. Dazu gehörten die Bach-Schüler Johann Friedrich Agricola (1720–1774) und Johann Philipp Kirnberger (1721–1783)<sup>24</sup> sowie Gottfried August Homilius (1714–1785)<sup>25</sup> und die Bach-Söhne Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel bei deren gelegentlichen Aufenthalten in Leipzig. Persönliche Kontakte erscheinen jedenfalls nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Denn anders wären die schon ein Jahr nach Buchholtz' Ankunft in Berlin beginnenden großen Musikaufführungen von neuen Kompositionen des »Hofkomponisten« Agricola, des »Königl. Capellmusikers« C. Ph. E. Bach oder des in Berlin noch unbekanntem Dresdener Kantors Homilius kaum vorstellbar. Ob und wenn ja welche es in Leipzig gegeben und ob Buchholtz selbst musiziert hat, war nicht zu klären. Unterlagen zu den Mitwirkenden in Bachs Collegium Musicum oder auch anderen Musiziervereinigungen in Leipzig sind nach Aussage des Bach-Archivs Leipzig nicht vorhanden.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Winckelmann war 1736 mehrere Monate Schüler am Cöllnischen Gymnasium in Berlin.

<sup>23</sup> *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Als Personen- und Ortsregister bearbeitet und durch Nachträge aus den Promotionslisten ergänzt*, Bd. 3: *Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809*, hrsg. v. Georg Erler, Leipzig 1909, S. 45.

<sup>24</sup> Bernd Koska: »Bachs Privatschüler«, in: *Bach-Jahrbuch* 105, 2019, S. 41, 42 u. 74.

<sup>25</sup> Michael Maul: »Homilius: wirklich ein Schüler Bachs? Überlegungen zu seiner Leipziger Zeit«, in: *Ohne Widerrede unser größter Kirchenkomponist. Annäherungen an Gottfried August Homilius*, hrsg. v. Gerhard Poppe / Uwe Wolf, Beeskow 2017 (Forum Mitteldeutsche Barockmusik 7), S. 67–80.

<sup>26</sup> Schriftliche Information des Bach-Archivs Leipzig vom 11.8.2020; Vgl. ebenso Maul: »Homilius« (wie Anm. 25), S. 68f.



Abbildung 2 Havelberg, Kupferstich von J. A. Bergmann nach einer Zeichnung von Daniel Petzold, in: Johann Christoph Beckmann: *Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg*, Bd. 2, Berlin 1753, V. Teil, II. Buch, nach Sp. 28

## Kantor in Havelberg

1741 wurde Rudolph Dietrich Buchholtz zum Kantor und Lehrer nach Havelberg berufen.<sup>27</sup> Er trat die Stelle 1742 an. Hier traf er seine Kommilitonen aus Halle wieder und es bildete sich ein intellektueller Gesprächskreis, in dem gewiss auch homerotische Elemente mitspielten – so lassen sich jedenfalls Bemerkungen aus den Briefen von Winckelmann an Genzmer interpretieren.<sup>28</sup>

Samuel Buchholtz wurde 1744 Konrektor in Werben, nachdem 1740 an seiner statt sein Freund Genzmer die Stelle als Konrektor in Havelberg bekommen hatte.

»Seit 1740 Konrektor in Havelberg, lebte er [Genzmer] hier in vertrauter Freundschaft mit dem Konrektor [Samuel] Buchholz in Werben, der später als Geschichtsforscher bekannt geworden ist, und dem Konrektor [Johann Joachim] Winkelmann in Seehausen, dem späteren berühmten Archäologen. Alle drei, strebsame Naturen in engen Verhältnissen, fanden sich durch ihre Berufstätigkeit nicht befriedigt. Genzmer hatte den Vorzug, daß in Havelberg litterarisches Interesse herrschte; er war ein guter Kenner der klassischen Litteratur, in der Naturkunde wohl unterrichtet und ein fleißiger Sammler.«<sup>29</sup>

Bei Heynatz erfahren wir über Rudolph Dietrich Buchholtz' intellektuelle Kontakte weiter:

»Sein [Samuel Buchholtz'] Bruder war 1742 Kantor in Havelberg geworden, welches nur eine Meile von Werben entfernt ist. Mit diesem und dem Konrektor Genzmer unterhielt er eine beständige Gemeinschaft, und beide theilten ihm von Havelberg aus, wo man damals schon etwas mehr auf das Lesen hielt, als zu der Zeit in andern

**27** Ein namentlicher Nachweis von Buchholtz konnte bisher weder in Akten der Stadt noch des Domes Havelberg ermittelt werden. Im Havelberger Bürgerbuch wird er nicht aufgeführt. Siehe dazu Karl H. Lampe: »Die Neubürger der Stadt Havelberg nach den beiden ältesten Bürgerbüchern vom Jahre 1628–1800«, in: *Familiengeschichtliche Blätter* 30, 1932, Sp. 309–316. Der einzige gefundene aktenbezogene Nachweis ist unter Anm. 14 aufgeführt. **28** Johann Joachim Winckelmann: *Sämtliche Werke*, Bd. 11: *Freundschaftliche Briefe. 1747–1768*, hrsg. v. Joseph Eiselein, Donaueschingen 1825, S. 239–246. **29** Georg Krüger: »Die Pastoren im Lande Stargard seit der Reformation«, in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 69, 1904, S. 183.

kleinen Städten gewöhnlich war, die merkwürdigsten neuesten Schriften zum Durchlesen mit. Auch kamen sie mit ihm, so oft es die Zeit und die Umstände litten, persönlich zusammen. Der selige Winkelmann, damals Konrektor zu Seehausen, der hernach durch seine Schriften und Schicksale so berühmt geworden, gehörte mit zu der Gesellschaft, und im Winter, wenn die zwischen Havelberg und Werben fließende Elbe zugefroren war, pflegten die beiden Havelbergischen Gelehrten eine Reise zu Fuß nach Werben, und hernach alle drei zusammen nach Seehausen zu thun. Genzmer verließ unter den vieren die dortige Gegend zuerst, indem er nach Mirow zum Unterricht der sämtlichen Prinzen des Herzogs Karl Ludwig, Vaters des jetzigen regierenden Herzogs von Strelitz, berufen wurde. Winkelmann hielt sein Wort, und folgte bald Genzmers Beispiele. Also blieb unserm Buchholz nur sein Bruder übrig, der nicht unterließ, ihm alles, was von den Schriften, die zu Havelberg gelesen wurden, in sein Fach schlug, ordentlich mitzutheilen, und ihn so in einiger Verbindung mit der gelehrten Welt, von welcher er in Werben sonst ganz abgeschieden lebte, zu erhalten. [...]

Buchholzens Bruder hatte sich die zweite Auflage von der Deutschen Uebersetzung der Brandenburgischen Merkwürdigkeiten, die 1747 erschien, aus Berlin kommen lassen, und theilte sie ihm mit. Er setzte einige Anmerkungen darüber für seinen Bruder auf, und dieser schickte sie Genzmer zu, der in manchen Stücken anderer Meinung war. Daraus entstand ein kleiner gelehrter Zwist, der nach wiederholten Briefen immer zunahm.«<sup>30</sup>

Dokumente über Rudolph Dietrich Buchholtz' Wirken als Lehrer und Kantor in Havelberg konnten nicht ermittelt werden. Wir wissen nur, dass er nicht am Dom zu Havelberg angestellt war.<sup>31</sup> Über die Geschichte der Stadtkirche in Havelberg ist überliefert, dass sie bei Buchholtz' Amtsantritt in einem schlechten baulichen Zustand war und ab 1750 renoviert wurde. Während der Bauzeit nutzte die Gemeinde den Dom. Die Schule hatte man 1709 neu erbaut.<sup>32</sup> Die Schüler der Stadt Havelberg mussten in der (Stadt-)Kirche und alle 14 Tage auf dem Dom singen und erhielten dafür jedes Mal 2 Gr.<sup>33</sup> Ob neben dem Absingen der Liturgie und der Choräle auch Figuralmusik aufgeführt wurde und welche Aufgaben Buchholtz dabei hatte, konnte ebenfalls nicht ermittelt werden.

Nach immerhin vierzehnjähriger Kantorentätigkeit in Havelberg verließ Buchholtz 1755 das Havelland, nur sein Bruder Samuel blieb als letzter des ehemaligen Gelehrten-Quartetts zurück und wurde 1757 Rektor der Domschule.<sup>34</sup>

---

**30** Buchholtz: *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg*, Bd. 5 (wie Anm. 17), S. XIII.

**31** Im *Adres-Calender, der sämtlichen Königl. Preuß. Lande und Provinzien 1748*, S. 100 sowie 1752, S. 105 ist kein Lehrer Buchholtz/Buchholz im Abschnitt »Dom-Capitul zu Havelberg« aufgeführt.

**32** Johann Christoph Beckmann: *Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg*, Bd. 2, Berlin 1753, V. Teil, II. Buch, Sp. 194f. **33** Adolph Friedrich Riedel: *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, Hauptteil 1: *Geschichte der geistlichen Stiftungen, der adlichen Familien, so wie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg*, Bd. 3, Berlin 1843, S. 63. **34** Vgl. Buchholtz: *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg*, Bd. 5 (wie Anm. 17), S. XVf.

## Die barocke St.-Petri-Kirche in Cölln an der Spree

Am 29. Mai 1730 war die alte gotische St.-Petri-Kirche infolge eines Gewitters vollständig abgebrannt. Unter starker Beförderung und Finanzierung durch König Friedrich Wilhelm I. wurde schnell – zu schnell, wie sich herausstellen sollte – eine vollständig neue Kirche im barocken Stil gebaut. Sie bestand aus einem Rechteck mit »Vorlagen« zur Grün- und zur Brüderstraße. Der Turm, als höchster Kirchturm Europas geplant, erweiterte die Kirche T-förmig und stand nun direkt vor der Brüderstraße. Kirche und Turm waren über einen »Kirchen-Hals« verbunden. Über dem Kirchenraum befand sich eine achteckige hölzerne Laterne, über die die darunterliegende mit Freskomalereien und Stuckaturen verzierte Kuppel beleuchtet wurde. Der Innenraum war »wegen der an den vier Ecken befindlichen Treppen [über die man auf die Chöre kam] als ein längliches Oval anzusehen« und hatte umlaufend zwei »übereinander gebaute zierliche Chöre oder Emporkirchen«;<sup>35</sup> Kanzel und ein kleiner Altar waren auf der Seite zur Grünstraße platziert, ihnen gegenüber befanden sich auf der ersten Empore die Logen für den König und den Magistrat. Unten gab es 96 Bänke in fünf Quartieren und 44 Logen, auf dem ersten Chor 46 Logen und 11 Bänke, auf dem zweiten Chor 29 Logen; hinter den Logen gab es Klappsitze – insgesamt 1640 Sitzplätze. Damit war die Petrikirche nun, 1734, größer als die Nikolai- oder die Marienkirche. Jede Seite hatte in der Mitte eine große Eingangstür in die Kirche. An den Schmalseiten befanden sich die Türen der Treppenhäuser zu den Emporen. Gewölbe und Kuppel wurden nach Vorgabe des Königs aus Holz hergestellt, sahen optisch aus wie aus Stein gebaut und waren reich dekoriert. Der spätere Hofkapellmeister Johann Friedrich Reichardt erwähnte die Kirche zusammen mit anderen Berliner Gebäuden als »Muster des edelsten, des reichsten und schönsten Geschmacks«.<sup>36</sup> Später baut man »nach der Seite zum Wasser« einen repräsentativen Hochaltar, der 1794 bis in Höhe der zweiten Empore erweitert wurde.

Doch dieser Bau stand unter keinem guten Stern. Der vor der Kirche stehende Turm mit dem Eingang zur Brüderstraße stürzte noch in der Bauphase 1734 wieder ein und zerstörte dabei auch Kanzel und Altar; er wurde im Gegensatz zur Kirche nie mehr vollständig wiederaufgebaut. Die Orgel wollte man ursprünglich an der »Thurm-Mauer« anbringen.<sup>37</sup> Offensichtlich hat der Einsturz des Turmes dann nicht nur eine Umplanung für die Orgel, sondern infolgedessen auch für den Hochaltar notwendig gemacht. Nach Rahn und Schmidt stand die 1747 eingeweihte, aber noch unfertige Wagner-Orgel nun auf der Südepore über Bibliothek, Südeingang

---

**35** Georg Gottfried Küster: *Altes und Neues Berlin*, Berlin 1752, S. 512–521; ebenso Valentin Heinrich Schmidt: *Geschichte der St. Petri-Kirche, aus den zuverlässigsten Nachrichten und Handschriften*, Berlin 1809; ebenso Gottlieb Rahn: *Die Hauptmomente aus der Geschichte der St. Petri-Kirche in Berlin, von ihrer Gründung bis zu ihrer baulichen Vollendung*, Berlin 1853. **36** Johann Friedrich Reichardt: *Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend*, Bd. 1, Frankfurt a. M. / Leipzig 1774, S. 3. **37** Küster: *Altes und Neues Berlin* (wie Anm. 35), S. 518.

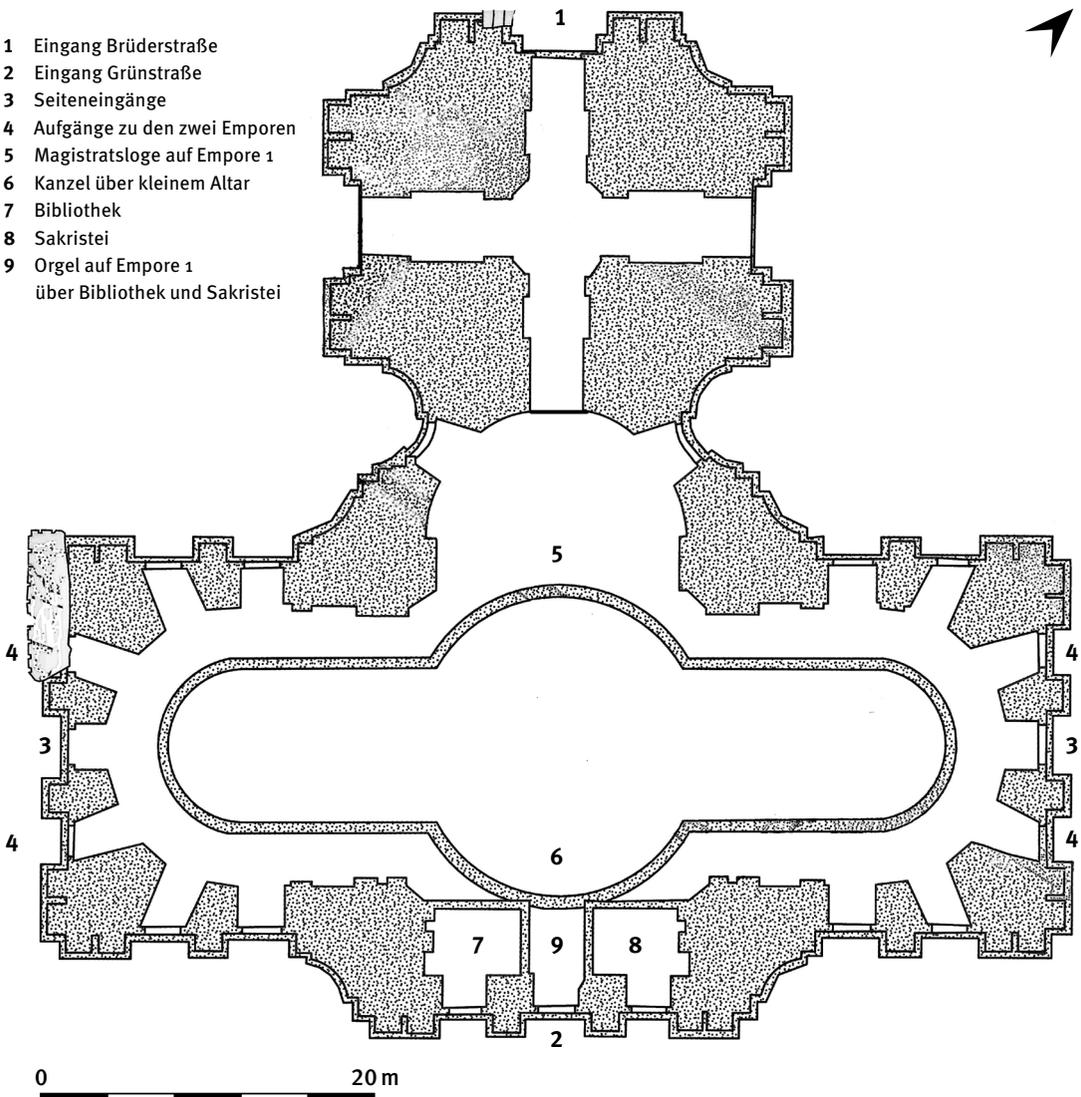


Abbildung 3 Grundriss der barocken St.-Petri-Kirche, nach einer Abbildung in: *Der Petriplatz in Berlin-Mitte. Archäologisch-historische Studien*, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, Koord. Claudia Maria Melisch, Berlin 2021 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 55), S. 59 (vom Verf. bearbeitet und ergänzt)

und Sakristei hinter der Kanzel.<sup>38</sup> 1765 wurden die Emporen mit Stützsäulen zusätzlich statisch gesichert, was in dem »unbeschreiblichen Zufluß von Zuhörern« bzw. der »volkreiche[n] Versammlung«<sup>39</sup> begründet sein könnte. 1775 machten Buchholtz und sein Organist Carl Volkmar Bertuch (1730–1779) zwecks Verbesserung der Akustik für Sänger und Zuhörer den Vorschlag, die Orgel auf die Empore an der Ostseite, gegenüber dem Hochaltar, zu versetzen – was zwar geprüft, aber u. a. aus

**38** Rahn: *Die Hauptmomente aus der Geschichte der St. Petri-Kirche* (wie Anm. 35), S. 49; Schmidt: *Geschichte der St. Petri-Kirche* (wie Anm. 35), S. 39. **39** *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*, 7.4.1767, o.S.; *Berlinische privilegierte Zeitung*, 31.5.1757, o.S. (siehe Anhang 2, S. 164 und S. 157).

Kostengründen nicht bestätigt wurde.<sup>40</sup> Die gewaltige Wagner-Orgel wurde nie fertiggestellt, denn die Kirche brannte 1809 erneut vollständig ab.<sup>41</sup>

Dennoch wurde in dieser Kirche Berliner Musikgeschichte geschrieben, nicht nur wegen der großen Orgel, an der Buchholtz' Kollege Bertuch u. a. den englischen Musikhistoriker Charles Burney ebenso zum Staunen brachte wie Johann Friedrich Reichardt,<sup>42</sup> oder wegen der prominenten Gemeindemitglieder (darunter Musiker wie Johann Joachim Quantz, Carl Heinrich Graun oder Johann Wilhelm Simonetti), sondern insbesondere wegen der von Buchholtz ab 1756 veranstalteten Kirchenmusiken.

### Kantor am Cöllnischen Gymnasium und an St. Petri in Cölln an der Spree

Am 26. Mai 1754 starb Johann Thomas Barthold,<sup>43</sup> seit 1737 Kantor am Cöllnischen Gymnasium und an St. Petri. Damit wurde erstmals seit 1740 wieder eine Kantorenstelle an einer der großen Berlin-Cöllner Innenstadtkirchen frei.<sup>44</sup> Vier Kantoren bewarben sich, darunter auch Rudolph Dietrich Buchholtz und der Stargarder Kantor Johann Nikolai Hesse, der dem Berliner Magistrat auch Texte seiner Gelegenheitskantaten als Beweis seiner dichterischen und kompositorischen Fähigkeiten eingeschickt hatte.<sup>45</sup> Doch die Wahl fiel auf Buchholtz:

»Da der Cantor bey der St: Petri-Kirche, H. Barthold vor einigen Monathen verstorben; So ist wegen besetzung dieser Vacanz, mit dem Herrn OberConsistorial Rath, und Probst in Cölln, Süssmilch, Consultation gehalten; ob sich nun zwar verschiedene Subjecta deßfalß gemeldet, auch der Cantor in Stargard H. Joh: Nicolas Heße; ingleichen der Cantor in Havelberg, H. Rudolph Diederich Bucholtz, die Probe im Singen und in der Music gemachet; Und dieser letzte auch gestern, in dem Cöllnischen Gymnasio, die Probe, bey der Information der Jugendt praestiret, wobey er eben so, wie im Singen und in der Music gut bestanden; So ist derselbe auch, dato zum Cantore unanimiter an der vermeldeten Kirche, und Schule, erwehlet, des Endes ihm die Vocation nunmehrö ausgefertiget werden solle.«<sup>46</sup>

---

**40** ELAB, 10609/237, Versetzung der Orgel, deren jährliche Reparatur, 20.2.1775.

**41** Johann Wilhelm Schmidt: *Zuverlässige Nachrichten von dem Brand der St. Petri-Kirche in Berlin, von Entstehung und Verbreitung desselben, den Häusern und Buden, welche ein Raub der Flammen geworden, und einigen anderen merkwürdigen Vorfällen bei diesem Brande*, Berlin 1809.

**42** Charles Burney: *Tagebuch seiner musikalischen Reisen*, Bd. 3: *Durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland*, übers. v. Johann Joachim Christoph Bode, Hamburg 1773, S. 152. Burney bezeichnet Bertuch als »den besten Organisten von Berlin«; siehe auch Reichardt: *Briefe eines aufmerksamen Reisenden* (wie Anm. 36), S. 116. **43** ELAB, 5820/3, Bestattungsbuch St. Petri, S. 284.

**44** An St. Nikolai war seit 1726 Jacob Ditmar d. J. (1702–1781) und an St. Marien seit 1740 Ludwig Bona (1710–1799) tätig. Siehe dazu: *Wie mit vollen Chören – 500 Jahre Kirchenmusik in Berlins historischer Mitte*, hrsg. v. Ingeborg Allihn / Wilhelm Poeschel, Beeskow 2010, Anhang, S. 246 u. 248.

**45** Siehe auch Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 175f. **46** Zit. nach ebd., S. 279, Nr. 206.

Während man Hesse und Buchholtz sowohl im »Singen« als auch »in der Music« prüfte, hat wohl nur Buchholtz im Cöllnischen Gymnasium mit den Schülern einen Probeunterricht abgehalten. Sicher hat der Propst an St. Petri, Johann Peter Süßmilch (1707–1767), bei der Wahl eine wichtige Rolle gespielt und von Buchholtz Impulse für das Kantorat an St. Petri und die Lehre am Cöllnischen Gymnasium erwartet, zumal er sich zu dieser Zeit intensiv für die Verbesserung des Schulwesens eingesetzt hat.<sup>47</sup> Man hatte dem Propst schon 1744 zugesichert, dass er als Inspektor der Schulen bei der Wahl der Schulkollegen für die Besetzung neuer Stellen am Cöllnischen Gymnasium mitwirken könne.<sup>48</sup> Süßmilch, selbst Klosterschüler und Absolvent der Universität Halle, hat jedenfalls später eine intensive Zusammenarbeit mit Rudolphs Bruder Samuel gepflegt und diesem wichtige Teile seiner Bibliothek zur Verfügung gestellt.<sup>49</sup> Allerdings dürften, wie schon Heynatz bemerkte, die verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Kriegsrat Johann August Buchholtz (1706–1793), vornehmer »Gönner«<sup>50</sup> und Vetter von Rudolph Dietrich Buchholtz, entscheidend für seine Anstellung gewesen sein.<sup>51</sup>

Buchholtz bezog in Berlin-Cölln eine Wohnung auf dem Französischen Hof im Obergeschoss des Hintergebäudes der Propstei in der Brüderstraße.<sup>52</sup> 1775 übernahm er zusätzlich die zweite, unter der seinigen gelegene Wohnung in diesem Haus. Dort hatte sein Schulkollege Bernhard Ludwig Borgau seit 1767 bis zu dessen

---

**47** Johann Peter Süßmilch: *Ohnmaßgebliche Vorschläge zur Verbesserung der Schulen in den Städten nebst den Ursachen ihres Großen Verfalls*, Manuskript, 28.1.1756. Vgl. Eckhart Elsner: *Ein Preußes. Leben und Verdienste des Johann Peter Süßmilch (1707–1747), zweiter Schulze von Friedrichshagen*, Berlin 2003 (Friedrichshagener Hefte 49), S. 61. **48** Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Rep. 99, Nr. 684: Süßmilch, N. N., Konsistorialrat ./ Magistrate der Stadt Berlin. Mitwirkung des Probstes bei der Wahl der Schulkollegen, o. Pag. **49** Buchholtz: *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg* (wie Anm. 17), Bd. 4, Vorwort des Autors, o. S.: »Denn leider die Süßmilchische Sammlung ist mir bald nach dem Tode des seel. Hrn. Besitzers wieder abgefordert worden, um mit der übrigen Büchersammlung verkauft zu werden. Ich kenne ihren Werth, so unansehnlich sie äußerlich ist, und ich hätte sie gerne für mich selbst erstanden, wenn ich nur in den Umständen wäre, sie so hoch zu bezahlen, als ich sie selbst schätze. Ich weiß ihr eigentliches Schicksal nicht.« Die Bibliothek wurde laut Annonce in den *Berlinischen Nachrichten* vom 21.5.1768 versteigert. **50** Ders.: *Jahrhundert der Buchholtzen zu Pritzwalck* (wie Anm. 16), S. B (2); auf S. 31 findet sich eine Lebensbeschreibung von Johann August Buchholtz; die Bezeichnung bezieht sich auf die Widmung der Familienchronik: »Zuschrift an seiner Wohl-Geborn HERR, Hrn. Johann August Buchholtz, Sr. Königl. Majestät in Preussen Hochbetrauten Tresorier und Hof-Rentmeister, seinen Hochzuverehrenden Gönner, und Herrn Vetter.« **51** Ders.: *Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg* (wie Anm. 17), Bd. 5, S. XV: »Sein öfterwähnter Bruder war im Anfange des Jahrs 1755 nach Berlin als Kantor und Musikdirektor zu St. Petri und Kollege des Kölnischen Gymnasiums berufen worden. Ein vornehmer Gönner verwandte sich auf desselben Ansuchen auch für unsern Geschicht[s]schreiber.« **52** *Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen*, Berlin 1756, S. 202 (letzter Eintrag ebd., 1778, S. 215f.). Das Haus der Propstei in der Brüderstraße hat überlebt und ist heute als »Galgenhaus« bekannt. Der Französische Hof mit dem Hintergebäude der Propstei lag direkt gegenüber der Jungfernbrücke an der Friedrichsgracht und wurde noch 1941 von Otto Nagel gemalt. Heute stehen dort Wohnbauten aus der DDR-Zeit.

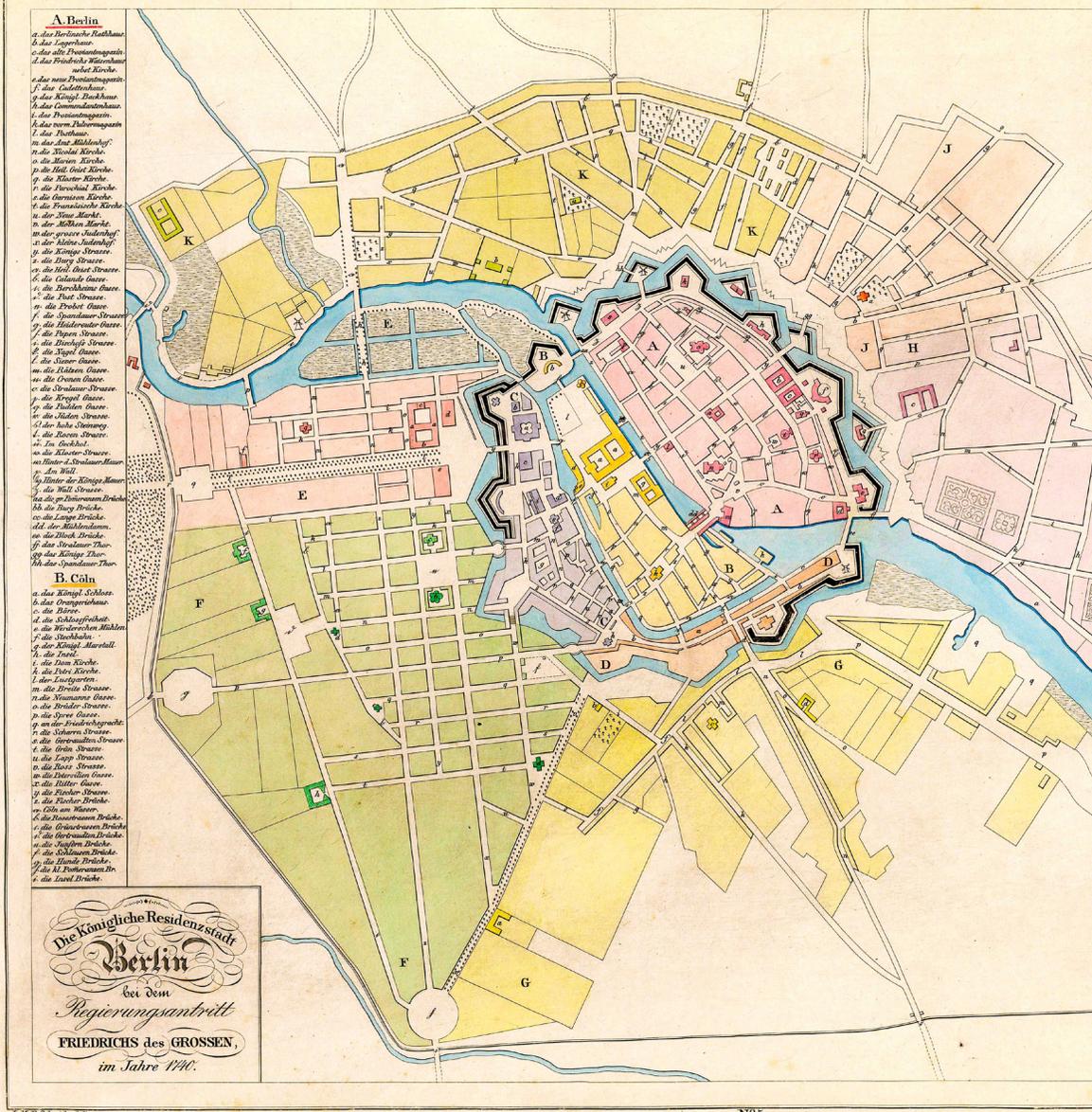


Abbildung 4 Stadtplan von Berlin im Jahr 1740 (Ausschnitt), in: Johann Marius Friedrich Schmidt: *Historischer Atlas von Berlin*, in VI Grundrissen nach gleichem Maasstabe; von 1415 bis 1800, Berlin 1835

etwas mysteriösem Tod gewohnt.<sup>53</sup> Buchholtz' Wirkungsstätten befanden sich seit dem verheerenden Brand der gotischen St.-Petri-Kirche im Jahr 1730 einerseits im Cöllnischen Rathaus – das Schulgebäude des Cöllnischen Gymnasiums war gemeinsam mit der Kirche und umliegenden Häusern vollständig abgebrannt –, andererseits in der neuen barocken St.-Petri-Kirche, beide keine fünf Minuten fußläufig vom Französischen Hof entfernt.

**53** ELAB, 5821/1, Bestattungsbuch St. Petri, S. 130: »1775 Oktober 21. Herr Bernhard Ludwig Borgau, Baccalaureus bey der Cöllnischen Schule, 43. Jahr weniger 2 Wochen und 2 Tag, an einer verzehrenden

Am Cöllnischen Gymnasium gab es fünf Lehrer, den Rektor, den Conrector, den Petri-Kantor und zwei Baccalaurei. Das Gymnasium hatte ebenso wie das Berlinische Gymnasium einen Schülerchor und eine Currende, »welche aus 24 armen Knaben besteht, die mit grauen Kleidern und Mänteln unterhalten werden, und das gesammelte Geld unter sich geteilt bekommen.«<sup>54</sup> Über die Ausbildung der Schüler berichtet Nicolai weiter:

»Sie lernen schreiben, zeichnen und rechnen, die deutsche Orthographie und gute Schreibart, auch, wenn sie Gelehrte werden sollen, die Anfänge in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache. Man unterweist sie in der christlichen Lehre und in der Geschichte der Religion. Man giebt ihnen einen kurzen, aber richtigen und nützlichen Begriff vom Himmelsbau, von den natürlichen Dingen auf Erden, von der Geographie und Weltgeschichte. Hiernächst werden ihnen auch Regeln der Diät, Haushaltungskunst und Weisheit vorgetragen, wie sie dann ebenfalls Uebungen im kunstreichen Singen haben. Kein Kind wird aber in die untern Schulen aufgenommen, welches nicht schon deutsch lesen kann.«<sup>55</sup>

Am 29. Mai 1767 wurde auf Vorschlag von Propst Süßmilch das Cöllnische Gymnasium mit dem Berlinischen Gymnasium zusammengelegt. Von den fünf Cöllnischen Lehrern fielen aus Altersgründen oder durch Krankheit drei aus, so dass nur noch die Lehrer Buchholtz und Semler gemeinsam mit dem vom Berlinischen Gymnasium übernommenen Baccalaureus Borgau weiter im Cöllnischen Rathaus die insgesamt 43 Schüler der unteren Klassen unterrichteten.<sup>56</sup> In der Cöllnischen Schule wurden »nicht nur Schüler, welche den Handwerken und Künsten, der Kaufmannschaft und dem Kriege gewidmet sind, sondern auch diejenigen, welche zu dem Gymnasium zubereitet werden sollen, unterrichtet.«<sup>57</sup> Jeder Schüler musste 12 oder 6 Rthl. Schulgeld pro Jahr zahlen, je nachdem welche Stunden in Sprachen, Künsten oder Wissenschaften er besuchte. Die Erteilung von Privatstunden wurde mit der Zusammenlegung untersagt.

Buchholtz übernahm bis zu seinem Tod 1778 als »Subrektor« unter der Oberaufsicht von Oberkonsistorialrat Anton Friedrich Büsching (1724–1793) die Unteraufsicht für die Schule im Cöllnischen Rathaus. Die vielfältigen Aufgaben eines Kantors in Berlin-Cölln, die auch für Buchholtz verbindlich waren, haben Curt Sachs

---

Krankheit, welche er an einer sich selbst in der Melancholie gegebenen Verwundung durch die Brust in die Lunge zugezogen hat; hinterläßt Schwestern zu Erben und ist gestorben im Hintergebäude der Cöllnischen Probstey auf dem Französischen Hof, und auf dem Grauen Kloster Kirch Hof beerdigt den 25.«

**54** Friedrich Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten*, Berlin 1769, S. 253. **55** Ebd., S. 255. **56** Von 1742 bis 1767 wurden am Cöllnischen Gymnasium 726 Schüler ausgebildet. Vgl. Karl Friedrich Klöden / Valentin Heinrich Schmidt: *Die ältere Geschichte des Cöllnischen Gymnasiums, bis zur Vereinigung mit dem Berlinischen Gymnasium, nebst einigen Worten über dessen jetzige Bestimmung*, Berlin 1825, S. 24f. **57** Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* (wie Anm. 54), S. 255.

und Susanne Knackmuß ausführlich beschrieben.<sup>58</sup> Auch in einem Gesuch der Magistratsmitglieder an den König aus dem Jahr 1778<sup>59</sup> und in einem Schreiben des Gymnasialdirektors Johann Joachim Bellermann vom 9. Februar 1823 an den Magistrat finden wir entsprechende Zusammenfassungen (siehe auch [Anhang 3](#)). Demnach bestanden die Aufgaben eines Berliner Kantors in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts darin, als »Schulkantor« in den unteren Klassen pro Woche 16 bis 18 Stunden Griechisch, Latein und Musik zu unterrichten sowie bei sogenannten Recordationen – d. h. bei Schülerumzügen durch die Stadt, bei denen gesungen und Geld zum Besten der Schullehrer oder Chorschüler gesammelt wurde – zugegen zu sein. Als »Kirchenkantor« hatte er beim Gottesdienst den Gesang der Gemeinde und des Schülerchores zu dirigieren, insbesondere in Zeiten, in denen die Orgel nicht gespielt wurde, sowie als »Director Musices« in der Hauptsache die Musik in der Kirche zu organisieren.<sup>60</sup> Der Schülerchor des Cöllnischen Gymnasiums wurde wegen dieser Aufgabenfülle häufig von Chorpräfekten geleitet.<sup>61</sup> Eine verbindliche Forderung, eine Pflicht des Kantors zur Aufführung großer Kirchenmusiken ist aus den Akten nicht ablesbar. Für die Residenzstadt Berlin war dies aber wohl erwünscht, denn immer wieder wurde auf die bessere Kirchenmusik in Sachsen und Hamburg verwiesen, und diese Tatsache fiel ab Mitte der 1770er Jahre bei der Diskussion zur Abschaffung der Kantorate und der Einführung eines Chordirektors ins Gewicht.

Ebenso wie die Kantoren hatten auch ihre Schülerchöre bis ins beginnende 19. Jahrhundert ein großes Arbeitspensum zu bewältigen. Sie mussten in der Kirche, in der Schule, bei bürgerlichen Festlichkeiten, bei Hochzeiten, Taufen oder Begräbnissen bzw. als Kurrende vor den Häusern der Bürger singen. Einige dieser Schüler traten außerdem noch in der Oper oder im Theater auf. Für alle Auftritte gab es zwar Geld, mit dem man etwa auch den Besuch des Gymnasiums finanzieren konnte<sup>62</sup> – wie wir noch sehen werden, waren die Einnahmen aus der Mitwirkung bei den Operaufführungen sowohl für Buchholtz als auch seine 24 Choristen finanziell nicht uninteressant –, die hohe zeitliche Belastung musste sich jedoch sowohl auf die schulischen Leistungen der Schüler als auch auf die Aufgaben der Kantoren als Schullehrer negativ auswirken.

---

**58** Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 95–114; Susanne Knackmuß: »Frau Musica am Grauen Kloster. Schüler und Kantoren zwischen Schulbank, Chorempore und Leichenstein«, in: *Wie mit vollen Chören* (wie Anm. 44), S. 117–139. **59** Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep. 004, Nr. 29, Die Abschaffung der Kantorenstelle, Anstellung eines Musikdirektors, 15.7.1778, S. 13–16.

**60** GStA PK, I. HA Rep. 99, Nr. 190: Besoldung der Kantoren und Organisten an der Nikolai-, Marien- und Petrikirche zu Berlin aus der Schulkasse des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Bd. 1, Die Verhältnisse des Berlin-Cöllnischen Gymnasiums zu den Kantorenstellen der drei Kirchen St. Nicolai, St. Marien und St. Petri, Bl. 10: »Die Kantoren lehrten in den mittleren und unteren Klassen, namentlich Buchholtz, Griechisch, Latein, wie dies alles aus den Lektionskatalogen jener Zeit hervorgeht.«

**61** Klöden/Schmidt: *Die ältere Geschichte des Köllnischen Gymnasiums* (wie Anm. 56), S. 28.

**62** Siehe LAB, A Rep. 020-09, Nr. 94: Ausgabenbuch des Köllnischen Chores, 1730–1825.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die äußeren Bedingungen für Chormusik in den Berlin-Cöllner Kirchen zunächst nicht gut. So verlangte König Friedrich Wilhelm I. beginnend mit einem Reglement vom 21. Januar 1733 für ›seine‹ neue Petrikirche u. a.: »Das Absingen einiger lateinischer oder anderer Lieder von den Schülern auf den Chören soll gänzlich abgeschafft werden.« Diese Entscheidung wurde nach dem Thronwechsel 1740, im Gegensatz zu einigen anderen, nicht wieder aufgehoben, was natürlich Auswirkungen auf die Qualität des St.-Petri-Schülerchores haben musste.<sup>63</sup>

Das Ansehen von Kantoren und ihren Sängerschören in preußischen Landen war bei den Berufsmusikern in der Mitte des 18. Jahrhunderts ohnehin nicht sehr hoch. 1752 stellte ihnen Johann Joachim Quantz ein schlechtes Zeugnis aus:

»Es fehlet diesen deutschen Chorsängern zwar weder an natürlich guten Stimmen, noch an der Fähigkeit etwas zu lernen: es fehlet ihnen vielmehr an der guten Unterweisung. Die Cantores sollen, wegen der mit ihrem Amte immer verknüpften Schularbeiten, zugleich halbe Gelehrte seyn. Deswegen wird öfters bey der Wahl mehr auf das letztere, als auf die Wissenschaft in der Musik gesehen. Die nach solchen Absichten erwählten Cantores treiben deswegen die Musik, von der sie ohnedem sehr wenig wissen, nur als ein Nebenwerk. Sie wünschen nichts mehr, als bald durch eine gute fette Dorfpfarre, von der Schule, und zugleich von der Musik erlöset zu werden. Findet sich auch ja noch hier und da ein Cantor, der das Seinige versteht, und seinem musikalischen Amte rechtschaffen vorzustehen Lust hat: so suchen an vielen Orten die Obersten der Schule, einige geistlichen Aufseher derselben, unter denen viele der Musik aufsätzig sind, nicht ausgenommen, sowohl den Cantor, als die Schüler, an Ausübung der Musik zu hindern. Auch sogar in denen Schulen, welche, besage ihrer Gesetze, hauptsächlich in der Absicht gestiftet worden sind, daß die Musik darinne vorzüglich soll gelehret und gelernet, und musici eruditi gezogen werden, ist öfters der durch den Vorsteher unterstützte Rector der abgesagteste Feind der Musik.«<sup>64</sup>

Zumindest für den Kantor Buchholtz selbst und die St.-Petri-Kirche scheint diese Einschätzung 1755 nicht zugetroffen zu haben, wohl aber für den von ihm übernommenen Schülerchor.

Am 25. Januar 1755 begann Buchholtz seinen Kantorendienst an St. Petri. Am 2. Dezember 1755 brachten die *Berlinischen Nachrichten* einen ersten Bericht über eine »wohlgesetzte Vocal- und Instrumentalmusik« anlässlich der Einweihung von zwei neuen Pauken. Schon vier Monate später, am Palmsonntag, den 11. April 1756, und danach am Karfreitag leitete Buchholtz die Berliner Erstaufführung der Passionskantate *Der Tod Jesu* in der Vertonung des »berühmten Herrn Telemann« nach einem

---

**63** Nach Schmidt: *Geschichte der St. Petri-Kirche* (wie Anm. 35), S. 46f.; vgl. Bernhard Schmidt: »Musik im Gottesdienst. Gottesdienstordnungen von 1713 bis 1829«, in: *Wie mit vollen Chören* (wie Anm. 44), S. 103ff. **64** Johann Joachim Quantz: *Versuch einer Anweisung, die Flöte traversiere zu spielen*, Berlin 1752, S. 326.

Text von Karl Wilhelm Ramler (1725–1798). Noch konnten die Berliner sich an die großartige Uraufführung von Carl Heinrich Grauns gleichnamiger Passionskantate auf dasselbe Libretto am 26. Mai 1755 im Berliner Dom erinnern. Und so waren sie auch in Scharen gekommen. »Dero Paßions-Oratorium ist hier mit großer Approbation aufgeföhret worden. Unsere PetriKirche ist niemals so voll gewesen«, schrieb Carl Heinrich Graun an seinen Freund Telemann am 15. Mai 1756. Und weiter:

»Die Instrumental-Music wurd gut executirt, aber die Sänger [d. i. der Schülerchor] in allen sächsischen & thüringischen Städtgen würden es besser gemacht haben, unterdessen haben sie doch durch vieles probiren die Noten herausgebracht, also da man des Autoris Meinung ziemlich verstehen konnte.«<sup>65</sup>

Und Ramler meldete seinem Briefpartner Johann Wilhelm Ludwig Gleim: »Am Sonntage ist und künftigen Charfreytag wird meine geistliche Cantate in der PetriKirche nach Telemannischer Composition aufgeföhrt. Die Music ist beer componirt als executirt worden.«<sup>66</sup> Die Presse urteilte milder: »Gestern, als am Charfreytage Vormittags, ward in der hiesigen St. Petri-Kirche von dem geschickten Director Musicus, Herrn Buchholtz, ein von dem berühmten Herrn Telemann in Hamburg verfertigtes Oratorium, der Tod Jesu betitelt, mit allgemeinem Beyfall aufgeföhrt«, lesen wir in den *Berlinischen Nachrichten* vom 17. April 1756 auf der Titelseite.

Erst elf Jahre nach seinem Amtsantritt, im Januar 1766, traute Buchholtz seinem Chor die Auffohrung von Johann Sebastian Bachs groangelegter funfstimmiger Motette »Jesu, meine Freude« zu und dann später auch doppelchoriger Motetten – ob ebenfalls von Bach, ist unklar.

Doch auch fast zwanzig Jahre später bemängelte Johann Friedrich Reichardt in der ihm eigenen leicht polemischen Art in einer ansonsten begeisterten Rezension über Carl Philipp Emanuel Bachs Passionskantate *Die letzten Leiden des Erlösers* am 30. März 1774 in der St.-Petri-Kirche noch die fehlende professionelle Qualität des Chores: »Freylich hat Herr Bach seine Musik für gute Sänger geschrieben, die rein intoniren, und nicht blos Terzengange singen können, so wie die Schüler da; für die sind es nun wohl ubermaige Schwierigkeiten [...].«<sup>67</sup> Buchholtz' Chor wird von der Presse andererseits im November 1776 als die »hiesigen geschickten Choristen« bezeichnet (siehe [Anhang 2](#)).

Aus einer Eingabe Buchholtz' an das Oberkonsistorium, die offensichtlich dem König zur Entscheidung vorgelegt wurde, erfahren wir, dass er sich über die unzureichende Qualität seines Singechores in den ersten Jahren seiner Tätigkeit durchaus im Klaren war. Der Chor sei »durch meine unablaigen Bemühungen seit 12 Jahren aus seiner Asche hervorgestiegen«.<sup>68</sup> Die Eingabe wirft nochmals ein

---

**65** Graun an Telemann, 15.5.1756, in: Berthold Kitzig: »Briefe Carl Heinrich Grauns«, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 9, 1926/27, S. 403. **66** Ramler an Gleim, 13.4.1756, in: *Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler*, Bd. 2: 1753–1759, hrsg. v. Carl Schuddekopf, Tübingen 1907, S. 238. **67** Reichardt: *Briefe eines aufmerksamen Reisenden* (wie Anm. 36), S. 120. **68** GStA PK, I. HA Rep. 99, Nr. 400: Gründung des Singechors bei der PetriKirche in Berlin, R. D. Buchholtz an das Preuische Oberkonsistorium, 25.1.1774.

Schlaglicht auf die Situation der Berliner Schülerchöre in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: die mangelhafte Qualität der aus den Schülerchören rekrutierten Kurrenden, deren vom König mit Erlass vom 6. Mai 1773 wieder aufgehobenes Verbot,<sup>69</sup> die bessere Qualität von Buchholtz' Kurrende, die Abgrenzung der Gemeindegebiete für die jeweilige Kurrende und die für die Kurrende-Schüler wichtigen Einnahmen beim Singen vor den Bürgerhäusern. Worum ging es in diesem Fall? Ein Anwohner wollte nicht mehr die schlechte Kurrende der Friedrichwerderschen Kirche, sondern stattdessen Buchholtz' besseren St.-Petri-Chor vor seinem Haus hören. Buchholtz kämpfte um das Recht seines Chores, auch dort, da zum Gemeindegebiet von St. Petri zugehörig, aufzutreten und damit Einnahmen für seinen Chor zu generieren. Der König entschied im Sinne Buchholtz'. Wahrscheinlich nicht ganz uneigennützig, denn Buchholtz leitete den Opernchor und Friedrich II. brauchte für seine Oper und für die Konzerte am Hof kostengünstige Chorsänger. Dazu gehörten Buchholtz' Schüler.<sup>70</sup>

### Buchholtz' große Musikaufführungen

Was Buchholtz nach seiner langjährigen Tätigkeit in Havelberg befähigt und motiviert hat, bereits kurz nach Antritt seiner Kantorenstelle in Berlin-Cölln über das von ihm Verlangte hinaus eine rege ›Konzerttätigkeit‹ mit professionellen Berliner Musikern, z. B. aus der Hofkapelle, zu beginnen, bleibt unklar. Es gibt, wie schon erwähnt, keine Berichte über seine musikalischen Aktivitäten in Havelberg – weder über Konzerte noch über eigene Kompositionen und besondere musikalische Fähigkeiten. Einiges erklärt seine Lebensgeschichte, seine Ausbildung, seine Bildung, seine frühen Verbindungen nach Berlin und sein Netzwerk. So kann man nur konstatieren, dass die Berliner Orchestermusiker und Solisten ihn und seine Fähigkeiten von Beginn an zu schätzen wussten.

Als 1756 das höfisch dominierte Musikleben fast vollständig eingestellt wurde, Musiker in dieser Zeit wenige Einnahmen hatten und nach neuen Verdienst- bzw.

---

**69** Ausführliche Informationen dazu bei Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 141 und Christoph Henzel: »Geistliche Musik und ihre Räume in Berlin im 18. Jahrhundert«, in: *Wie mit vollen Chören* (wie Anm. 44), S. 143f. **70** Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* (wie Anm. 54), S. 393. Nicolai erwähnt, dass der Opernchor aus 24 Sängern besteht; vgl. Carl Martin Plümicke: *Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin, nebst allgemeinen Bemerkungen über den Geschmack, hiesige Theaterschriftsteller und Behandlung der Kunst, in den verschiedenen Epochen*, Berlin / Stettin 1781, S. 138: »Die Chöre werden vornehmlich durch Chorsänger verstärkt, welche aus hiesigen Gymnasiasten bestehn.« Ebenso *Magazin der Musik* 1, 1783, S. 608, zu den Mitgliedern der Königlichen Kapelle zu Berlin: »Chorsänger. Werden aus den Singschören der berlinischen Schulen genommen, und sind gewöhnlich 24.«; GStA PK, I. HA Rep. 99, Nr. 48: Besetzung der Kantorstelle an der Marienkirche zu Berlin, Magistrat der Stadt Berlin an Friedrich II., 26.8.1778: »Die Erziehung künftiger Choralisten ist in hiesigen Residentzen auch deshalb um so nothwendiger, da Ew. Königl. Majestät dergleichen bey Dero Capell Musiken gebrauchen.«

Auftrittsmöglichkeiten suchten, der Adel und das gehobene Bürgertum die lieb gewonnenen Möglichkeiten verloren, sich bei Musik zu amüsieren, bot die prächtige, erst zwanzig Jahre alte lutherische St.-Petri-Kirche und ihre historische Beziehung zum Königshaus zeitnah eine Alternative. Ihr neuer Kantor Buchholtz begann mit aktiver Unterstützung höfischer Kreise<sup>71</sup> und unter Mitwirkung interessierter Hofmusiker bzw. engagierter Laien mit der Veranstaltung großer Musikaufführungen.<sup>72</sup> Das Angebot wurde von der Stadtgesellschaft dankbar angenommen und auch die aufgeklärte Geistlichkeit an St. Petri akzeptierte, dass Buchholtz' Kirchenmusikaufführungen in ihrer Kirche zu einem gesellschaftlichen Ereignis wurden, zu dem auch kirchenferne Besucher kamen. Gleichzeitig änderte sich die öffentliche Wahrnehmung von Musikaufführungen in Berliner Kirchen.

Vor 1755 wurde in der Residenzstadt Berlin – anders als im vom Bürgertum dominierten Hamburg<sup>73</sup> – Figuralmusik in Kirchen von der publizierten öffentlichen Meinung kaum zur Kenntnis genommen. Über Musikaufführungen in St. Nikolai, St. Marien und St. Petri wurde selten, und wenn, dann überwiegend aus speziellen Anlässen (Trauermusiken, Einweihung von Pauken etc.) berichtet. So ist z. B. aus den Zeitungsnotizen die Aufführungspraxis von Figuralmusik des Nikolai-Kantors Jacob Ditmar d. J. nicht abzuleiten.<sup>74</sup> Ob die vom Pietismus geprägten Propste an St. Nikolai und St. Marien<sup>75</sup> die Aufführung von Figuralmusik für nicht so wichtig erachteten, wie ein Brief Ditmars an den Propst Johann Ulrich Christian Köppen vom 17. Januar 1758 vermuten lässt, ob also Figuralmusik aus dem gottesdienstlichen Zusammenhang zugunsten von deren Wortbeiträgen herausgehalten werden sollte, oder ob es an den persönlichen Vorstellungen von Ditmar und seinem Kollegen Ludwig Bona an St. Marien über die Art und Weise der Aufführung von Figuralmusik in ihren Kirchen lag, ist nicht eindeutig zu klären. Ditmar wies 1758 darauf hin, dass Propst Philipp Jacob Spener seinem Vater Jacob Ditmar d. Ä. (1665/66–1728), dem

---

**71** Schwinger apostrophiert die St.-Petri-Kirche als »lutherischen Dom«. Ders.: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 207. **72** Heisters Begriffsdefinition folgend wird hier das Wort »Konzert« für Buchholtz' Musikaufführungen möglichst vermieden, denn sie waren weder »Realisierungsort autonomer Musik« noch war der »Verkauf dieser Musikdarbietung, die dadurch den Charakter einer Ware bekommt« (Heinrich W. Schwab), vorgesehen. Sie fanden in der Regel im Kontext eines Gottesdienstes statt. Vgl. Hanns-Werner Heister: Art. »Konzertwesen, Begriff des Konzerts und des Konzertwesens«, in: MGG Online, hrsg. v. Laurenz Lütteken, New York/Kassel/Stuttgart 2016ff., zuerst veröffentlicht 1996, online veröffentlicht 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/15679> [28.11.2024]. **73** Vgl. Josef Sittard: *Geschichte des Musik- und Concertwesens in Hamburg vom 14. Jahrhundert bis auf die Gegenwart*, Altona/Leipzig 1890. **74** Nach Christoph Henzel lässt die Fülle von Materialien, die Ditmar in seinem Besitz hatte, darauf schließen, dass er regelmäßig Figuralmusik im Gottesdienst aufgeführt haben muss. Vgl. Henzel: »Geistliche Musik und ihre Räume« (wie Anm. 69), S. 150–153. **75** Pietistische Propste in der Nachfolge des Pietisten Philipp Jacob Spener (1635–1705), Propst von 1691 bis 1705 an St. Nikolai: Conrad Gottfried Blankenberg (gest. 1728), ehemaliger Adjunkt von Spener und Propst von 1705 bis 1712; Johann Porst (1668–1728), Schüler von Spener und Propst von 1712 bis 1728; Michael Roloff (1684–1748), Propst von 1728 bis 1748; Johann Ulrich Christian Köppen (1694–1763), Propst von 1748 bis 1763 und zuvor Pfarrer an St. Nikolai.

damaligen Kantor, »ohne consistorial-Verordnung, mit guten Worten persuadiret, wegen seines langen Predigens, ihm den Gefallen zu thun, und die vor der Predigt vormittag zu haltende music, auf den Nachmittag nach der Predigt, zu verlegen«. Doch die bisher nach der Nachmittagspredigt aufgeführte Musik habe »weder Andacht noch Nutzen«. Sie müsse »gleich allen anderen Lutherischen Kirchen« auf den vormittägigen Gottesdienst vor die Predigt verlegt werden. »Es bittet daher unsere Gemeine«, schrieb Ditmar,

»daß von nun an eine wohl gesetzte, zum Lobe Gottes, und zur Erbauung der Gemeine eingerichtete music: wovon ich Gottlob, aber mit nicht geringen Kosten, einen guten Vorrath, sonderlich von dem noch lebenden grossen und weit berühmten Kirchen-Componisten Herrn Telemann, in Hamburg, und dem vor einigen Jahren zu Halle verstorbenen berühmten Herrn Kirchhoff, besitze, Vormittag, vor der Predigt [...] aufgeführt werde, wobey ich mir aber vorbehalte, in der bisher gewöhnlichen Absingung der Passions-Geschichte, woran unsere Gemeine, wegen der dazwischen gesetzten Chorale, ihr großes Wohlgefallen bezeuget, nichts zu ändern.«<sup>76</sup>

Festzustellen ist, dass auch nach 1758 in der publizierten öffentlichen Meinung keine der Kirchen dieser Propstei durch Musikaufführungen besonders aufgefallen ist. An St. Petri war die Situation allerdings eine andere. Hier waren seit 1717 mit den Pröpsten Johann Gustav Reinbeck (1683–1741), dem einzigen von Friedrich II. voll akzeptierten Geistlichen, sowie ab 1741 bis 1767 Johann Peter Süßmilch (1707–1767), dann Wilhelm Abraham Teller (1734–1804) als Aufklärer tätig. Es ist schwer vorstellbar, dass das Multitalent Süßmilch, der nicht nur Theologe, sondern auch Oberkonsistorialrat, zweiter Dorfschulze und Richter in Friedrichshagen, Fuhrunternehmer, Demograph, Statistiker, Sprachwissenschaftler, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Schulinspektor und Direktor der Armen-Kommission war, der die Bauern in Friedrichshagen nachweislich wegen fehlenden Engagements und fehlender Initiative kritisiert hat, dass also dieser Propst die Musiker seiner Propstei von Kirchenmusikveranstaltungen abgehalten haben könnte. Im Gegenteil, er muss sie aktiv als integralen Bestandteil des Gemeindelebens befördert haben. Das zeigen auch die vielen Vermerke über Musikaufführungen in weiteren Kirchen der Propstei. Sie sind ohne eine intensive Abstimmung zwischen den Geistlichen und den Kantoren über Ort und Zeit undenkbar. Die finale Genehmigung für eine Musikaufführung in einer der Berliner Kirchen wurde allerdings vom Magistrat erteilt.<sup>77</sup>

---

**76** ELAB, 484, St. Marien St. Nikolai, zit. nach Bernhard Schmidt: »Gottesdienstliche Musik in Berliner Kirchen im Zeitalter des Rationalismus«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz* 2011, S. 177. Siehe auch Christoph Henzel: »Agricola und andere. Berliner Komponisten im Notenarchiv der Singakademie zu Berlin«, in: ebd., 2003, S. 31–98. **77** Vgl. LAB, A Rep. 004, Nr. 35, Außerordentliche Kirchenmusiken, 1780–1850. J. G. G. Lehmann z. B. hat für jede seiner halbjährlichen Kirchenmusiken nach Abstimmung mit dem Propst eine Genehmigung beim Magistrat beantragt.

Aufführungen von Figuralmusik in den Kirchen standen damals wie heute in der Regel im Zusammenhang mit den großen kirchlichen Feiertagen, also Karfreitag und Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr. Doch in St. Petri fanden ab 1755 große Musikaufführungen, bei denen wahrscheinlich regelmäßig Mitglieder der Königsfamilie anwesend waren, zusätzlich noch aus politischen Anlässen wie Siegesfeiern nach Kriegsereignissen, nach Trauerfällen, bei Antrittspredigten oder im Rahmen von Benefizkonzerten statt. Die Anzahl der Berichte in der Presse nahm deutlich zu.

Ohne das Engagement von Musikern aus der seit 1749 bestehenden »Musikübenden Gesellschaft« und der Akzeptanz der Geistlichkeit am Berliner Dom<sup>78</sup> (als reformierte Kirche sicherlich nicht der prädestinierteste Ort für große Musikaufführungen) wären – trotz der Initiativen der Prinzessin Anna Amalia – schon 1754 die vielbeachtete Aufführung der Graun'schen Passionskantate »Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld« und die *Tod Jesu*-Uraufführung 1755 kaum zustande gekommen.<sup>79</sup> Doch in den Folgejahren war es Rudolph Dietrich Buchholtz an St. Petri, dem es gelang, engagierte Laien der »Musikübenden Gesellschaft« oder des »Concerts der Musikliebhaber« in seine Musikaufführungen einzubeziehen – ebenso wie seinen Organisten und immer wieder Mitglieder der Hofkapelle oder andere professionelle Kapellmusiker (die »besten Virtuosen aus der Königl. und andern hiesigen Capellen«<sup>80</sup>). Die brauchte er auch, denn seine Werkauswahl erforderte ein gutes Solistenensemble und ein großes Orchester.

Während im Jahr 1755 nur über eine Musikaufführung in der Weihnachtszeit berichtet wurde, setzte Buchholtz 1756 mit der Berliner Erstaufführung von Telemanns *Der Tod Jesu* bereits ein Ausrufezeichen, um dann 1757 mit fünf (!) Ur- bzw. Erstaufführungen einen ersten Höhepunkt zu erreichen. Buchholtz arbeitete nun gleichsam mit dem *who is who* der Berliner Musikerszene zusammen, so mit Johann Friedrich Agricola, Carl Heinrich Graun,<sup>81</sup> Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Philipp Kirnberger oder dem von Friedrich II. hochgeschätzten Johann Adolph Hasse (siehe [Anhang 1](#)). Und interessanterweise waren es deren Kompositionen, die bis zum Schluss seine Musikauswahl bestimmten. Setzt man noch Telemann und Homilius hinzu, werden darüber hinaus kaum andere Komponisten erwähnt: kein Pergolesi, Händel, Lotti, Ditters von Dittersdorf, Leopold Hoffmann oder Joseph Haydn, obwohl die doch spätestens in den 1770er Jahren in Berlin präsent waren. Auch wenn

---

**78** Protagonisten waren insbesondere der Domorganist Johann Philipp Sack (1722–1763) und der wie sein Namensvetter ebenfalls aus Harzgerode stammende Hofprediger und Neologe, der Oberkonsistorialrat August Friedrich Wilhelm Sack (1703–1786). **79** Die Passionskantate »Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld« (Graun WV B:VII:4) wurde am 11.4.1754 im Berliner Dom »unter Anwesenheit der Königinnen und des königl. Hauses [...] mit größtem Beyfall aufgeführt«, wie die *Berlinischen Nachrichten* am 13.4.1754 berichteten. **80** *Berlinische Nachrichten*, 11.11.1760, o. S.

**81** Vgl. Wilhelm Poeschel: »Familie Graun in Preußen. Ein Beitrag zu den Biographien von Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preussischer Kulturbesitz* 2017, S. 195–245.

für die Mehrzahl der Aufführungen kein Komponist oder keine Komposition überliefert ist, scheint es so, als hätte sich Buchholtz am damaligen dominierenden Musikgeschmack und -verständnis der Königsfamilie, insbesondere der Prinzessin Amalia und der Königin, orientiert.<sup>82</sup>

Besonders intensiv war die Zusammenarbeit mit dem Hofkomponisten und späteren Hofkapellmeister Johann Friedrich Agricola und dessen Frau, der Sopranistin Benedetta Molteni-Agricola (1722–1780), die bis in die 1770er Jahre Bestand hatte.<sup>83</sup> Von Agricola kamen allein im Jahr 1757 drei Werke zur Uraufführung, neben den Uraufführungen von Carl Philipp Emanuel Bachs Osterkantate »Gott hat den Herrn auferweckt« und Carl Heinrich Grauns *Te Deum*. Es sind alles Kompositionen, die bis in die heutige Zeit im Konzertleben präsent sind oder auf Tonträgern eingespielt wurden. Christoph Henzel und andere Autoren vertreten die Meinung, die Komponisten hätten für Buchholtz gearbeitet.<sup>84</sup> Uns erscheint es jedoch eher so, dass Buchholtz besagten Komponisten eine geeignete Bühne zur Aufführung ihrer Kompositionen geboten hat. Sicher wäre eine Zusammenarbeit mit dem Kantor Buchholtz für viele der professionellen Musiker nicht so attraktiv gewesen, wenn dieser nicht über eine funktionierende Organisation, einen akzeptablen Sängerkorps sowie einen besonders attraktiven, vom Hof protegierten großen »Konzertsaal« in zentraler Lage, nämlich die barocke St.-Petri-Kirche, verfügt hätte.

In der vorliegenden Studie können zwischen 1755 und 1778 in St. Petri insgesamt 136 Aufführungen, darunter 14 (Berliner) Erstaufführungen, unter Buchholtz' Leitung nachgewiesen werden. Bei 86 Aufführungen konnte kein Komponist und für 88 kein Werktitel benannt werden. Bei 19 Aufführungen wurde der Komponist bzw. die Komposition aus Sekundärquellen ermittelt. In allen anderen Berlin-Cöllner Kirchen zusammen sind im gleichen Zeitraum nur 146 Musikereignisse in Berliner Zeitungen erwähnt, davon in den Hauptkirchen St. Marien sieben und in St. Nikolai neun.

Christoph Henzel bewertet Buchholtz als einen frühen »Förderer der Berliner Bach-Pflege«.<sup>85</sup> Die Tatsache, dass Werke von Mitgliedern der Bach-Familie in Buch-

---

**82** Vgl. Matthias Röder: *Music, Politics, and the Public Sphere in late Eighteenth-Century Berlin*, Diss. Harvard University 2009. Schon Reichardt hatte 1805 darauf hingewiesen, dass »der Geschmack und Sinn des großen Königs [...] ein Charakterzug der berlinischen Musik wurde« und Berliner Musiker »den auf den reinen Satz gegründeten strengen Styl ihrer hohen Kunstgebieter als den einzigen wahren Kunststyl darstellte[n]«. Johann Friedrich Reichardt: »Etwas zur Einleitung«, in: *Berlinische Musikalische Zeitung* 1, 1805, S. 1–4, hier S. 1. **83** Burney vermerkt im September 1773: »Heute lernte ich Madame Agricola kennen, die vor ihrer Verheyathung Sgra. *Benedetta Emilia Molteni* hieß. Itzt ist sie funfzig Jahr alt, und singt dem ungeachtet noch Bravourariner mit erstaunender Fertigkeit. Man kann daraus, daß einige Stellen in ihrer Stimme etwas dünne sind, den Abgang der Jugend merken, sie hat aber noch schöne Ueberbleibsel einer grossen Sängerin. Ihre Stimme geht vom tiefen *A* unter der Linie bis ins dreygestrichne *D*, und sie hat einen sehr vollkommenen Triller und eine reine Intonation.« Burney: *Tagebuch seiner musikalischen Reisen*, Bd. 3 (wie Anm. 42), S. 61 (»Berlin«).

**84** Henzel: »Agricola und andere« (wie Anm. 76), S. 32. **85** Ders.: »Das Konzertleben der preußischen Hauptstadt (Teil 2)« (wie Anm. 6), S. 229.



**Abbildung 5** Die Brüderstraße um das Jahr 1808 [mit Blick auf die barocke St.-Petri-Kirche], Kupferstich von Gottlieb Wilhelm Hüllmann nach einer Zeichnung von Franz Ludwig Catel, in: Hans Mackowsky: *Häuser und Menschen im alten Berlin*, Berlin 1923, nach S. 104

holtz' Aufführungsrepertoire mehrfach vertreten sind, weist nicht nur auf persönliche Kontakte in Leipzig hin, sondern belegt entsprechende Beziehungen in Berlin. An dieser Stelle sei vermerkt, dass Buchholtz die Originalstimmen von Wilhelm Friedemann Bachs Weihnachtskantate »Ach, dass du den Himmel zerrisest« besaß. Er soll das Werk zwischen 1774 und 1778 aufgeführt haben, wobei nur der 24. Dezember 1776 und/oder der 24. Dezember 1777 in Frage kommen können. Ein Kontakt wäre plausibel, zumal man sich wahrscheinlich schon aus Leipzig kannte und in Berlin weit voneinander wohnte. In den Biographien über Wilhelm Friedemann Bach gibt es dazu erstaunlicherweise keine Hinweise.<sup>86</sup> Hat der angeblich finanziell ständig klamme Bach-Sohn den Stimmensatz an Buchholtz verkauft?

Musiker arbeiteten offensichtlich gern mit Buchholtz zusammen, unterstützten ihn bei seinen Musikaufführungen gern »freundschaftlich entschlossen«<sup>87</sup> – und wahrscheinlich nicht wegen einer besonders attraktiven Gage. Fleißig und ehrgeizig, aber bescheiden, muss er eine einnehmende, freundliche, entgegenkommende, motivierende Art, einen liebenswerten Charakter gehabt haben.

<sup>86</sup> Ulrich Kahmann: *Wilhelm Friedemann Bach. Der unterschätzte Sohn*, Bielefeld 2010; Martin Falck: *Wilhelm Friedemann Bach. Sein Leben und seine Werke mit thematischem Verzeichnis seiner Kompositionen und zwei Bildern*, Leipzig 1913 (Studien zur Musikgeschichte 1). <sup>87</sup> Annonce in den *Berlinischen Nachrichten* vom 30.3.1774. Siehe Anhang 2, [S. 166](#).

## Wie muss man sich die großen Musikaufführungen an St. Petri vorstellen?

Aus Buchholtz' Eingabe von 1775 wissen wir, dass von der Orgelepore »hinter der Kanzel« musiziert wurde, was »nicht nur bei den Gottesdiensten öfters unvermeidliche Unordnungen [verursacht], sondern auch Schuld [daran ist], daß nach dem Urteil aller Kunstverständigen, der nahen Kuppel wegen, die aufs beste besetzte und angeordnete Musik sich niemals so ausnimmt, als sie sich ausnehmen sollte«. Es gab demnach Akustikprobleme in der Kirche. Bei einer Versetzung der Orgel würden »die Sänger ohne übermäßige Anstrengung ihrer Stimmen, verständlicher singen«. <sup>88</sup> Ob auch, wie Reichardt über ein Fasch-Konzert in der »neuen katholischen Kirche« (heute die Hedwigs-Kathedrale) berichtete, unter der Kanzel vor dem Altar gesungen wurde, konnte nicht ermittelt werden. <sup>89</sup>

Musiziert wurde in der Regel im Kontext eines Gottesdienstes am Vormittag (83-mal erwähnt) oder am Nachmittag (31-mal erwähnt) und dann vor (24-mal) oder nach (3-mal) der Predigt. <sup>90</sup> Ab 1770 sind Veranstaltungen am Nachmittag häufiger nachgewiesen, die dann wohl der Form eines Konzertes angenähert waren. In drei Fällen wird auf Proben am Tag vorher verwiesen, die zum Teil – wie am 18. Mai 1771 nachmittags um 16 Uhr – öffentlich waren.

In einem Fall, der Ostermusik am 15. April 1770, wird in der Annonce ausdrücklich erwähnt: »die Choräle sind aus dem neuen Gesangbuch.« Für die Aufführungen von Grauns *Der Tod Jesu* 1760 oder für Agricolas Trauerkantate »Wallet ihr Seelen voll Schwermut« von 1757 sind in den Textbüchern bekannte Melodien zu neuen Choraltexten angegeben. Dies legt die von Herbert Lölkes für Aufführungen von Grauns Passionskantate geäußerte Vermutung nahe, dass die in schlichten chorischen Kantionalsätzen vertonten Choräle von der Gemeinde mitgesungen werden sollten. <sup>91</sup>

In den Zeitungsberichten zu den Musikaufführungen wird meist nicht aufgeführt, wer die musikalische Leitung hatte (siehe [Anhang 2](#)). Es erscheinen Begriffe wie »unter Leitung«, »unter Direction«, »auf Veranlassung«, »unter Hinzuziehung« oder »unter Veranstaltung des geschickten Directoris Musices« Buchholtz. Insofern kann man nur vermuten, dass Buchholtz als Konzertmeister die Aufführungen meist selbst leitete oder akkompagnierte. Er spielte offensichtlich mehrere Instrumente, wie seine umfangreiche nachgelassene Instrumentensammlung belegt. <sup>92</sup> In einigen

---

**88** ELAB, 10609/237, Versetzung der Orgel, deren jährliche Reparatur, o. Pag. 1809, nach dem Brand der Kirche, wurden die Reste einer Pauke neben den Orgelresten gefunden. Vgl. Schmidt: *Geschichte der St. Petri-Kirche* (wie Anm. 35), S. 77. **89** Reichardt: *Briefe eines aufmerksamen Reisenden* (wie Anm. 36), S. 104. **90** Vgl. Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* (wie Anm. 54), S. 199. 1769 begann der Gottesdienst in allen Lutherischen Berliner Kirchen vormittags um 9 Uhr und nachmittags um 14 Uhr. **91** Herbert Lölkes: *Ramlers »Der Tod Jesu« in den Vertonungen von Graun und Telemann. Kontext – Werkgestalt – Rezeption*, Kassel 1999 (Marburger Beiträge zur Musikwissenschaft 8), S. 81. **92** Eine detaillierte Auflistung findet sich in der Annonce zur Nachlassversteigerung in den *Berlinischen Nachrichten* vom 4.3.1779, die unten auf [S. 151](#) wiedergegeben ist.

Fällen sind als musikalische Leiter neben Buchholtz die Namen von Hofmusikern wie Johann Friedrich Agricola, Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Gabriel Seyfahrt, Johann Friedrich Ernst Benda oder Carl Ludwig Bachmann ausdrücklich benannt. In anderen Fällen, z. B. bei Vokalmusik mit Orgelbegleitung, dürfte Buchholtz den Chor dirigiert haben oder wie bei externen Aufführungen im Schloss nur als Chor-dirigent hinzugezogen worden sein.<sup>93</sup> Buchholtz trat nicht nur als musikalischer Leiter oder Chordirektor, sondern auch als Gesangssolist neben Benedetta Molteni-Agricola und dem Altus Giuseppe Tosoni auf, so z. B. am 9. November 1760 in Grauns *Te Deum*.

Mit Beginn seiner Amtszeit führte Buchholtz – verglichen mit den anderen Berlin-Cöllner Kirchen – eine Innovation ein: ein systematisches, offensives ›Marketing‹ für seine Musikaufführungen in den beiden Berliner Tageszeitungen. Er kündigte sie in deren Annoncenteil an – meist allerdings nur mit Datum und Uhrzeit, nicht aber mit den Namen der Komponisten oder den Titeln der Kompositionen. Die Ankündigungen bzw. Annoncen sind im Zeitungstext oder im letzten Teil der Zeitungen zwischen weiteren Annoncen zu finden. Sie sind in der Regel mit dem Namen »Buchholz« gezeichnet oder waren von ihm (oder von der Gemeinde?) in Auftrag gegeben und erschienen dann namentlich nicht gezeichnet. In diesem Zusammenhang wird auf den Verkauf von Textbüchern hingewiesen, die 1 bis 4 Gr. kosteten. Buchholtz' erste Annonce lesen wir Mitte April 1756 in beiden Tageszeitungen. In den *Berlinischen Nachrichten* heißt es:

»Dem Publico, besonders der Gemeinde zu St. Petri, wird bekannt gemacht, daß der zweyte Theil der von dem berühmten Herrn Telemann componirten Paßions-Music, nebst dem Anhang, nicht wie auf dem Titel-Blatte des ersten Theils gemeldet, am Char-Freytage Vor- und Nachmittags, sondern in einer Folge Vormittags aufgeführt wird. Die Bücher sind bey dem Cantor Buchholtz am grünen Donnerstage Nachmittags, das Stück vor 2 Gr. zu haben.«<sup>94</sup>

In der *Berlinischen privilegirten Zeitung* ist folgende Variante zu lesen:

»Dem Publico, besonders der Gemeinde zu St. Petri wird bekannt gemacht, daß der zweyte Theil der Paßionsmusic nebst dem Anhang, nicht, wie auf dem Titelblatte des ersten Theils gemeldet, am Charfreitage Vor- und Nachmittage; sondern

---

**93** Reichardt beschreibt 1774 in einem Bericht über ein Konzert der »Musikübenden Gesellschaft« die Rolle des Konzertmeisters als »Anführer« bei der Leitung einer Aufführung. Vgl. Reichardt: *Briefe eines aufmerksamen Reisenden* (wie Anm. 36), S. 34–41. Josef Sittard erläutert: »Im vorigen Jahrhundert und in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts kannte man noch keine Dirigenten in unserem heutigen Sinne. Der Geiger am ersten Pulte, gewöhnlich Concertmeister genannt, leitete das Orchester von seinem Platze aus; war es ein Vocalwerk mit Instrumentalbegleitung, das aufgeführt werden sollte, so kam noch ein zweiter Dirigent hinzu, welcher vom Clavier aus den Chor im Tact zu erhalten hatte, während das Orchester sich nach dem Primgeiger richtete. Bei großen Vocal-Aufführungen mit Orchester gesellte sich noch ein Dritter hinzu, der mit der Hand oder mit einer Papierrolle den Tact zu schlagen, resp. die Uebereinstimmung desselben zwischen dem Primgeiger und dem Dirigenten am Clavier herzustellen hatte.« Sittard: *Geschichte des Musik- und Concertwesens in Hamburg* (wie Anm. 73), S. 92. **94** *Berlinische Nachrichten*, 13.4.1756, S. 180.

in einer Folge Vormittags aufgeführt wird. Am Gründonnerstage Nachmittags sind die Bücher bey dem Cantor Hrn. Buchholtz, das Stück a 2 Gr. zu haben. Die Musik nimmt um  $\frac{3}{4}$  auf 9 Uhr ihren Anfang.«<sup>95</sup>

Doch meist sind es nur kurze Annoncen: »Der Text zur Musik am ersten Weihnachtstage in der Petrikirche ist Morgen Nachmittage am gewöhnlichen Orte das Stück um 1 Gr. zu bekommen. Buchholz«,<sup>96</sup> oder noch kürzer: »In der Petrikirche ist die Festmusik am 2ten Tage, Vormittags.«<sup>97</sup> Buchholtz versuchte in der Regel, sowohl in der *Berlinischen privilegirten Zeitung* als auch in den *Berlinischen Nachrichten* für dieselbe Musikaufführung zu werben, häufig mit identischem oder geringfügig variiertem Text. Auffallend ist aber, dass in den Jahren 1769 und 1771 jeweils in einer der beiden Zeitungen keine Annoncen erschienen: 1769 keine in der *Berlinischen privilegirten Zeitung* und 1771 keine in den *Berlinischen Nachrichten*. Ab Anfang der 1770er Jahre bewarb Buchholtz vereinzelt sogar die Proben für seine Aufführungen.

Die Ankündigungen von Musikaufführungen erregten ein öffentliches Interesse, das nicht nur zu gutem Besuch, sondern in der Folge auch zu Berichten in der Berliner Presse führte. Das Verfahren muss sich bewährt haben, denn Buchholtz behielt es bis zu seinem Tod bei.

Darüber hinaus muss ein weiterer, bisher wenig beachteter Aspekt der offensichtlich sehr gut besuchten Musikaufführungen an St. Petri – jedenfalls wird das in den Zeitungsberichten und auch in anderen Quellen immer wieder herausgehoben – genannt werden: ihre gesellschaftliche Relevanz. Zwei zeitgenössische Quellen sollen dies verdeutlichen. Graf Lehndorf, Kammerherr der Königin, schrieb am 15. Mai 1757 über die Uraufführung von Grauns *Te Deum* unter der Leitung von Buchholtz in sein Tagebuch:

»Ich begeben mich in die Petrikirche, wo die Sänger und Sängerinnen des Königs ihre schönen Stimmen erschallen lassen. Man gelangt nur mit großer Mühe hinein; es befinden sich sicherlich 6000 Personen darin. Ich kann die königliche Tribüne nicht erreichen, wiewohl ich mich eine Stunde lang abmühe. Endlich bemerke ich von weitem die kleine Kraut, die einen Platz in einer Bank gefunden hat, deren Eigentümer sie nicht kennt. Ich dränge mich näher und bin genötigt, über die Köpfe einer ganzen Anzahl von Personen hinüberzuklettern, um mir endlich einen Platz zu erobern. Nach der Feier gehe ich mit Knyphausen nach dem Platz vor dem Dom, um die Kanonen abfeuern zu sehen, ein Schauspiel, das eine ungeheure Menschenmenge herbeigelockt hat [...].«<sup>98</sup>

Die zweite Quelle ist ein Briefroman von 1782, eine polemische Satire über das Berliner Sittenleben und seine lasterhaften Ausschweifungen. Am Ende des

---

<sup>95</sup> *Berlinische privilegirte Zeitung*, 15.4.1756, o. S. <sup>96</sup> Ebd., 23.12.1762, S. 648. <sup>97</sup> Ebd., 25.5.1776, S. 331; Annonce auch in: *Berlinische Nachrichten*, 25.5.1776, S. 320. <sup>98</sup> Zit. nach Karl Eduard Schmidt-Lötzen: *Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen*, Gotha 1907, S. 321.

sechsten Briefs wird der bevorstehende Besuch eines Kirchenkonzerts angekündigt, das im siebten Brief beschrieben wird:

»Zwei Uhr! – Adieu Freund! Es ist Zeit, daß ich in die Kirche gehe. – In die Kirche? Nun ja! – Freylich nicht zu beten. Wer wird das auch mit vollem Magen. Aber es ist heute Konzert in der Kirche; Mara singt! Es soll recht lustig anzuhören seyn. – Um drei Uhr fängt sich das Spektakel in der Kirche an, und da muß ich izt eilen.

[...] Zeit war es, daß ich kam. Denn wirklich hätte ich bald keinen Platz mehr bekommen.

Ueber sechs tausend Personen waren in der Kirche, die ihre Ohren mit weit größerer Aufmerksamkeit auf jeden Triller der Mara anstrebten, als wenn, glaube ich, zehn Prediger zugleich die schönsten erbaulichsten Predigten gehalten hätten.

Dafür hört man auch so ein Spektakel nicht alle Tage in der Kirche!

Ich versichere Sie, dieser Nachmittag war einer der vergnügtesten, die ich bis izt in Berlin genossen habe.

[...] Aber schön war doch die Musik?

Welche Frage! Wunderschön! [...]

Doch nichts von der Musik mehr, die mich so innig vergnügte. Hören Sie nun lieber ein Wörtchen von dem Hoch- und Wohl- Hochedel- Edel- und et cætera gebohrnen Auditorium. –

Daß die Zuschauer und Zuhörer von allerley Klassen und Religionen, – sogar bis auf die Juden, zusammengestopselt waren, darf ich Ihnen wohl hier nicht erst sagen. Berlin, wo die Toleranz, im Ganzen genommen, so frey herrschet, läßt nichts anders vermuthen.

Daß man aber in vollem Putze, geschminkt, und geziert, als wenn man auf das Theater steigen wollte, erschien, das werden Sie wohl nicht vermuthen.

Und wirklich war es so. Die Damen zeigten sich in einem Putze, den man zur Karnevalszeit kaum auf den Redouten so allgemein verschwenderisch erblicket. Gethürmt wie Babilonsthurm; mit und ohne Federbüsche, mit Blumen und Perlen besäet. [...]

Ich hatte freylich das Unglück, hinter einer Dame zu sitzen, die mir mit ihrem Kopfputze alle Aussicht benahm. Mit den Reihe auf Reihe gelegten Locken, dem englischen Huthe, und dem Bündel Liebe zuwinkender Federbüsche zusammen gerechnet, mochte der Umkreis ihres kleinen Köpfchens ohngefähr acht Schuh ausmachen. –

[...] Die Cavaliere waren nicht minder geziert und gepuzt. [...]

Ohne einander satirische Gesichterchen zu machen, saß in derselben Bank eine Dame vom ersten Range, neben ihr eine schöne Jüdin, trotz einer Huldgöttin gebildet und gepuzt, dann ein junger allerliebster Candidatus Theologia, zu seiner Linken eine käufliche Nimphe; eine Predigerfrau; ein Soldat; und eine Butterhändlerin.

Und so ging das Gemenge durch die ganze Kirche, die zum Einfallen voll war.

[...] Ich wollte alles darauf wetten, kaum das Zehntheil der ganzen Versamm-

lung kam der Musik wegen. Das Sinnliche ihres Ohres war gewis der Hauptgrund nicht; auch ihr Auge, auch ihr Herz, – und tausend andre verborgene Kleinigkeiten suchten ihr Vergnügen dabey.«<sup>99</sup>

So ganz der Fantasie des Autors – verglichen mit den authentischen Tagebuchaufzeichnungen des Grafen Lehndorf oder den Blättern Daniel Nikolaus Chodowieckis (1726–1801) zu Berliner Kopfputz- und Kleidermoden<sup>100</sup> – scheint diese Schilderung eines »Konzert[s] in der Kirche« nicht entsprungen zu sein. Die Quellen widersprechen sich nicht, auch wenn die Anzahl der Besucher, gemessen an der tatsächlichen Sitzplatzkapazität der Kirche, übertrieben wirkt. Und religionsferne Besucher oder jüdische Mitbürger sind sicher nicht wegen des im Kontext mit der Musikaufführung stehenden Gottesdienstes in die Kirche gekommen.<sup>101</sup> Buchholtz' große Kirchenmusiken: auch Event, Spektakel und gesellschaftliches Ereignis im aufgeklärten Berlin? Man wollte dabei sein und man zeigte sich in St. Petri?<sup>102</sup>

Natürlich konnte die Kirche das, was sich im säkularen Bereich entwickelte – Musiken bei Hof, in Gasthäusern oder Gärten –, nicht bieten.<sup>103</sup> Im sakralen Raum einer Kirche blieben dem interessierten Besucher nur Konversation und Geselligkeit. Jedenfalls war für Buchholtz die Terminankündigung seiner Musikaufführungen offensichtlich wichtiger als die Angabe des Programms. Das *Wann* war wichtig, nicht das *Was*. Unter diesem Blickwinkel könnte man Buchholtz' große Kirchenmusiken auch als soziale klassen- und schichtenübergreifende »Events« einstufen – bei freiem Eintritt für alle.

---

**99** Johann Friedel: *Briefe über die Galanterien von Berlin, auf einer Reise gesammelt von einem österreichischen Offizier*, [Gotha] 1782, S. 73–78. **100** Vgl. zum Beispiel Daniel Chodowieckis Radierung *Habillemens Berolinois* von 1779, Stadtmuseum Berlin, <https://sammlung-online.stadtmuseum.de/Details/Index/1337144> [28.11.2024]. **101** Auf die gesellschaftliche Relevanz seiner Konzerte weist auch der Erfurter Kantor und Musikdirektor Georg Peter Weimar hin: »Im Anfange mußten wir freylich klein damit anfangen. Wir erlaubten Bier und Toback dabey zu geniessen; die keinen sonderlichen Gefallen an der Music fanden, divertirten sich dabey mit einem l'Hombre, und nach und nach geselleten sich auch unsere Damen dazu. [...] Es werden schöne und fürtreffliche Sachen mit Ordnung und Accurateesse aufgeführt. Leider aber wird vieles davon überhört, da das Auditorium nicht durchgängig das *Dic cur hic?* allezeit beobachtet. Ein Theil davon scheint es mehr als ein Assemblée zu besuchen.« Georg Peter Weimar: »Von dem Zustand der Music in Erfurt, auf der guten und schlimmen Seite betrachtet«, in: *Magazin der Musik* 2, 1784/85, S. 416f. **102** Auch der Bericht in den *Berlinischen Nachrichten* vom 1.4.1779 über ein Konzert in der Nikolaikirche belegt ebenfalls diese These: »Der Zusammenfluß von Zuhörern alles Standes und aller Religionen, die jüdische selbst nicht ausgeschlossen, war dabey ungewöhnlich groß«, zit. nach Henzel: »Geistliche Musik und ihre Räume« (wie Anm. 69), S. 158. **103** Carl Friedrich Zelter berichtet über ein Konzert 1774: »Eines Abends wurde mein Vater von einem seiner Freunde, der nachher mein Lehrmeister in der Profession ward, abgeholt, um in einen öffentlichen (den Brunowschen) Garten zu gehn, wo ein Konzert sollte aufgeführt werden. Mein Vater nahm mich mit dahin. Es fror im Winter, ich fand keinen Garten, wohl aber eine Menge Bürger, Offiziere und Königliche Zivilbedienten, die Tabak rauchten, Bier, Kaffee, Wein und dergleichen tranken, Billard, Karten spielten oder sich durch die nebeneinander liegenden Säle des Hauses bewegten und lebhaft Konversation unterhielten. In dem einen Saale war das Konzert. Eine rauschende Sinfonie von Hertel machte den Anfang [...]. Nach der Sinfonie wurde ein Flügelkonzert, ich glaube von Agrell, gespielt. Da einige hundert Menschen gegenwärtig sein mochten,

## Buchholtz' Finanzierung seiner großen Musikaufführungen

In Berlin wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für kommerzielle Konzerte in Sälen wie Corsica, Justinischer Garten oder Donner meist Eintrittspreise von 8 oder 16 Gr. – in einigen Fällen auch 1 Rthl. – verlangt, Preise, die auch in Hamburg üblich waren.<sup>104</sup> Eine Annonce lautet z. B.:

»Morgen, am Charfreytage, Nachmittag um 5 Uhr, wird auf des Herrn Donners Saal, des Herrn Professor Ramlers Paßionscantate, der Tod Jesu, von dem Herrn Capellmeister Graun in Musik gesetzt, aufgeführt. Die ersten Plätze werden mit 16 Gr., die letzteren mit 8 Gr. bezahlt. Die Texte sind bey dem Eingange zu haben.«<sup>105</sup>

Die Anzeige bestätigt die oben angeführte Feststellung, dass geistliche Musikaufführungen nach 1762 zunehmend an profanen Orten auf kommerzieller Basis stattfanden.<sup>106</sup> Die vergleichsweise hohen Eintrittspreise<sup>107</sup> deuten auch darauf hin, dass bei diesen Veranstaltungen neben der Musik weitere Bewirtschaftungsleistungen angeboten wurden. Wie viel von den Einnahmen an die beteiligten Musiker gingen, ist nicht überliefert.<sup>108</sup>

Für Buchholtz' große Musikaufführungen, die meist im Kontext eines Predigt- oder Vesper-Gottesdienstes stattfanden, sind in den jährlichen Kirchenrechnungsbüchern von St. Petri im Zeitraum 1755–1778 keine Positionen über Einnahmen oder Ausgaben zu finden. Eintrittsgelder waren nicht gestattet. Noch 1802 wurde vom König ein entsprechendes Gesuch für Musik in Kirchen abgelehnt.<sup>109</sup> Buchholtz

---

welche sich durch die Musik in ihren Gesprächen nicht stören ließen, so war von dem Spiele des Flügels nichts zu hören.« *Carl Friedrich Zelters Darstellungen seines Lebens. Zum ersten Male vollständig nach den Handschriften*, hrsg. v. Johann-Wolfgang Schottländer, Weimar 1931 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 44), S. 35f. **104** Vgl. Sittard: *Geschichte des Musik- und Concertwesens in Hamburg* (wie Anm. 73), S. 60–82. **105** *Berlinische privilegirte Zeitung*, 27.3.1766, S. 151. **106** Vgl. dazu Henzel: »Geistliche Musik und ihre Räume« (wie Anm. 69), S. 140–159. **107** Vgl. Frank Berger: *Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik. 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen*, Wiesbaden 2020, S. 339. Einem Preußischen Taler (= Rthl.) der Zeit zwischen 1750 und 1850 entsprechen ca. 200 € Kaufkraftäquivalent im Jahr 2020. Nach Nicolai hat ein Thaler 24 Groschen, ein Groschen 12 Pfennige. Demnach würde ein Eintrittspreis von 16 Gr. einem heutigem Kaufkraftäquivalent von 133 € entsprechen. Vgl. Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* (wie Anm. 54), S. 284. **108** Am Rande sei hier vermerkt, dass Musiker ihre Einnahmen versteuern mussten: »Hier [in der Hauptstempel- und Kartenkammer] muß auch von den Musikanten, die für Geld mit Musik aufwarten wollen, so oft sie aufwarten, ein Zettel gelöset und dafür eine gewisse Taxe bezahlt werden.« Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* (wie Anm. 54), S. 145. **109** GStA PK, I. HA Rep. 243, Nr. 242: Verbot musikalischer Darbietungen gegen Geld in den Kirchen Berlins, Friedrich Wilhelm II. an Justizminister Friedrich Wilhelm von Thulemeier, 23.2.1802: »Da Ich aber in Erwägung gezogen, daß eine Musik, die für Geld aufgeführt wird nur als eine Partie de plaisir angesehen wird, welche der hohen Bestimmung der Kirchen zum Gottesdienst nicht entspricht, [...] besonders wenn der Ertrag der Aufführung nicht zu milden Behuf verwendet, sondern zum Erwerb benutzt werden soll, [...] so habe Ich den Supplicanten mit diesem Gesuche dato zurückgewiesen.«

muss deshalb ein anderes Finanzierungskonzept zur Deckung seiner Kosten gehabt haben. Wie könnte dies ausgesehen haben?

Denkbar sind folgende Möglichkeiten:

**AUSGABEN FÜR BETRIEBSKOSTEN** Sicher kann man davon ausgehen, dass dem Kantor für Musikaufführungen die Nutzung des Kirchenraumes sowie Nebenkosten wie Wachskerzenbeleuchtung, Reinigung, Kirchenpersonal etc. dann nicht in Rechnung gestellt wurden, wenn sie in Verbindung mit einem Gottesdienst stattfand. Aber weitere Kosten, z. B. für das Kopieren der Noten, Textbücher etc. müssen aus Einnahmen bei den Musikaufführungen bestritten worden sein.

**AUSGABEN FÜR DIE CHORISTEN** Der Schülerchor wurde für seine Aufgaben, wie schon erwähnt, aus der Chorkasse der Gymnasien finanziert. Der Kantor war verantwortlich für die Verteilung des Chorgeldes an die Chorpräfecten und die Sänger. Für Buchholtz selbst zahlte die Kirchengemeinde St. Petri jährlich einen Gehaltszuschuss sowie seinen Anteil an Zinsen aus Legaten an die Schule. Schüler-Honorare für besondere Musikaufführungen in St. Petri sind im Gegensatz zu denen an der Oper nicht nachgewiesen.

**AUSGABEN FÜR DIE MUSIKER** Wahrscheinlich verzichteten Laienmusiker der Musikvereinigungen auf Honorare und professionelle Solisten und Instrumentalisten auf höhere Gagen. Schon eine Teilnahme war interessant. Für das Konzert am 30. März 1774 betont Buchholtz ausdrücklich: »Verschiedene Herren Musici und Mitglieder des Concerts der musikalischen Liebhaber sind freundschaftlich entschlossen, durch ihren Beystand die Zufriedenheit der Zuhörer bewirken zu helfen.«<sup>110</sup> Bereits im Siebenjährigen Krieg mit einer zunehmenden Teuerung dürften die arbeitslosen Hofmusiker sicherlich für jede Aufführungs- bzw. Verdienstmöglichkeit dankbar gewesen sein – selbst wenn sie im Groschenbereich lag –, zumal die Aufführungszeiten (am Vormittag und am Nachmittag) möglichen abendlichen Auftritten nicht entgegenstanden.

**EINNAHMEN AUS SPENDEN BZW. KOLLEKTEN AM AUSGANG** Ein Nachweis dafür fehlt in den Kirchenrechnungsbüchern. Die Verwaltung dieser Einnahmen muss von Buchholtz bzw. der Gemeinde außerhalb des heute noch verfügbaren dokumentierten Finanzgeschehens erfolgt sein.

**EINNAHMEN AUS DEM VERKAUF VON TEXTBÜCHERN** Wie in der Dienstanweisung von Buchholtz' Nachfolger Johann Georg Gottlieb Lehmann dokumentiert, war die Durchführung von Konzerten und der Verkauf von Textbüchern dem Kantor explizit erlaubt: »Bis dahin aber [...] bleibt ihm frey in der Nicolai- und Petri Kirche wechselseitig an gewißen, seiner Auswahl überlaßenen Sonn- oder Festtagen eine, jedoch nicht zu lange Music aufzuführen; Wofür Er denn auch, so lange kein Music-Director vorhanden, die kleine Emolumente von den Music-Texten zu genießen hat.«<sup>111</sup> Diese Regelung galt, wie einem Verzeichnis vom 11. Juli 1828 zu entneh-

---

<sup>110</sup> *Berlinische privilegierte Zeitung*, 30.3.1774, S. 183. <sup>111</sup> Zit. nach Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 146.

men ist, schon für Buchholtz: »4. besorgte auch der Kantor an einigen Sonn- und Festtagen die Musik in der Kirche, wofür er als Emolument den Erlöß aus dem Verkauf der Musiktexte zu genießen hatte.«<sup>112</sup>

Regelmäßig wies Buchholtz in seinen Zeitungsannoncen auf den Verkauf von Textbüchern hin.<sup>113</sup> Diese Information war ihm also wichtig. Man konnte sie schon Tage vorher, z. B. in seiner Wohnung auf dem Französischen Hof, »zur Bequemlichkeit derer, die sich an den Kirchthüren nicht aufhalten wollen«,<sup>114</sup> abholen. Auch an den Eingängen der Petrikirche erhielt man demnach vor den Musikaufführungen Textbücher.

Aus einem Bericht in den *Berlinischen Nachrichten* über ein »Benefizkonzert zum Besten der Armen aller Religionen in St. Marien« Ende Oktober 1776 unter Mitwirkung der »hiesigen geschickten Choristen, unter Vorgang ihres um die hiesige Kirchen- und Chormusik sehr verdienten Director, Herrn Buchholz« erfahren wir, dass neben dem »Verkauf der gedruckten Textbücher« auch »Einlagen in die Becken bey den Kirchthüren« stattfanden,<sup>115</sup> dass also auch um Spenden am Ausgang gebeten wurde. In einem weiteren Fall, der Uraufführung der Trauerkantate auf den Tod von Sophia Dorothea von Preußen »Wallet ihr Seelen voll Schwermut« am 19. August 1757, schrieb Buchholtz in Bezug auf das Textbuch sogar ausdrücklich: »ohne dessen Vorzeigung niemand wird eingelassen werden«,<sup>116</sup> und im März 1775 wies er nochmals darauf hin, dass der »Werth dieser Musik [...] ohne Text weder empfunden noch beurtheilet werden« könne.<sup>117</sup>

Im Dezember 1775 betonte Buchholtz erneut die Notwendigkeit, mit den Textbüchern einen Verkaufserlös zu erzielen:

»In der Petrikirche wird das Weihnachtsfest den 26. dieses Nachmitt. nach der Predigt mit einem schönen Oratorio: die Bethlemitischen Hirten, beschlossen. Für gute Besetzung der Musik, und Erleuchtung der Kirche, wird man möglichst besorgt seyn. Die Kosten zu bestreiten, gelten die Büchlein zu dieser Musik diesmal das Stück 4 Gr. und sind bey mir in der Probstey auf dem Französischen Hofe schon am Sonnabend den 23. dieses zu haben.«<sup>118</sup>

---

**112** GStA PK, I. HA Rep. 99, Nr. 190: Besoldung der Kantoren und Organisten an der Nikolai-, Marien- und Petrikirche zu Berlin aus der Schulkasse des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Bd. 1, Verzeichnis der bei der Cöllnischen Gymnasial-Kasse befindlichen jährlichen Diensteinkünfte des vormaligen Cantors der Petri-Kirche, 11.7.1828, o. Pag. Siehe auch Anhang 3, S. 170. **113** Vgl. das 1760 bei Birnstiel in Berlin gedruckte 16-seitige Textbuch zu Carl Heinrich Grauns *Der Tod Jesu* (GraunWV B:VII:2), Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB), Musikabteilung, Mus. Tg 886/9, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00009D9000000000> [28.11.2024]; das Textbuch zum Passionsoratorium *Das Leiden und der Tod Jesu* (»Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld«, GraunWV B:VII:4) hat ebenfalls einen Umfang von 16 Seiten. SBB, Musikabteilung, Mus. Tg 881/2, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00009FB000000000> [28.11.2024]. **114** *Berlinische Nachrichten*, 26.3.1774, S. 181. **115** Ebd., 2.11.1776, o. S. **116** *Berlinische privilegierte Zeitung*, 17.8.1757, o. S. und *Berlinische Nachrichten*, 18.8.1757, S. 396. **117** *Berlinische privilegierte Zeitung*, 11.3.1775, S. 150. Vgl. auch *Berlinische Nachrichten*, 11.3.1775, S. 149. **118** *Berlinische Nachrichten*, 21.12.1775, S. 755. Ebenso in *Berlinische privilegierte Zeitung*, 21.12.1775, S. 761.

Musikalisches  
Trauergedicht  
über den Tod  
Ihro Majestät der Königl. Frau Mutter  
**Sophien Dorotheen,**

verwitweten Königin von Preussen ic. ic.

vom

Herrn Lieberkühn;

und durch den Königl. Preussischen Hofcomponisten

Herrn Agricola

in Noten gesetzt.



Die Music wird den 19ten August um 4 Uhr Nachmittags in der Petrifirche veranstaltet  
durch

Rudolph Dietrich Buchholz

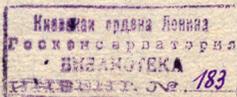


Berlin,

gedruckt bey George Ludewig Winter.

1757.

V. 158.



Buchholtz muss deshalb »die kleine Emolumente« aus dem Verkauf der Textbücher und die erhaltenen Spenden zur Finanzierung seiner Musiken verwendet haben.<sup>119</sup> Je nach Länge des Textes und Größe der Besetzung kosteten die Textbücher zwischen 6 Pfg. und 4 Gr., meist 2 Gr.

Geht man für die annoncierten Musikaufführungen in St. Petri von durchschnittlich »nur« 500 verkauften Textbüchern à 2 Gr. aus (eine ausgesprochen konservative Schätzung, denn auf die Berichte über eine volle Kirche und auf die 1640 Sitzplätze wurde bereits mehrfach verwiesen), hätte der Kantor ca. 41 Rthl. pro Aufführung allein aus dem Verkauf der Textbücher eingenommen.<sup>120</sup> Damit käme er nach Abzug der Druckkosten (geschätzt 60–70 %) auf Nettoeinnahmen von 13 bis 17 Rthl. Das wäre ein Budget, das zusammen mit den Spenden ausreichend zur Ausstattung der Kirche sowie zur Honorierung einzelner professioneller Solisten, der Instrumentalisten und der Sänger des Schülerchores (nebst einer »kleinen Emolumente« für den Kantor selbst) gewesen sein dürfte.<sup>121</sup>

Um beträchtlichen Aufwand erfordernde Kirchenmusiken veranstalten zu können, musste Buchholtz deren Finanzierung – bei freiem Eintritt – über den Verkauf vieler Textbücher sicherstellen. Ohne ein großes Publikum mit einer entsprechenden Anzahl verkaufter Textbücher keine großen Musikaufführungen! Unter diesem Gesichtspunkt wird die intensive Werbung in den Tageszeitungen plausibel.

## Buchholtz' Einkommen

Es lässt sich ziemlich genau bestimmen, welche regulären Einnahmen Buchholtz hatte. Im Zusammenhang mit der Beendigung der Personalunion von Kirchen- und Schulkantorat hat man 1828 seine Einkünfte des Jahres 1777 detailliert ermittelt. Demnach hatte er folgende Einnahmen:

---

**119** Georg Peter Weimar beschreibt die Situation in Erfurt so: »Er [der Kantor] muß dafür sorgen, den Chor, nach seinen angewiesenen Revenüen, in completen Stande zu erhalten. Diese Revenüen bestehen aus einigen Legaten, aus einigem Zuschusse der Kirchen, aus dem Klingelbeutel und aus der Mildthätigkeit der Eingepfarrten, wozu sie an gewissen bestimmten Festtagen von der Canzel dazu ermahnet werden. Bey feyerlichen Gelegenheiten findet sich auch wohl zuweilen ein besonderer Wohlthäter, der dazu etwas hergiebt.« Weimar: »Von dem Zustand der Music in Erfurt« (wie Anm. 101), S. 400f.

**120** Zelter erwähnt in seiner Selbstbiographie, dass er 1782 für sein Konzert in der Georgenkirche leicht mehr als die gedruckten 1800 Exemplare des Textbuches hätte verkaufen können. *Carl Friedrich Zelters Darstellungen seines Lebens* (wie Anm. 103), S. 125. **121** Zum Vergleich: Telemann hat für die Aufführung seines Passionsoratoriums *Seliges Erwägen* (TWV 5:2) am 19.3.1755 dem Waisenhaus Hamburg 45 Mark Lübisches (Mk) und 8 Schillinge (entspr. ca. 15 Rthl. / 4 Gr.) in Rechnung gestellt. Er selbst bekam umgerechnet 2 Rthl., die acht Sänger je 16 Gr., die acht Ratsmusikanten je 12 Gr. und die sieben weiteren Instrumentalisten je 8 Gr. Vgl. Jürgen Neubacher: *Georg Philipp Telemanns Kirchenmusik und ihre Aufführungsbedingungen (1721–1767). Organisationsstrukturen, Musiker, Besetzungspraktiken*, Hildesheim 2009 (Magdeburger Telemann-Studien 20), S. 365.

- Deputate (Getreide, Holz etc.)
- Leichengebühren für das Singen des Schülerchores bei Beerdigungen
- Gelder für das Singen des Cöllnischen Schülerchores in den Straßen (Recordationsgebühren)
- fixe Besoldung aus der Chorkasse von St. Petri
- Besoldung als Lehrer in der Cöllnischen Schule
- Besoldung als Kantor der Kirchengemeinde St. Petri

Insgesamt ist so eine Summe von 428 Rthl., 1 Gr. und 3 Pfg. ausgewiesen (siehe [Abbildung 7](#)), wobei der Anteil der St.-Petri-Gemeinde daran insgesamt nur 14 % betrug und als Besoldungsanteil an die Schulkasse überwiesen wurde.

Zusätzliche, nicht erwähnte Einnahmequellen waren folgende:

- zwei mietfreie Wohnungen auf dem Französischen Hof hinter der Propstei
- bezahlte Privatstunden: »Beym Schuldienste entstand, vor der Combination der Berlin und Cöllnschen Schulen, der wahrste Gewinn aus den hernach abgeschafften Privatstunden.«<sup>122</sup>
- ein Anteil an den Einnahmen aus dem Verkauf der Textbücher
- Einstudierung der Chöre mit den Choristen für die jährlichen Operaufführungen im Karneval. 1767 z. B. quittierte Buchholtz eigenhändig für die Mitwirkung von 20 Choristen bei der Oper *Amor und Psyche* den Erhalt von 50 Rthl.<sup>123</sup>
- Derselben Akte entnehmen wir, dass Buchholtz auch für die Honorare der 20 Choristen, also für die Mitglieder seines Schülerchores, quittiert hat, und zwar 16 Gr. pro Sänger und Aufführung – umgerechnet auf die Kaufkraft im Jahr 2020 immerhin 133 € pro Person für jede der zehn Aufführungen dieser Oper!

Buchholtz' Jahreseinkünfte dürften über 500 Rthl. gelegen haben, was einem Einkommen von mehr als 100000 € im Jahr 2020 entspricht. Berger zählt alleinstehende, kinderlose Personen mit diesem Einkommen zu den »Reichen«.<sup>124</sup> Insgesamt war Buchholtz demnach ein gutverdienender Kantor – wie auch der Ver-

---

**122** LAB, A Rep. 004, Nr. 29, Die Abschaffung der Kantorenstelle, Anstellung eines Musikdirektors, 15.7.1778. Zur Profitabilität von Privatstunden vgl. auch Berger: *Das Geld der Dichter* (wie Anm. 107), S. 281 u. 327. Nach Berger nahm z. B. Mozart für 12 Lektionen 6 Dukaten (entsprechen 310 € Kaufkraftäquivalent 2020) pro Lektion. Vater Goethe musste für seine Tochter Cornelia, Johann Wolfgangs Schwester, für den Klavierunterricht pro Jahr 30 Gulden (entsprechen 3420 € Kaufkraftäquivalent 2020) aufbringen, wobei das Klavier selbst 300 Gulden kostete. Der Königliche Hofmusiker Ignatz Mara, Cellist der Hofkapelle, hat 1759 für drei Unterrichtsstunden pro Woche im Monat mindestens 10 Rthl. gefordert. Vgl. Henzel: »Das Konzertleben der preußischen Hauptstadt« (wie Anm. 6), S. 224.

**123** GStA PK, I. HA GR, Rep. 36, Nr. 2664: Schriftwechsel und Rechnungen über die während des Karnevals 1767/68 aufgeführten Opern »Amor und Psyche« und »Iphigenia« [...] sowie über die Redouten, Quittung R. D. Buchholtz, 2.1.1767. **124** Berger: *Das Geld der Dichter* (wie Anm. 107), S. 326.

Cantorat des Joh. Dreyer	Jen. Jafon 1777 für die Lohnausfälle	Jen. Jafon 1824 für die Lohnausfälle	Jen. Jafon 1824 für die Lohnausfälle	Lohnausgaben
Transport . . .	38. 6. 5.	59. 6. 5.	69. 12. .	Kolliften Jafon wurde ihm im Jafon 1779 ungeschicklich Jafon Direktor Lehmann übergeben, um erfüllt mit der monat zu verdienen Lohndienst des Buchholz = 200 fl jährlich Jafon
3. <u>Rezeptionsgaltum</u> vom Kölln. Dreyer Jafon; im Jafon 1777, Betrag des Jafons übernahm 94 fl - 14 4/3 Jafon 1824 113 Jafon mit dem König Kölln. Dreyer mit 3 fl - - - - - mit dem Kölln. Dreyer.				Zum Kaufmann in der Dreyer wurde ein besondrer Jafon Jafon, der dem König Jafon Gattermann ungeschicklich mit 50 fl jährlich Lohndienst, ebenfalls mit dem monathen Jafon. Jafon des Buchholz.
8 fl 1824 113 als Fixum. daran erfüllt der Buchholz circa 13 fl. . . 3 fl 1824 33 mit Jafon in Dreyer des Buchholz dem andern Lafon:				Die Übergabe bei der Kölln. Dreyer für den Dreyer und Jafon hat dem König Dreyer bei der Jafon Dreyer, Betrag ungeschicklich jährlich: 1. dem Dreyer als Dreyer bei dem monath Königlichen Jafon Dreyer . . . . . 10 fl - - - 2. dem Dreyer Dreyer für den Jafon Dreyer des Kölln. Dreyer . . . . . 3 fl - - -
22. 10. 6 13 fl " " Lohnausfälle . . . . .		11. 7. 9.		Summa = 41 fl - - -
Jen. Jafon 1824 sind ungeschicklich . . . 17 fl 6 fl - mit obig . . . . . 8 fl 15. 113 = 25. 21. 113				Anfangs und der ungeschicklichen Dreyer, Lohndienst Betrag ungeschicklich . . . . . 88 fl 7 fl 93 dem Dreyer als Dreyer bleibt . . . . . 41 fl 7 fl 93 daran sind Jafon ungeschicklich für die Lohndienst des Jafon in der Dreyer . . . . . 50 fl - - -
Daran wurde der Dreyer zu ungeschicklich Jafon à 13 . . . . . 8 fl 17 fl 33 mit Jafon für die Lohnausfälle à 13 fl			2. 25. 9.	ungeschicklich zur Einkommens der Dreyer und der Dreyer. Dreyer zu, gestet werden, und zum in der Jafon, für, wider Gattermann, ungeschicklich des Jafon dem Jafon des Jafon übergeben soll, und wider letzteres von dem Jafon Gattermann be, Jafon Jafon wird.
4. Christen Kölln. Jafon Dreyer als Fixum . . . . . 16 . . . . . 16				Jafon also von der Dreyer und für Dreyer Jafon Jafon . . . . . 8 fl 21 fl 33
5. Christen Spielhof, Lohndienst für die Lohnausfälle. 280. 24. 11				
Summa =	341. 16. 10.	86. 14. 2.	88. 7. 9.	
	= 428 fl 1824 - 5.			

gleich mit seinen Kollegen, den Musikern der Hofkapelle<sup>125</sup> oder den Hamburger bzw. Sächsischen Kantoren zeigt.<sup>126</sup> Insofern dürfte Curt Sachs' Urteil über die »namentlich im 18. Jahrhundert gegenüber andren Städten arg zurückgebliebene Honorierung« der Berliner Kantoren zumindest auf Buchholtz nicht zutreffen.<sup>127</sup>

### Buchholtz' »Bestallung als Music-Director in Berlin und Coeln«

Parallel zur schon erwähnten exponentiellen Zunahme von Berichten über weltliche Konzertereignisse begann um 1770 eine öffentliche Diskussion über die Qualität der Kirchenmusik und der Schülerchöre sowie über die eigentlichen Aufgaben der Schulen.

In diesem Kontext hatte sich auch Buchholtz engagiert und am 19. Januar 1775 »eine Eingabe an den Magistrat gerichtet, in der er unter Hinweis auf seine Verdienste um Verleihung des Titels eines Musikdirektors und um das Versprechen bat, ihn nach dem dereinstigen Tode des alten und kranken Kantors Ditmar zum Oberaufseher der Berliner Kirchenchöre zu ernennen«.<sup>128</sup> Diesem außerordentlichen Gesuch wurde schnell entsprochen.

Bereits mit Schreiben vom 7. Februar 1775 hatten »Praesident Bürger-Meister und Rath p mit vollkommener Zufriedenheit« Buchholtz mitgeteilt, ihn wegen seiner

»Führung [...] bißhero mit vorzüglichen Fleiß und Treue [...] nicht nur zum Directore Musices bey der St. Petri Kirche allhier ernennen sondern auch ihm die Versicherung ertheilen wollen, daß ..... wenn der jetzige Cantor an der St. Nicolai Kirche Herr Dittmar mit Tode abgehen oder sein Cantorat gänzlich niederlegen sollte, wir nach Befinden der Umstände so dann nicht abgeneiget seyn werden ihm die Ober Direction sämtlicher Singe Chöre in Berlin und Coeln auch der Kirchen Musicken in diesen Kirchspielen zu übertragen auch sonst gelegentlich vor seine Verbeßerung zu sorgen.«<sup>129</sup>

Da daraufhin offensichtlich nichts erfolgte, versuchte Buchholtz mit einem Schreiben vom 2. September 1776 an den Baron von Arnim den Prozess zu beschleunigen: »Dringender Ursachen wegen bin ich bei Einem Hochpreißl- Ob. Consistorio vor ohngefahr 6 Wochen eingekommen, und habe um allerhöchste Confirmation meiner, vom Magistrat erhaltenen Bestallung als Music-Director in Berlin und Coeln angehalten; habe aber noch keine Resolution empfangen.« Buchholtz wünschte, dass

---

**125** Vgl. die Akten GStA PK, I. HA GR, Rep. 36, Nr. 120: Hofstaatsetats (1754–1755), S. 36–43 oder Nr. 131: Hofstaatsetats (1771–1772); siehe auch Ernst Friedländer: »Die Etats der Königlichen Hofkapelle 1750 und 1755«, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 5, 1901, S. 272–275. Im Jahr 1762 verdienten z. B. J. F. Agricola 400 Rthl. (1771: 800 Rthl.), C. Ph. E. Bach 500 Rthl. und J. G. Seyfahrt 400 Rthl. Die Mitglieder der Hofkapelle und Gründer des »Concerts der Musikliebhaber« J. F. E. Benda und C. L. Bachmann hatten 1771 ein Gehalt von 300 bzw. 140 Rthl. **126** Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 162f. **127** Ebd., S. 96. **128** Ebd., S. 179. **129** Zit. nach ebd., S. 282, Anm. 213.

»die erste Aufmunterung, die mir seit 35 Jahren in meinen beschwerlichen Schule- und Kirchen-Aemtern wiederfahren, von solchen Herren nicht zu Wasser gemacht wird, die dergleichen Aufmunterungen billig befördern sollten.«<sup>130</sup> Er bittet, in Abstimmung mit seinem »Vetter«, dem »dH Kriegs-Rath Buchholtz«, diese Sache dem König vorzutragen. Wir kennen die »dringenden Ursachen« nicht, doch offensichtlich ist es vor Buchholtz' Tod im Juli 1778 zu keiner Bestätigung durch das Oberkonsistorium gekommen. Im November 1778 wurde schließlich Johann Georg Gottlieb Lehmann, Organist und Vertreter von Kantor Ditmar an St. Nikolai, zunächst als »Oberaufseher der Chöre« an der Petri- und Nikolaikirche angestellt.<sup>131</sup> Ditmar ist erst im Februar 1781 gestorben.

Doch die Diskussion um einen »Musikdirektor« ging direkt nach Buchholtz' Tod weiter. Sie zog sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hin und ist gut dokumentiert. Ziel war es, das Kantorat an den Kirchen vom Musikunterricht an den Schulen zu trennen,

»denn die Cantor-Dienste an hiesigen Residentzien sind bisher allezeit mit einer Lehrerstelle, bey großen oder kleinen Schulen, verbunden gewesen. Bey Besetzung solcher Stellen hat sich daher größtentheils die Beschwerde ereignet, Subjecte zu finden, welche die erforderliche Geschicklichkeit in der Musik und zugleich hinlängliche Eigenschaften und Gaben zum Schul-Lehrer, haben. Es scheint uns für Kirche und Schule zuträglich zu seyn, wenn bey einer oder der anderen Vacantz der Cantor Dienst von dem Schullehrer Amte, getrennt und in Betracht der Cantor Stellen, eine ganz andere Einrichtung, getroffen würde. [...] Denn weder eine Kirchen- noch die Schul-Casse ist im Stande, [...] einen Schullehrer und einen Cantor, hinlänglich zu besolden. Ein geschickter Schullehrer ist es aber, worauf es vorzüglich ankommt,«

schreiben Präsident, Bürgermeister und Magistrat von Berlin gemeinsam kurz nach Buchholtz' Tod an den König. Und weiter:

»Ohne den sonst guten Eigenschaften hiesiger Cantoren I: unter welchen der verstorbene Buchholtz gewiß die größte Beeiferung, gute musikalische Kirchenstücke aufzuführen, gezeigt hat :l zu nahe zu treten, ist doch zu beklagen, daß man in hiesigen Residentzien, was die Kirchen-Musik betrifft, noch so weit gegen andere Städte zurückgeblieben, und selbst in einer Zeit, da die Tonkunst so hoch gestiegen ist, und sogar allerhöchster Protection, sich zu erfreuen hat. [...] Es ist jetzo die Periode, in welcher alles hierzu vorbereitet werden kann, da der Cantor Buchholtz gestorben, der etc. Dittmar, an der Nicolai-Kirche, dem Grabe nahe und auch der etc. Bona, an der Marien-Kirche, ein bejahrter Mann ist. Da das Lehramt, welches der etc. Dittmar sonst bey der Schule verwaltet hat, bereits besetzt ist:

---

**130** Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Rep. 37 Herrschaft Boitzenburg Nr. 3773, Bl. 1ff.

**131** Vgl. Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 143–146, wo seine Stellenbeschreibung vollständig wiedergegeben ist.

So kann, wenn er stirbt, schon das Gehalt, so er als Emeritus, mit 400 rtl genießet, dazu angewandt werden, daß mit einigen Beyhülffen, aus verschiedenen Kirchen-Cassen, diese anzusetzen dem Kirchen Musik-Director, ein Besold, von 600 rtl vor der Hand, ausgesetzt würde, welches dann freylich in Betracht der vielen Arbeit und Mühe, je nachdem er gehörigen Fleiß und Eifer in seinem Amte erweise, bey Abgang mehrerer Cantores, wenigstens bey den Haupt-Kirchen successive bis auf 1000 rtl zu erhöhen seyn würde.«<sup>132</sup>

In den Akten und bei Curt Sachs ist nachzulesen, dass alle Lösungsversuche des Problems in den folgenden Jahrzehnten nicht den gewünschten Erfolg erbrachten.<sup>133</sup>

## Buchholtz' Erbe

In der Berliner Presse wurde Buchholtz am 30. Oktober 1776 bei einem öffentlichen Auftritt zum letzten Mal namentlich erwähnt. Seine letzte namentlich gezeichnete Ankündigung einer Musikaufführung datiert vom 3. April 1776, seine letzte Abzeichnung der Chorgeldverteilung vom 1. Mai 1778.

Buchholtz starb am 3. Juli 1778 an einem Schlaganfall. Es scheint so, als hätte man seinen Tod erwartet, denn bereits am nächsten Tag – Buchholtz ist noch gar nicht beerdigt! – wandte sich Rektor Büsching an den Magistrat:

»Eben höre ich, daß der Music Director Buchholz heute früh gestorben sey. Die cölnische Schule geht ganz zu Grunde, wo derselben nicht schleunig durch tüchtige Lehrer geholfen wird. In Ansehung der Buchholzischen Stelle findet kein gnaden Jahr statt, und sie kann also gleich wieder besetzt werden, doch bitte ich Einen HochEdl. Magistrat nun das Cantorat von der Schule ganz abzusondern, und eine Einrichtung der Schule zu machen.«<sup>134</sup>

Es ist die erste aktenkundig gebliebene amtliche Reaktion auf Buchholtz' Tod. Dass Büsching nervös in Bezug auf die Qualität seiner Schulen war, kann man verstehen: Die beiden anderen Kantoren Ditmar und Bona fielen alters- bzw. krankheitsbedingt ebenfalls mehr oder weniger aus. Da Buchholtz nicht verheiratet war, gab es auch kein »Gnadenjahr«; die Stelle sollte sofort wiederbesetzt werden.<sup>135</sup>

Am 9. Juli 1778 veröffentlichten beide Berliner Tageszeitungen, die *Berlinische privilegierte Zeitung* und die *Berlinischen Nachrichten*, jeweils auf der ersten Seite gleichlautend folgenden Nachruf:

---

**132** GStA PK, I. HA Rep. 99, Nr. 48: Besetzung der Kantorstelle an der Marienkirche zu Berlin, Magistrat der Stadt Berlin an Friedrich II., 26.8.1778. **133** Sachs: *Musikgeschichte der Stadt Berlin* (wie Anm. 2), S. 140–149. **134** Zit. nach ebd., S. 282f., Nr. 215. **135** Art. »gnadenjahr, n.«, in: Jakob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, München 1984, Bd. 8, bearb. v. Theodor Kochs u. a., Sp. 576: »weltlich »annus gratiae«, ein jahr, während dessen die witwen die einkünfte des mannes weiterbeziehen, namentlich bei pfarrerwitwen, vgl. Chomels öcon. lex. (1750) 4, 1183«.

»Freytags den 3. dieses, Nachmittags um 5 Uhr, starb allhier der Musik-Director und Cantor bey St. Petri, Herr Rudolph Dietrich Buchholz, im 59ten Jahre Seines Alters. Er hinterläßt den Rum eines fleißigen Schullehrers, geschickten Musici, und dienstfertigen redlichen Mannes.«

Mit nahezu identischem Text werden sogar die Musikinteressierten unter den Lesern im fernen Hamburg über Buchholtz Tod informiert.<sup>136</sup> Im Bestattungsbuch von St. Petri ist vermerkt:

»Julius 3. [das ist der Sterbetag] Herr Dietrich Buchholtz, Music-Director und Cantor der hiesigen Petri-Kirche, 59.ten Jahr, am Schlag und Steckfluß, hinterläßt eine Brauth die Demoiselle Maria Dorothea Haseloffin zur Erbin. und ist gestorben im hinter. Gebäude der kölnschen Probstey auf dem Französischen Hofe, woselbst auch die Erbin wohnt L. frey. 6. [das ist der Beerdigungstag]«<sup>137</sup>

Der Vermerk im Bestattungsbuch der St.-Petri-Gemeinde, dass Buchholtz eine Frau im Haus hatte, die als seine »Braut« und Erbin benannt ist, ist überraschend. Man kann wohl davon ausgehen, dass sie die von Buchholtz übernommene Wohnung des ehemaligen Schulkollegen Borgau bezogen hatte und für seinen Haushalt, eventuell auch für seine Pflege zuständig war. Es handelt sich um die Tochter des Bäckermeisters und Ober-Kirchen-Vorstehers bei der Sebastian-Kirche in der Köpenicker Vorstadt Johann Gottfried Haseloff, der nicht weit entfernt von Buchholtz' Wohnung in der Dresdner Straße wohnte.<sup>138</sup> Maria Dorothea Haseloff war bei Buchholtz' Tod sechzehn (!) Jahre alt.<sup>139</sup> Ein amtliches Testament von Buchholtz ist in den Akten der Berlin/Cöllner Testamente nicht vorhanden. Buchholtz' Erbe wurde im März 1779 zu ihren Gunsten versteigert:

»Donnerstag den 4. März Nachmittags um 2 Uhr, sollen auf dem französischen Hof, ohnweit der Jungfern-Brücke, die von dem verstorbenen Musick-Director und Cantor Buchholtz nachgelassene Effecten, bestehend in einer Engl. Pendule, so repetirt, goldene und silberne Taschen-Uhren, worunter eine schöne goldene Repetier-Uhr, eine Garnitur Steinschnallen, Porcellain, Spiegel, worunter ein Trimeaux, Gläser, ein Servis von Steinguth, Zinn, Kupfer, Meßing, Blech, und Eisen, Leinenzeug, schöne Betten, Manns-Kleider, ein Sopha mit 6 Kröpel-Stühle, Cannapees und Rohrstühle, ein Schreibe-Spinde, Bettstellen mit Gardinen, Tische, und verschiedenes Hausgeräthe, wie auch Instrumenten, worunter 2 Flügel, ein schönes Clavier, ein Basson, Violinen und Bratsche, an den Meistbiethenden gegen baare Bezahlung in Cour öffentlich verauctioniret werden.«<sup>140</sup>

---

**136** *Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*, 14.7.1778, S. [3]. **137** ELAB, 5821/2, Bestattungsbuch St. Petri, S. 162. **138** *Adreß-Kalender der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte*, 1776, S. 128. **139** ELAB, 1338/1, Taufbuch Sebastian-Kirche / Luisenstädtische Gemeinde, S. 325: »1761, den 11. December Patr.: Johann Gottfried Haseloff, Mat.: Anna Marghareta Goldhammer, Inf.: Maria Dorothea, Pat.« **140** *Berlinische Nachrichten*, 4.3. 1779, S. 126. Was von seinem Kollegen an St. Petri, dem schon erwähnten Organisten Thomas Bertuch, nur kurze Zeit vorher unter den Hammer kam, sei hier zum Vergleich auch wiedergegeben: »Montags den 28. Dec. Nachmittags um 2 Uhr und folgende Tage, sollen in der Jüdenstraße an der Rätzengassen-

Aus der Beschreibung von Buchholtz' Nachlass kann man unschwer erkennen, dass er wohlhabend war. Gemälde, Stiche etc. sind aber offensichtlich ebenso wie Musikalien schon vorher aussortiert worden. Aus seinem Notenbestand ist einiges in das Archiv der Sing-Akademie gelangt und so bis heute erhalten.<sup>141</sup>

## Nachbemerkungen

Zwar wurden nach Buchholtz' Tod die großen Musikaufführungen an St. Petri noch einige Zeit – in geringerem Umfang – fortgesetzt,<sup>142</sup> doch es ging ein wichtiges Kapitel Berliner Musikgeschichte zu Ende. Die Abtrennung der Kantorate von den Schulen begann; die Kirchenchöre (und auch den Opernchor) leitete nun der »Regens Chori« Johann Georg Gottlieb Lehmann; am Berlinischen Gymnasium übernahm der Lehrer Michael Samuel David Gattermann (1748–1829),<sup>143</sup> ein Schüler Buchholtz', dessen Aufgaben; der in der Presse reflektierte Musikbetrieb wurde von der Oper und den verschiedenen Konzertsälen dominiert. Mit großen Kirchenmusikaufführungen machten sich mehr und mehr Vereinigungen von professionellen Musikern und engagierten Laien einen Namen – bis hin zur 1792 von Carl Friedrich Christian Fasch (1736–1800) gegründeten und danach alles überstrahlenden Sing-Akademie, dem überhaupt ersten gemischten Chor aus Männern und Frauen.

Und wie ein Fanal zum Ende der friderizianischen Aufklärung brannte schließlich 1809 Buchholtz' Wirkungsstätte, die barocke St.-Petri-Kirche, ab.

Buchholtz lebte und wirkte in Berlin-Cölln genau zur Zeit der Expansion Preußens unter Friedrich II. und der von ihm tolerierten Aufklärung. Mit den herausragendsten Musikern der Berliner Klassik hat er, wie schon berichtet, zusammengearbeitet. In seinem direkten städtischen Umfeld lebten und wirkten die bedeutendsten Köpfe der friderizianischen Aufklärung: Karl Wilhelm Ramler, Johann Friedrich Agricola, Christoph Friedrich Nicolai, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Georg Sulzer, Johann Joachim Quantz oder Wilhelm Abraham Teller,<sup>144</sup> ebenso die Neologen Johann Peter Süßmilch und Johann Joachim Spalding. Auch mit einigen von ihnen hat er direkt zusammengearbeitet.

---

Ecke, des blödsinnigen Organist Bertuch zugehörige Effecten, bestehend in einer goldenen Taschenuhr, Silber, Tremaux mit marmornen Tisch, Spiegel, Gläser, Porcellain, Zinn, Kupfer, Meßing, Leinenzeug, Kleider, Bettstellen, Comoden, Spinden, Tische, Stühle, Gemählde, Kupferstiche und verschiedenes Hausgeräthe den Meistbiethenden gegen baare Bezahlung in Cour. öffentlich verauctioniret werden.« *Berlinische Nachrichten*, 22.12.1778, S. 732. **141** Vgl. Christoph Henzel: *Berliner Klassik. Studien zur Graunüberlieferung im 18. Jahrhundert*, Beeskow 2009 (Ortus Studien 6), S. 95 u. 349. **142** So führte J. G. G. Lehmann am 25.12.1778 eine Weihnachtskantate von Georg Benda mit einer »vorzüglichen Besetzung« auf. **143** Art. »Gattermann (Michael Samuel David)«, in: Carl von Ledebur: *Tonkünstler-Lexicon Berlin's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Berlin 1861, S. 182f. **144** Alle genannten Personen waren Mitglieder des »Montagsklubs«, einer Gesellschaft von Staatsmännern, Juristen, Theologen, Philologen, Künstlern, Medizinerinnen oder Literaten, die sich wöchentlich zum Essen und zu Gesprächen über alle Gebiete der Wissenschaft und Künste trafen. Siehe dazu Ingeborg Allihn: »Der Berliner Montagsklub (1749–1935)«, in: *Carl Philipp Emanuel Bach Konzepte 4*, hrsg. v. Hans-Günter Ottenberg, Frankfurt a. d. Oder 1990, S. 40–45.

Kompositionen oder Schriften sind von Rudolph Dietrich Buchholtz nicht überliefert. Aus Dokumenten und den Berichten über seine Musikaufführungen erfahren wir allerdings viel über seine Fähigkeiten als Organisator, Musiker und Lehrer. Wir lernen ihn als einen Wegbereiter und Mitgestalter der neuen Berliner Musikkultur kennen, die sich nach den trostlosen Jahrzehnten des frühen 18. Jahrhunderts in dessen zweiter Hälfte etablierte.

## Dank

Für die freundliche Hilfe und die Zuarbeiten bei der Durchführung der Recherchen zu dieser Arbeit danke ich besonders Frau Susanne Knackmuß (Streitsche Stiftung), Frau Claudia Melisch (Melisch Archäologie KG) und Frau Maria Wagler (Bach-Archiv Leipzig). Vielen Dank an Frau Antje Reichel, Direktorin des Prignitz-Museums am Dom Havelberg, für die Gespräche und die zur Verfügung gestellten Dokumente aus dem Domarchiv. Für die Diskussionen über Rudolph Dietrich Buchholtz' Persönlichkeit danke ich Frau KMD Marie-Louise Schneider. Für die kritischen Hinweise bei der Fertigstellung des Manuskriptes danke ich ihr ebenso wie Frau Dr. Ingeborg Allihn und nicht zuletzt meiner Frau.

## ANHANG 1

### Berliner Musikereignisse 1740–1786 im Spiegel der Berliner Presse<sup>145</sup>

Anzahl von Berichten, Ankündigungen oder Annoncen  
in der *Berlinischen privilegierten Zeitung* und in den *Berlinischen Nachrichten*:

Jahr	Schlösser und Hof	weltliche Orte	Kirchen ohne St. Petri	St. Petri	St. Nikolai	St. Marien	Dom	Gesamt
1740–1786	529	778	224	153	38	9	2	1684
1740–1754	358	6	8	3	0	1	1	375
1755–1773	125	83	120	112	8	3	1	440
1774–1786	46	789	96	38	30	5	0	969
1755–1778 (Kantorat Buchholtz)	150	204	146	136	9	7	1	636

<sup>145</sup> Nach Henzel: »Das Konzertleben der preußischen Hauptstadt« (wie Anm. 6). Henzel hat in seiner Zusammenstellung die sieben nachgewiesenen Berliner Aufführungen von Werken Wilhelm Friedemann Bachs nicht angegeben (siehe Teil 1, S. 218) und diese später gesondert veröffentlicht. In die vorstehenden Analysen wurden sie einbezogen. Vgl. ders.: »Zu Wilhelm Friedemann Bachs Berliner Jahren«, in: *Bach-Jahrbuch* 78, 1992, S. 107–112; ders.: »Nachtrag zu Wilhelm Friedemann Bachs Berliner Jahren«, in: *Bach-Jahrbuch* 90, 2004, S. 229–231.

Anzahl der Berichte in der *Berlinischen privilegierten Zeitung*  
und in den *Berlinischen Nachrichten*:

Jahr	Schlösser und Hof	weltliche Orte	Kirchen ohne St. Petri	St. Petri	St. Nikolai	St. Marien	Dom	Gesamt
1740–1786	517	86	34	24	7	3	3	661
1740–1754	360	4	5	2	0	1	3	371
1755–1773	112	6	12	18	2	2	1	148
1774–1786	45	76	17	4	5	1	1	142
1755–1778 (Kantorat Buchholtz)	136	38	18	21	2	2	1	213

Namentlich nachgewiesene Komponisten und Anzahl ihrer Werke  
bei Musikaufführungen von Rudolph Dietrich Buchholtz in St. Petri:

Komponist	1755–1763	1764–1774	1775–1778	Gesamt
Johann Friedrich Agricola	10	12	1	23
Carl Heinrich Graun	8	4	3	15
Georg Philipp Telemann	9	0	0	9
Gottfried August Homilius	3	3	1	7
Carl Philipp Emanuel Bach	1	2	1	4
Johann Philipp Kirnberger	0	0	3	3
Johann Heinrich Rolle	0	3	0	3
Wilhelm Friedemann Bach	0	0	2	2
Johann Adolph Hasse	2	0	0	2
Johann Sebastian Bach	0	1	0	1
Johann Ludwig Bach	1	0	0	1

## ANHANG 2

### Figuralmusikaufführungen in St. Petri 1755–1778 unter der Leitung von Rudolph Dietrich Buchholtz

In die Zusammenstellung wurden von den insgesamt 136 nachgewiesenen Aufführungen nur solche übernommen, bei denen ein Hinweis auf die aufgeführte Komposition ermittelt werden konnte.

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
4.5.1755	Georg Philipp Telemann	<b>Vermutete Aufführung</b> »Dein gnädig Ohr neig' Herr zu mir«, Kantate für A, gem. Chor und Orch. TWV 1:214	<ul style="list-style-type: none"> <li>RISM ID Nr. 469053700 / SBB, SA 537: »Partitura am Sonntage Rogate. di Sigr. Telemann [sic]   2 Violinen 4. Singstimmen und Org, Manuscript copy: 1755 (1755c); Vorbesitzer: Buchholtz, Rudolph Dietrich«</li> </ul>
11.4.1756	Georg Philipp Telemann	<b>Berliner Erstaufführung</b> <i>Der Tod Jesu</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Passions- kantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. TWV 5:6 (UA: Hamburg, 19.3.1755)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ramler an Gleim, 13.4.1756, in: <i>Briefwechsel Gleim / Ramler</i>, Bd. 2 (wie Anm. 66), S. 238: »Am Sontage ist und künftigen Charfreytag wird meine geistliche Cantate in der PetriKirche nach Telemannischer Composition aufgeführt. Die Music ist beßer componirt als executirt worden.«</li> </ul>
16.4.1756 Karfreitag	Georg Philipp Telemann	<i>Der Tod Jesu</i> TWV 5:6	<ul style="list-style-type: none"> <li>BNachr, 13.4.1756, S. 180: »Die Bücher sind bey dem Cantor Buchholtz am grünen Donnerstage Nachmittags, das Stück vor 2 Gr. zu haben.« Vgl. auch BprZ, 15.4.1756, o. S.</li> <li>BNachr, 17.4.1756, o. S.: »Gestern, als am Charfreytage, Vormittags, ward in der hiesigen St. Petri-Kirche von dem geschickten Director Musices, Herrn Buchholz, ein von dem berühmten Herrn Telemann in Hamburg verfertigtes Oratorium, der Tod Jesu betitelt, mit allgemeinem Beyfall, aufgeführt.« Vgl. auch BprZ, 17.4.1756, o. S.</li> <li><i>Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten</i>, 20.4.1756: »von dem geschickten Director Musices, Herrn Buchholtz, ein von dem berühmten Herrn Telemann in Hamburg verfertigtes Oratorium [...] mit allgemeinen Beyfall aufgeführt.«</li> <li>Ramler an Gleim, 13.4.1756 (siehe oben); C. H. Graun an G. P. Telemann, 15.5.1756, in: Kitzig: »Briefe Carl Heinrich Grauns« (wie Anm. 65), S. 403: »Dero Passions-Oratorium ist hier mit großer Approbation aufgeführt worden. Unsere PetriKirche ist niemals so voll gewesen. Die Instrumental-Music wurd gut executirt, aber die Sängler in allen sächsischen &amp; thüringischen Städtgen würden es besser gemacht haben.«</li> </ul>
10.10.1756	—	Kantate, Instrumentalwerk; Aufführung anlässlich des Sieges bei Lowoschütz	<ul style="list-style-type: none"> <li>BNachr, 9.10.1756, S. 508: »Der Text zu der Cantata, auf das Danckfest wegen des bey Lowoschütz in Böhmen erhaltenen Sieges, ist schon heute, in des Herrn Cantor Buchholtz Behausung, auf dem Französischen Hofe, vor 1 Gr. zu haben.« Namentlich gezeichnete Ankündigung ebenso in BprZ, 9.10.1756, o. S.</li> <li>BNachr, 12.10.1756, S. 510: »Eben des Tages, und bey eben der erfreulichen Gelegenheit, führte der <i>Director Musices</i> bei der St. Petri-Kirche, Hr. Buchholtz, in besagter Kirche, unter dem Beystande einiger von der Königl. Capelle, wie auch von den Musicis Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen und Markgrafen Carls, und Sr. Excellenz, des Königl. Ober-Stallmeisters, Herrn Grafen von Schafgorsch, eine herrliche Vocal- und Instrumental-Musick auf.«</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
3.4.1757 Palmsonntag	Carl Heinrich Graun	»Kommt her und schaut«, Passionskantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. GraunWVB:VII:5, 1. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 31.3.1757, S. 158: »Der Gemeinde von St. Petri wird bekannt gemacht, daß die Bücher zur Paßions-Musick morgen, als den 1ten April, bey mir auf dem Französischen Hofe das Stück für 2 Groschen, zu bekommen. Buchholtz.«</li> <li>• Bericht siehe BNachr, 9.4.1757.</li> </ul>
8.4.1757 Karfreitag	Carl Heinrich Graun	»Kommt her und schaut« GraunWVB:VII:5, 2. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 5.4.1757, S. 166: »Der Gemeinde zu St. Petri wird bekannt gemacht, daß der 2te Theil des Textes zur Paßions-Musick, wie auch der Text zur Musick am 1sten Oster-Tag, nach der Composition des Königl. Cammer-Musici, Herrn Bachs, am grünen Donnerstage Nachmittage bey mir auf dem Französischen Hofe zu haben ist. Buchholtz.« Vgl. auch BprZ, 5.4.1757, o. S.</li> <li>• BNachr, 9.4.1757, S. 172: »Eben des Vormittags wurde in der hiesigen St. Petri-Kirche ein von dem Königl. Capellmeister, Herrn Graun, ungemein schön componirtes Oratorium aufgeführt.«</li> <li>• Textbuch RISM ID Nr. 469005800 / SBB, SA 58: »Zweiter Theil des Textes zum Musicalischen Ausdruck des Versöhnungs-Leiden Jesu. Nach der Composition des Königl. Preußl. [sic] Capell-Meisters Herrn Graun, in der St. Petri-Kirche am Char-Freitage aufgeführt von Buchholtz«</li> </ul>
10.4.1757 1. Ostertag	Carl Philipp Emanuel Bach	<b>Berliner Erstaufführung</b> »Gott hat den Herrn auferweckt« (Text: Leonhard Coelius), Osterkantate für S, T, B, gem. Chor und Orch. Wq 244 / H 803 (UA: Hamburg 1756)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 8.4.1757.</li> <li>• BNachr, 12.4.1757, o. S.: »Eben des Vormittags wurde in der hiesigen St. Petri-Kirche, unter Veranstaltung des dasigen <i>Directoris Musices</i>, Hn. Buchholtz, eine durch den berühmten Königl. Capell-Musicum, Herrn Bach, componirte vortreffliche Oster-Musick, mit allgemeinem Beyfall, aufgeführt, wobey gedachter Herr Bach selbst accompagnierte, wie sich denn auch die geschickte Sängerin, Mad. Agricola, und verschiedene andere Virtuosen, mit ihren Stimmen, und Instrumenten, zugleich hören liessen.«</li> <li>• RISM ID Nr. 469024600 / SBB, SA 246; Wolfram Enßlin / Uwe Wolf: <i>Carl Philipp Emanuel Bach. Thematisch-systematisches Verzeichnis der musikalischen Werke</i>, Teil 2: <i>Vokalwerke</i>, Stuttgart 2014, S. 420.</li> </ul>
15.5.1757	Carl Heinrich Graun	<b>Uraufführung</b> Te Deum für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. GraunWVB:VI:2, Aufführung anlässlich des Sieges bei Prag	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 14.5.1757, o. S.: »Morgen wird hier wegen des erhaltenen grossen Sieges, ein feyerliches Dankfest in den sämtlichen Kirchen hiesiger Residenzen gehalten werden, wobei besonders in der St. Petrikirche, ein ganz neues componirtes <i>Te Deum Laudamus</i>, unter der Direction des beliebten <i>Directoris Musices</i> bey besagter Kirche, Herrn Buchholz, nach der Vormittagspredigt aufgeführt werden soll.« Vgl. auch BNachr, 14.5.1757, S. 232.</li> <li>• BNachr, 17.5.1757, o. S.: »In der St. Petri-Kirche legte der Königl. Ober-Consistorial-Rath, und Probst in Cölln, Herr Süßmilch, eine erbauliche Canzel-Rede ab, und sodenn wurde, letztgemeldetermaßen, unter der Veranstaltung des dasigen <i>Directoris Musices</i>, Herrn Buchholtz, das ganz neu componirte <i>Te Deum</i> mit allgemeinem Beyfall, unter Einstimmung vieler musicalischer Instrumente, abgesungen, wobey sich die <i>Mad. Agricola</i>, und der <i>Signor Togsoni</i> [sic],<sup>146</sup> mit ihren vortreflichen Stimmen hören liessen, wie denn auch die meisten Königl. Herren Capell-Musici, zu desto mehrerer Verherrlichung dieses Festes, mit accompagnirten.«</li> <li>• BprZ, 17.5.1757, o. S.: »In der St. Petrikirche hielt der Oberconsistorialrath und Probst, Herr Süsmilch, ebenfalls eine sehr geistreiche und bewegliche Dankpredigt, worauf das letztens erwähnte ganz neu componierte</li> </ul>

**146** Der Kastrat Giuseppe Tosoni war von 1755 bis 1798 Mitglied der Hofkapelle. Sein letzter Auftritt fand jedoch schon 1791 statt. Vgl. Art. »Tosoni (Giuseppe)«, in: Ledebur: *Tonkünstler-Lexikon Berlin's* (wie Anm. 143), S. 601; Christoph Henzel: »Die Erstaufführung von Carl Heinrich Grauns »Te Deum«, in: *Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz* 1997, S. 59, Anm. 4.

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
<p><i>Te Deum</i> &amp;c. mit Zuziehung vieler aus der Königlichen Capelle und anderer von den hiesigen geschicktesten Virtuosen, lateinisch abgesungen wurde, bey welcher Gelegenheit abermals die berühmte Madame Agricola, wie auch die Königl. Kammermusici, Herr Tosoni und Herr Agricola, ihre Stimmen mit ausnehmendem Beyfall der ausserordentlich zahlreichen Versammlung hören liessen.«</p>			
29.5.1757 1. Pfingsttag	Johann Friedrich Agricola	<b>Uraufführung</b> <i>Die Sendung des Heiligen Geistes durch den aufgefahnen Erlöser</i> (»Huldige dem Geist der Gnade«), Kantate zum 1. Pfingsttag für S, A, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 28.5.1757, S. 255: »Der Gemeinde zu St. Petri wird bekannt gemacht, daß heute bey mir auf dem Französischen Hofe auf 1 Bogen für 1 Gr. zu haben ist: Die Sendung des Heil. Geistes durch den aufgefahnen Erlöser, eine Cantata nach einer ganz neuen Composition des Königl. Cammer-Musici, Herrn Agricola, die am ersten Pfingst-Tage wird aufgeführt werden. Buchholtz.« Vgl. auch BprZ, 28.5.1757, o.S.</li> <li>• BNachr, 31.5.1757, o.S.: »Vorgestern, als an dem ersten Pfingst-Feyertage, Vormittags ward in der hiesigen St. Petri-Kirche, unter der Veranstaltung des geschickten <i>Directoris Musices</i>, Herrn Buchholtz, abermahls eine von dem berühmten Königl. Capell-Musico, Herrn Agricola, componirte ungemein schöne Musick aufgeführt.«</li> <li>• BprZ, 31.5.1757, o.S.: »Vorgestern, als am ersten Pfingstfeiertage, wurde in der St. Petrikirche auf Veranlassung des <i>Directoris Musices</i> bei gedachter Gemeinde, Herrn Buchholz, eine in sehr poetischen und rührenden Ausdrücken abgefaßte Cantate: Die Sendung des heil. Geistes durch den aufgefahnen Erlöser, betitelt, welche der wegen seiner Stärke in der Composition berühmte Königl. Kammermusikus, Herr Agricola, in Musik gesetzt hatte, aufgeführt, wobey dessen würdige Ehegattin abermals ihre Stimme unter dem <i>Accompagnement</i> verschiedener von den Herren Musicis aus der Königl. Kapelle und anderer hiesigen Virtuosen, bey volkreicher Versammlung, bewundern ließ. So wohl die ausnehmend schöne Composition und der prächtige musikalische Ausdruck, als auch überhaupt die geschickte musikalische Ausführung dieser vortreflichen Musik erwarb sich den verdienten Beyfall aller dabey anwesenden Kenner.«</li> <li>• RISM ID Nr. 450058180 / Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Ec 1.3, Musikhandschrift im Nachlass Christian Benjamin Klein: Aufführung 29.5.1757, St. Petri, Berlin</li> </ul>
19.8.1757	Johann Friedrich Agricola	<b>Uraufführung</b> »Wallet ihr Seelen voll Schwermut« (Text: Christian Gottlieb Lieberkühn), Kantate auf den Tod von Sophie Dorothea von Preußen für S, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 16.8.1757, S. 392: »Die von dem Königl. Hof-Componisten, Herrn <i>Agricola</i> auf den Todesfall der Höchstseel. Königin Frau Mutter verfertigte Trauer-Musick [...] wird nächstkünftigen Freytag den 19ten August, Nachmittage um 4 Uhr, in der St. Petri-Kirche, aufgeführt werden. Der Text ist in der Haude- und Spenerischen, in der Voßischen Buchhandlung, wie auch bey mir auf dem Französischen Hofe, für 1 Gr. zu haben; ohne dessen Vorzeigung niemand wird eingelassen werden. Berlin, den 15ten August 1757. R. D. Buchholtz.« Vgl. auch BprZ, 17.8.1757, o.S. und BNachr, 18.8.1757, S. 396.</li> <li>• BNachr, 20.8.1757, o.S.: »Gestern, Nachmittags, wurde in der hiesigen St. Petri-Kirche, unter der Veranstaltung des dasigen geschickten <i>Directoris Musices</i>, Herrn Buchholtz, die auf das Absterben Ihro Majestät, der in Gott ruhenden verwittweten Königin, von dem Königl. Hof-Componisten, Herrn Agricola componirte Trauer-Musick, mit allgemeinem Beyfall, aufgeführt, wobey sich die berühmte <i>Madame Agricola</i>, und verschiedene andere grosse Musici, mit ihren Stimmen und Instrumenten hören ließen.« BprZ, 20.8.1757, o.S.: »Gestern des Nachmittags um 4 Uhr wurde in der hiesigen St. Petri-Kirche eine auf das Absterben der Höchstseeligsten Königin Frau Mutter Majestät, von dem Königl. Hofcomponisten, Herrn Agricola, verfertigte Trauermusik auf Veranstaltung des dasigen <i>Directoris Musices</i>, Herrn Buchholz, bey</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			<p>BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i>  BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i></p>
			<p>volkreicher Versammlung aufgeführt; wobey so wohl die ausnehmend schöne Composition, als auch die vortreflichen Stimmen des Herrn Agricola, seiner berühmten Ehegattin und des Herrn Togsoni [sic], nebst dem geschickten Accompagnement verschiedener von den Herrn Musicis aus der Königl. Capelle, und andern hiesigen Virtuosen, von allen dabey anwesenden Kennern bewundert wurden.«</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>RISM ID Nr. 469018300 / SBB, SA 183, Titelseite des Textbuchs (siehe <a href="#">Abbildung 6</a>): »Die Music wird den 19ten August um 4 Uhr Nachmittags in der Petrikirche veranstaltet   durch   Rudolph Dietrich Buchholtz«.</li> </ul>
13.11.1757	—	Vokal- und Instrumentalmusik, Aufführung anlässlich des Sieges bei Weissenfels/Roßbach am 5.11.1757	<ul style="list-style-type: none"> <li>BNachr, 12.11.1757, S. 548: »Morgen wird bey Gelegenheit des Danckfestes wegen des Sieges bey Roßbach eine schöne Musick in der St. Petri-Kirche aufgeführt werden, wozu der Text bey dem Herrn Cantor Buchholtz zu haben ist.« Vgl. auch BprZ, 12.11.1757, o. S.</li> </ul>
11.12.1757	Georg Philipp Telemann	<b>Berliner Erstaufführung</b> <i>Donnerode</i> (Text: Johann Andreas Cramer) für S, A, T, B (2), gem. Chor und Orch. TWV 6:3, 1. Teil (UA: Hamburg, 10.10.1756)	<ul style="list-style-type: none"> <li>BNachr, 10.12.1757, o. S.: »Die Herrlichkeit des Herrn nach dem 8ten und 29ten Psalm in einer Ode, die am morgenden Dankfest in der St. Petrikirche musicalisch aufgeführt wird, ist Nachmittag bey mir auf dem Französischen Hofe zu haben. R. D. Buchholz.«</li> <li>BNachr, 13.12.1757, o. S.: »[...] in der St. Petri-Kirche aber [...] führte der dasige geschickte <i>Director Musices</i>, Herr Buchholtz, mit Zuziehung verschiedener Glieder der Königl. Capelle eine vortrefliche Vocal- und Instrumental-Musick auf.«</li> <li>Ramler an Gleim, 11.12.1757, in: <i>Briefwechsel Gleim / Ramler</i>, Bd. 2 (wie Anm. 66), S. 307: »Gestern war ich in der musicalischen Probe einer DonnerOde, die Herr Telemann componirt, und wir beyden, Herr Krause und ich, aus Cramers Psalmen zusammengestoppelt haben. [...] Das Stück ward bey Gelegenheit der Erdbeben verfertigt, und man hat es heute in der Petrikirche als ein Vorspiel zum Te Deum aufgeführt.«</li> </ul>
25.12.1757 1. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola / [Johann Joachim Quantz]	<b>Uraufführung</b> <i>Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Kantate für S, T, B, gem. Chor und Orch. Leitung: Johann Gabriel Seyfahrt	<ul style="list-style-type: none"> <li>BNachr, 24.12.1757, S. 632: »Am bevorstehenden 1sten Weyhnachts-Feyertage, Vormittags, wird in der hiesigen St. Petri-Kirche ein ganz neues musicalisches Stück, das einen vortreflichen Dichter, und zwey berühmte Componisten, zu Urhebern hat, unter dem Titel: Die Hirten bey der Krippe Jesu, ein musicalisches Gedicht, aufgeführt werden. Morgen [...] ist der Text dazu [...] bey dem Direct. Music. Hr. Buchholtz, auf dem Französischen Hofe, zu bekommen.«</li> <li>BprZ, 27.12.1757, o. S.: »Vorgestern als am ersten Weyhnachtsfeyertage, wurde in der hiesigen St. Petrikirche ein vortreflich musikalisches Gedicht :   die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem, betittelt, auf Veranstaltung des beliebten <i>Directoris musices</i>, Herr Buchholz, mit ausnehmenden Beyfall aufgeführt. Die Poesie hatte den Herrn Ramler, die Composition die Herren Quanz und Agricola, aus der Königl. Kapelle zu Urhebern, und die Direktion führte dabey der Königl. Kammermusicus, Herr Seyfart; lauter berühmte Nahmen, die nichts gemeines erwarten lassen und keine Zusätze von Lobe bedürfen. Unter den viel schönen Stimmen die sich dabey hören liessen, verdient insonderheit die Stimme der Madame Agricola, die vorzügliche Bewunderung der Kenner.«</li> <li>Ramler an Gleim, 14.1.1758, in: <i>Briefwechsel Gleim / Ramler</i>, Bd. 2 (wie Anm. 66), S. 308: »Ich habe mich von dem Herrn Agricola, Quantz, Krause überreden laßen eine Weihnachtscantate zu machen, die Herr Agricola componirt und seine Frau gesungen hat. Wahrhaftig meine Bestimmung ist sehr wunderbar: ich diene der Kirche und bin nicht einmal Canonicus.«</li> <li>In Hinblick auf Quantz' mögliche Beteiligung an der Komposition vgl. RISM ID Nr. 464140093 / SBB Mus.ms. autogr. Agricola, J. F. 5: »Autographe Partitur Agricolas zu dem 1757 uraufgeführten Werk. Es fehlt die ein-</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
			leitende instrumentale Pastorale (D-Dur; 6/8), wie sie in anderen überlieferten Quellen zu dem Werk erhalten ist, teilweise unter dem Namen von J. J. Quantz (QV 6:4; z. B. US-WS / I; ebenfalls erhalten in D-Dl / Mus.3062-E-500, dort ohne Hinweis auf Quantz als Komponisten).«
19.3.1758 Palmsonntag	—	Passionsmusik	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 16.3.1758, S. 134: »Bey dem Director Musices an der St. Petri-Kirche, Herrn Buchholtz, wohnhaft auf dem Französischen Hofe, sind die Bücher zu der Paßions-Music, welche in besagter Petri-Kirche am Palm-Sonntage und Char-Freytage aufgeführt werden soll, das Stück vor 2 Gr. zu haben.«</li> </ul>
23.3.1758 Gründonnerstag	Carl Heinrich Graun	<i>Der Tod Jesu</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Passionskantate für S (2), T, B, gem. Chor und Orch. GraunWVB:VII:2, Aufführung im Stadtschloss	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 25.3.1758, o. S.: »Vorgestern, Nachmittags, wurde in den Apartements Ihre Königl. Hoheit, der Prinzessin Amalia, auf dem hiesigen Schlosse, in hoher Anwesenheit des ganzen hier befindlichen Königl. Hauses, das von dem Königl. Capell-Meister, Herrn Graun, componirte Paßions-Oratorium, im Beysein des gemeldeten Herrn Capellmeisters, und mit Zuziehung des Directoris Musices bey der St. Petri Kirche, Herrn Buchholtz, mit vollkommenem gnädigstem Beyfall, aufgeführt. Gestern, gegen Abend, ward eben dieses vortrefliche Oratorium auch bey Ihrer Majestät, der Königin, und mit Bezeugung Dero höchsten Zufriedenheit wiederholt, wobey sich Me. Agricola, und die Melle. Petrini, mit ihren ausnehmend schönen Stimmen hören liessen.«</li> </ul>
24.3.1758 Karfreitag	Carl Heinrich Graun	<i>Der Tod Jesu</i> GraunWVB:VII:2, Wiederholung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bericht siehe unter 23.3.1758.</li> </ul>
26.3.1758 1. Ostertag	Johann Friedrich Agricola	<b>Uraufführung</b> <i>Die Auferstehung des Erlösers</i> (Text: Christian Gottlieb Lieberkühn), Kantate zum 1. Ostertag für S, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 23.3.1758, S. 154: »Die Auferstehung des Erlösers, ein musicalisches Gedicht, nach der Composition des Königl. Hof-Componisten, Herrn Agricola, wird am nächsten ersten heiligen Oster-Feyertage, in der Petri-Kirche, aufgeführt werden. Dies Gedicht ist auf 1 Bogen gedruckt bey dem Directori Musices, Herrn Buchholtz, auf dem Französischen Hofe, zu bekommen. Auch sind noch einige Bücher zu der andern Hälfte der Paßions-Music am stillen Freytage zu haben. Diese Music nimmt um 9 Uhr ihren Anfang.« Vgl. auch BNachr, 25.3.1758, S. 158 und BprZ, 25.3.1758, o. S.</li> <li>• RISM ID Nr. 469004400 / SBB, SA 44: »Beilieg. Textdruck [...] mit Hinweis auf die Aufführung am ersten Ostertag 1758 in der Petri-Kirche zu Berlin.«</li> </ul>
3.9.1758	Johann Friedrich Agricola	<b>Uraufführung</b> <i>Der 21. Psalm</i> (»Der König jauchzt von dir entzücktet«, Text: Johann Andreas Cramer) für S, A, T, B, gem. Chor und Orch., Aufführung anlässlich des Sieges bei Zorndorf unter Leitung des Komponisten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 31.8.1758, S. 452 und 2.9.1758, S. 456: »Der ein und zwanzigste Psalm [...] am künftigen Sonntag Vormittags, vor der Danck-Predigt, in der Petri-Kirche, aufgeführt werden wird, ist bey dem Cantor und Director Musices, Herrn Buchholtz, auf dem Französischen Hofe, zu haben.«</li> <li>• BNachr, 5.9.1758, o. S.: »Vorgestern, Vormittags, wurde in allen hiesigen Kirchen wegen des am 25sten August von der Königl. Armee [...] bey Zorndorf [...] über die Russen erfochtenen herrlichen Sieges ein öffentliches Dank- und Freuden-Fest gehalten [...]. In der St. Petri-Kirche [...] führte der dasige Cantor, und Director-Musices, Herr Buchholtz, eine schöne Vocal- und Instrumental-Musick auf, zu deren Grunde der von dem Königl. Dänischen Hof-Prediger, Herrn Cramer, in Deutsche Verse gebrachte 21te Psalm, gelegt war, welchen der Königl. Preußische Hof-Componist, Herr Agricola, componirt hat, wie denn auch gemeldeter Herr Agricola, der diese Musick dirigitte, sich, nebst der Me. Agricola, und verschiedenen andern Gliedern der Königl. Capelle, dabey hören ließ.«</li> <li>• RISM ID Nr. 452002018 / SBB, Mus.ms. 380: gedrucktes Titelblatt des Verlags Georg Ludwig Winter, Berlin 1759, der Handschrift vorgebunden.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
25.12.1758 1. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola / [Johann Joachim Quantz]	<i>Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Kantate für S, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 23.12.1758, S. 670: »Die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem. Ein musicalisches Gedicht verfertigt von C. W. Ramler. 8vo. welches künftigen ersten Weyhnachts-Tage, Vormittags, nach einiger Veränderung und Anwendung auf gegenwärtige Zeiten in der St. Petri-Kirche aufgeführt wird, ist bey dem Herrn Cantor Buchholtz, und bey dem Buchbinder Herrn Pesenecker, nahe an derselben Kirche, vor 1 Gr. zu haben.«</li> <li>• Ramler an Gleim, 31.12.1758, in: <i>Briefwechsel Gleim / Ramler</i>, Bd. 2 (wie Anm. 66), S. 354: »Hier ist wieder die alte Weihnachtscantate aufgeführt, ich habe noch ein Duett hineinflicken müßen.«</li> </ul>
8.4.1759 Palmsonntag	Gottfried August Homilius	<b>Berliner Erstaufführung</b> <i>Markuspassion</i> für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. HoWV I.10, 1. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 7.4.1759, S. 170: »Das Leiden und der Tod Jesu ec. als der Text zu einer neuen Paßions-Musick, nach der Composition eines berühmten und sehr geschickten Meisters, welche in zween Theilen am morgenden Palm-Sonntage, und am Stillen-Freytage, in der Petri-Kirche wird aufgeführt werden, ist bey mir auf dem Französischen Hofe, und bey dem Buchbinder, Hrn. Pesenecker, bey der Petri-Kirche, vor 2 Gr. zu haben. Buchholz.«</li> <li>• Vgl. Uwe Wolf: <i>Gottfried August Homilius. Thematisches Verzeichnis der musikalischen Werke (HoWV)</i>, Stuttgart 2014, S. 606.</li> </ul>
13.4.1759 Karfreitag	Gottfried August Homilius	<b>Berliner Erstaufführung</b> <i>Markuspassion</i> HoWV I.10, 2. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 12.4.1759, S. 178: »Das Leiden und der Tod Jesu ec. als der Text zu einer neuen Paßions-Musick, nach der Composition eines berühmten und sehr geschickten Meisters, welche in zweyen Theilen abgefaßt sind, und wovon der zweyte Theil morgen, als am Stillen-Freytage, in der Petri-Kirche wird aufgeführt werden, ist bey mir auf dem Französischen Hofe [...] vor 1 Gr. zu haben. [...] Buchholz.«</li> <li>• BNachr, 14.4.1759, o. S.: »Vorgestern ward bey Ihro Majestät, der Königin, in Dero Apartements auf dem hiesigen Schlosse, das von dem geschickten Music-Director in Dresden, Herrn Homilius, componirte Paßions-Oratorium aufgeführt. Eben dieses Oratorium ward auch am verwichenen Palm-Sonntage, und gestern, in der hiesigen St. Petri-Kirche gehalten, wobey sich die Mad. Agricola mit ihrer Stimme jedesmahl vorzüglich hören ließ.«</li> </ul>
3.6.1759 1. Pfingsttag	Johann Friedrich Agricola	<b>Vermutete Uraufführung</b> »Ein schnelles Brausen bewegt die Lüfte«, Kantate zum 1. Pfingsttag für S, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 2.6.1759, S. 264: »Der Text zu einer ganz neuen und besondern Musick auf dem ersten Heiligen Pfingst-Tag in der Petri-Kirche, ist bey dem Buchbinder, Herrn Pesenecker, nahe bey dieser Kirche, und bey mir auf dem Französischen Hofe, das Stück vor 1 Gr. zu haben. Buchholtz.«</li> <li>• RISM ID Nr. 469018600 / SBB, SA 185: »Autograph: (vermutlich 1759); Berlin«.</li> <li>• Vgl. Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 204 u. 208.</li> </ul>
3.4.1760 Gründonnerstag	Georg Philipp Telemann	<i>Seliges Erwägen</i> (Text: Telemann), Passionsoratorium in neun Betrachtungen für S, T, B, gem. Chor und Orch. TWV 5:2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 29.3.1760, S. 156: »Der Petri Gemeinde wird hierdurch bekannt gemacht, daß die gewöhnliche Paßions-Musick diesmal aus erheblichen Ursachen nicht auf dem Palm-Sonntag und Charfreytag, sondern am grünen Donnerstage Nachmittage um 3 Uhr in der Petri Kirche soll aufgeführt werden. Der Text: Das seelige Erwägen des Leidens und Sterbens Jesu Christi nach der Composition des Herrn Telemanns ist künftige Woche, den Dienstag und Mittwoch vorher bey mir auf dem Französischen Hofe um 2 Gr. zu bekommen. Buchholtz.«</li> </ul>
31.8.1760	Carl Heinrich Graun	Te Deum für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. GraunWVB:VI:2, Aufführung anlässlich des Sieges bei Liegnitz am 15.8.1760	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Im Bericht zur späteren Aufführung am 9.11.1760 (s. u.) findet sich ein Hinweis auf diese Aufführung.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
9.11.1760	Carl Heinrich Graun	Te Deum, GraunWVB:VI:2, Aufführung anlässlich des Sieges bei Torgau am 3.11.1760	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 11.11.1760, o. S.: »In der Petri-Kirche ist das vortrefliche <i>Te Deum</i> nach der Composition des seel. Capell-Meisters Graun unter Beyhülfe der besten Virtuosen aus der Königl. und andern hiesigen Capellen aufgeführt. Die Solo-Versetzen wurden mit bekannter Geschicklichkeit und Schönheit von Madame Agricola, Herrn Tosoni, und dem Music-Director, Herrn Buchholz, abgesungen. Diese vorzügl. Music ist nun schon zum 3ten mal aufgeführt worden, erstlich nach den Siege bey Prag, zweytens bey Liegnitz, und jetzo zum drittem mal. Kenner der Graunischen Composition wünschen sie noch öfter auf diese Art zu hören.«</li> </ul>
25.12.1760 1. Weihnachtstag	Georg Philipp Telemann	<b>Vermutete Aufführung</b> »Auf Zion und laß in geheiligten Hallen«, Kantate zum 1. Weihnachtstag für S, T, B, gem. Chor und Orch. TWV 1:109	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 23.12.1760, S. 630: »Die Texte zur Musick am ersten Weihnachts- und Neu-Jahrs-Tage in der Petri-Kirche sind morgen bey mir auf dem Französischen Hofe das Stück à 1 Gr. zu haben. Buchholtz.«</li> <li>• RISM ID Nr. 469067400 / SBB, SA 674: »Auf Weyhnachten.   von G. P. Telemann,   1760. [...] Konvolut, bestehend aus einer Partitur und einem mehrschichtigen Stimmensatz. [...] Weitere Ergänzungsstimmen wurden möglicherweise für eine Aufführung des Werkes unter der Leitung von R. D. Buchholtz an St. Petri in Berlin hergestellt.«</li> </ul>
26.12.1760 2. Weihnachtstag	Gottfried August Homilius	<b>Vermutete Aufführung</b> »Selig ist der Mann«, Kantate zum 2. Weihnachtstag für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. HoWV II.17	<ul style="list-style-type: none"> <li>• In RISM ID Nr. 469021900 / SBB, SA 219 erscheint das Werk unter der Autorenschaft von Homilius mit der Bemerkung »Autorschaft nicht gesichert«. Das Werk wird in vier Quellen Homilius zugeschrieben. Der Datumseintrag »27. Nov.1760« am Ende der Partitur kann nicht das Aufführungsdatum sein, da es sich um den Donnerstag vor dem 1. Advent handelt. Nach Schwinger ist der Schreiber »C. H. Graun IV« mit insgesamt neun Abschriften dem Repertoire der Kirchenmusik an St. Petri zuzuordnen. Teilweise sind die in einer Vielzahl überlieferten auf ihn zurückgehenden Quellen auch eindeutig dem höfischen Kontext zuzurechnen. Vgl. Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 217f.</li> <li>• Vgl. <i>The Archive of the Sing-Akademie zu Berlin. Catalogue</i>, hrsg. v. Axel Fischer / Matthias Kornemann, Berlin / New York 2010, S. 226.</li> </ul>
20.3.1761 Karfreitag	Georg Philipp Telemann	<b>Vermutete Aufführung</b> <i>Der Tod Jesu</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Passionskantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. TWV 5:6	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 17.3.1761, S. 132: »In der Petri-Kirche wird dismal die Paßions-Musick am Char-Freytage Vor- und Nachmittage gemacht. Am ersten heiligen Oster-Fest wird ein ganz neues Musickalisches Gedicht nach der Composition des Herrn Agricola aufgeführt werden. Die Bücher von beyden sind am grünen Donnerstage vorher bey dem Herrn Pesenecker an der Petri-Kirche und bey mir auf dem Französischen Hofe a 2 Gr. zu bekommen. Buchholz.« Vgl. auch BprZ, 17.3.1761, S. 132.</li> <li>• Ein in der Staatsbibliothek zu Berlin überliefertes Exemplar des 1760 bei Birnstiel in Berlin erschienenen Textbuchs enthält auf der Titelseite die hschr. Einträge »2te Edition« und »Fr. Krause?   nicht Graun!« (SBB, Mus. Tg 886/9). Ohne Bezug auf Telemann wird Graun als mutmaßlicher Komponist genannt.</li> </ul>
22.3.1761 1. Ostertag	Johann Friedrich Agricola	<b>Uraufführung</b> <i>Auferstehung und Himmelfahrt Jesu</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Oratorium für S, A, T, B, gem. Chor und Orch., 1. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 20.3.1761.</li> <li>• Vgl. Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 205 u. 208.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
30.4.1761 Himmelfahrt	Johann Friedrich Agricola	<i>Auferstehung und Himmelfahrt Jesu</i> , 2. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 28.4.1761, S. 204: »Der Text zur Musik, nach einer neuen Composition, am Himmelfahrtstage in der Petri-Kirche, ist bey dem Herrn Factor Pesenecker und bey mir, das Stück für 1 Groschen, zu bekommen. Buchholz.«</li> </ul>
10.5.1761 1. Pfingsttag	Johann Friedrich Agricola	<i>Die Sendung des Heiligen Geistes durch den aufgefahnen Erlöser</i> (»Huldige dem Geist der Gnade«), Kantate zum 1. Pfingsttag für S, A, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 9.5.1761, S. 224: »Der Text zur Musick nach der Composition des Herrn Agricola am 1sten heiligen Pfingst-Tag in der Petri-Kirche: Die Sendung des heiligen Geistes durch den Aufgefahnen Erlöser, betitelt, ist bey mir in Folio auf 1 Bogen für einen Gr.; In bequemern Octav-Format und etwas verändert aufs neue gedruckt für zwei Gr. auf dem französischen Hofe, und bey dem Buchbinder und Factor der Königl. Academie, Herrn Pesenecker nahe an der Petri-Kirche zu haben. Buchholz.«</li> </ul>
31.5.1761	Johann Ludwig Bach	<b>Vermutete Aufführung</b> »Kommet, es ist alles bereit«, Kantate zum 2. Sonntag nach Trinitatis für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. JLB deest	<ul style="list-style-type: none"> <li>• RISM ID Nr. 469027500 / SBB, SA 275: »f. 1<sup>r</sup> von unbekannter Hand mit Rötel: »1761 Petr. Kirche«. Eine Aufführung in der Berliner Petrikirche erscheint in Anbetracht der Tatsache, dass der im beiliegenden Stimmenmaterial vertretene Copyist Anon. Sing-Akademie 18 mit anderen Aufführungen des Musikdirektors R. D. Buchholz in Verbindung gebracht werden kann, glaubhaft.«</li> </ul>
30.5.1762 1. Pfingsttag	Johann Adolph Hasse	Te Deum für S, A, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 29.5.1762, S. 258: »In der Petrikirche wird Morgen Vormittag bey Gelegenheit des Friedensfestes ein <i>Te Deum laudamus</i> nach der Composition des Obercapellmeisters, Herrn Hasse, aufgeführt werden. Die Bücher sind an den gewöhnlichen Oertern zu haben. Buchholz.« Vgl. auch BNachr, 29.5.1762.</li> <li>• BNachr, 1.6.1762, o. S.: »In der St. Petri-Kirche wurde [...] von dem Director-Musices und Cantor Herrn Buchholz mit Beystand des Herrn Agricola, Königl. Hof-Componisten, und mehrerer Virtuosen aus hiesigen Capellen, ein Te Deum nach der Composition des Ober-Capell-Meisters Herrn Hasse, aufgeführt. Madame Agricola ließ sich auch dieses mahl bey derselben Music aufs vortreflichste hören.« BprZ, 1.6.1762, o. S.: »In der St. Petrikirche hörte man das Te Deum nach der Composition des Herrn Capellmeisters Hasse absingen [...].«</li> </ul>
17.10.1762	Johann Adolph Hasse	Te Deum Aufführung anlässlich des Sieges bei Schweidnitz am 9.10.1762	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 14.10.1762, S. 502: »In der Petri-Kirche wird bey Gelegenheit des Danck-Festes das Te Deum nach Haßischer Composition aufgeführt. Die Büchlein sind am gewöhnlichen Orte zu haben.« Vgl. auch BprZ, 16.10.1762.</li> <li>• BprZ, 19.10.1762, o. S.: »In verschiedenen Kirchen liessen sich des Vor- und Nachmittags die schönsten Vocal- und Instrumentalmusiken hören, wie denn unter andern in der St. Petrikirche das <i>Te Deum laudamus</i> nach der Hassischen Composition unter dem Beystande verschiedener der vortreflichsten Virtuosen, mit welchen Madame Agricola ihre Stimme zur allgemeinen Bewunderung vereinigete [...].«</li> </ul>
6.3.1763	Carl Heinrich Graun	Te Deum für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. Aufführung anlässlich des Hubertusburger Friedens	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 5.3.1763, S. 112: »Den Sonntag, als ein Danckfest, wird in der Petri-Kirche eine von dem seel. Herrn Capellmeister Graun gefertigte Music aufgeführt werden. Die Texte sind am gewöhnlichen Orte zu haben.« Vgl. auch BprZ, 6.3.1763, S. 112 (namentlich gezeichnet).</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
27.3.1763 Palmsonntag	Georg Philipp Telemann	<i>Seliges Erwägen</i> , Passionsoratorium in neun Betrachtungen für S, T, B, gem. Chor und Orch. TWV 5:2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 26.3.1763, S. 156: »In der Petri-Kirche wird morgen vor der Predigt der erste Theil der Paßions-Music gemacht. Die Büchlein sind a 2 Gr. das Stück zu bekommen. Buchholz.« Vgl auch BprZ, 26.3.1763, S. 155.</li> <li>• RISM ID Nr. 452505174 / SBB, Am.B 343, Umschlagtitel: »Seliges Erwägen   des   Leidens und Sterbens   Jesu Christi,   nach   Telemannischer Composition,   in der Petri-Kirche   zu Berlin   aufgeführt.   von   Rud. Dietr. Buchholtz.   1763.«</li> </ul>
1.4.1763 Karfreitag	Georg Philipp Telemann	<i>Seliges Erwägen</i> TWV 5:2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 31.3.1763, S. 168: »In der Petrikirche wird morgen Vormittag vor der Predigt der zweyte Theil der Passionsmusik und Nachmittage der Anhang zu diesem Oratorio aufgeführt. Die Büchlein, welches beydes enthalten, sind für 2 Gr. das Stück zu bekommen. Der Text zur Ostermusik kostet 1 Gr. Buchholz.«</li> <li>• Nachweis siehe unter 27.3.1763.</li> </ul>
25.12.1763 1. Weihnachtstag	—	neues Vokalwerk	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 24.12.1763, S. 634: »Die Texte zu zwey neuen Musiken, am ersten Weihnachtstage vor der Predigt und am dritten Feyertage nach der Predigt, wie auch der Text am Neuen Jahrstage, sind bey mir auf dem Französischen Hofe zu bekommen. Buchholz.«</li> </ul>
27.12.1763	—	neues Vokalwerk	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 25.12.1763.</li> </ul>
6.1.1765	Carl Heinrich Graun	Kantate	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 5.1.1765, S. 14: »Morgen früh, als am Feste der Erscheinung Christi, wird vor der Predigt in der St. Petri-kirche eine Cantate, von der Composition des seel. Herrn Capellmeister Graun, aufgeführt, welcher sich in den Herzen der Kenner und Liebhaber unverweßliche Denkmäler aufgerichtet und dessen Asche von Enkel zu Enkel verehret werden wird. Die Texte sind bey dem Organisten Bertuch zu haben.«</li> </ul>
5.4.1765 Karfreitag	Gottfried August Homilius	<b>Berliner Erstaufführung</b> »Nun, ihr, meiner Augen Lider« (Text: Ernst August Buschmann), Passionsoratorium für S, A, T, B, 2 gem. Chöre und Orch. HoWV I.9	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 2.4.1765, S. 184: »In der Petrikirche wird am stillen Freytag Vor- und Nachmittags ein neues Oratorium; und eins dergleichen am ersten Ostertage Vormittags zur ersten Hälfte aufgeführt. Von beyden sind die Büchlein bey mir a 2 Gr. zu haben. Buchholz.« BNachr, 4.4.1765, S. 168: »Das Leiden Jesu Christi, ein Oratorium, wird morgen in der Petri-Kirche Vor- und Nachmittage, von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi aber der erste Theil in derselben Kirche am ersten Ostertage aufgeführt werden. [...] Man wird es anzeigen, wenn der zweyte Theil des letzten Oratorii nachgehohlet werden wird.«</li> <li>• RISM ID Nr. 469012100 / SBB, SA 121: »p. 1 oben Aufführungsdaten: »Petrikirche 1765.   ... [unleserl.] die Königin Maj. 1766.   Petri Kirche 1771.« Kantor an St. Petri war bis 1778 Rudolph Dietrich Buchholtz.«</li> <li>• Vgl. Uwe Wolf: <i>Gottfried August Homilius. Thematisches Verzeichnis der musikalischen Werke (HoWV)</i>, Stuttgart 2014, S. 95 u. 606, mit Verweis auf die Rezension in: <i>Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend</i> 2, 1767/68, S. [261]–268, [269]–276 u. [277]–280.</li> </ul>
7.4.1765 1. Ostertag	Johann Friedrich Agricola	<i>Auferstehung und Himmelfahrt Jesu</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Oratorium für S, A, T, B, gem. Chor und Orch., 1. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 5.4.1765.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
16.5.1765 Himmelfahrt	Johann Friedrich Agricola	<i>Auferstehung und Himmelfahrt Jesu</i> , 2. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 14.5.1765, S. 235: »In der Petrikirche wird am Himmelfahrtstage der zweyte Theil des letzten Oratorii aufgeföhret werden.«</li> <li>Vgl. auch BprZ, 14.5.1765, S. 255 (namentlich gezeichnet).</li> </ul>
5.1.1766	Johann Sebastian Bach	Vermutete Aufführung »Jesu, meine Freude«, Motette für gem. Chor (SSATB) BWV 227	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 4.1.1766, S. 8: »In der St. Peterskirche wird morgen Vormittages eine fünfstimmige Motette des seligen Herrn Capellmeister J. S. Bach aufgeföhret. Es ist bekannt genug, daß dieser grosse Gelehrte der vernünftigen musikalischen Welt, als ein Vater der Harmonie, unvergeßlich bleiben wird.«</li> </ul>
28.3.1766 Karfreitag	Gottfried August Homilius	»Nun, ihr, meiner Augen Lider« (Text: Ernst August Buschmann), Passionsoratorium für S, A, T, B, 2 gem. Chöre und Orch. HoWV I.9	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 27.3.1766, S. 152: »In der Petrikirche werden die Paßions- und Osteroratoria am Charfreytage, Vor- und Nachmittags, am 1sten und 2ten Feyertage Vormittags, jedesmal vor der Predigt, aufgeföhrt. Buchholz.«</li> <li>• Nachweis siehe unter 5.4.1765.</li> </ul>
30.3.1766 1. Ostertag	—	Osteroratorium	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 28.3.1766.</li> </ul>
31.3.1766 2. Ostertag	—	Osteroratorium	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 28.3.1766.</li> </ul>
25.12.1766 1. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola	<b>Vermutete Aufführung</b> »Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis«, Kantate zum 1. Weihnachtstag für S, A, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Kantate »Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis« wurde laut Einträgen in der autographen Partitur »1766« (oder »1768«) komponiert (siehe RISM ID Nr. 469018200 / SBB, SA 182; Vorbesitzer: R. D. Buchholtz) und laut Textbuch 1768 (?) bzw. 1771 in St. Petri (wieder)aufgeföhrt. Auf der dritten Umschlagseite des Autographs Eintrag Agricolas: »An Hn. hochedelgeb.   den Herrn Cantor   und Musikdirektor   Buchholz«.</li> <li>• RISM ID Nr. 1001061277 / SBB, SA 182, Titelseite des Textdrucks 1771: »Text zur Musik am Weihnachts-Feste«.</li> </ul>
5.4.1767	—	Fünfstimmige Motette und ein neues Lied, Aufführung anlässlich der Gedächtnispredigt für Propst Süßmilch	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 2.4.1767, S. 170: »wird in der Petrikirche am Sonntage Judica Nachmittage eine fünfstimmige Motette und ein neues Lied nach einer bekannten Melodie aufgeföhret werden, beyde Stücke sind bey mir auf dem franz. Hofe zu bekommen, das erste für 1 Gr. das zweyte für 6 Pf. Buchholz.«</li> <li>Vgl. auch BprZ, 2.4.1767, S. 174.</li> <li>• BNachr, 7.4.1767, o. S.: »Am Sonntage Nachmittage wurde in der hiesigen Petrikirche [...] von dem Herrn Probst Spalding eine sehr rührende und erbauliche Gedächtnißpredigt, bey einem unbeschreiblichen Zufluß von Zuhörern gehalten.«</li> </ul>
14.6.1767	—	Trauermusik für den Prinzen Friedrich Heinrich Carl von Preußen (1747–1767)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 13.6.1767, S. 312: »Musikalische Trauer in der Petrikirche, bey der Gedächtnispredigt auf des höchstseel. Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit am nächsten Sonntag Trinitat. ist heute bey mir auf dem Französischen Hofe a 1 Gr. zu bekommen. Buchholtz.«</li> <li>• BprZ, 16.6.1767, o. S.: »In der Petrikirche ist eine besonders auf besagtes höchstschmerzliches Ableben wohlcomponirte Trauermusik aufgeföhret worden.«</li> <li>Vgl. auch BNachr, 16.6.1767 (ohne Hinweis auf St. Petri).</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
27.3.1768 Palmsonntag	Carl Heinrich Graun	»Kommt her und schaut«, Passionskantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. GraunWVB:VII:5, 1. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 26.3.1768, S. 186: »In der Petri Kirche wird die diesjährige Passionsmusik, nach Graunischer Composition, das Versöhnungsleiden Jesu, betittelt, in zween Theilen, am Sonntage Palmarum und Charfreytage, Vormittage um 9 Uhr aufgeführt. Die Bücher sind bey mir für 2 Gr. das Stück, nebst dem Texte zur Ostermusik a 1 Gr. zu haben. R. Buchholz.«</li> <li>• Vgl. auch BprZ, 26.3.1768, S. 168.</li> </ul>
1.4.1768 Karfreitag	Carl Heinrich Graun	»Kommt her und schaut« GraunWVB:VII:5, 2. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 27.3.1768.</li> <li>• Nachweis siehe unter 8.4.1757.</li> </ul>
17.7.1768	Johann Heinrich Rolle / Johann Friedrich Agricola (Rezitative)	»Unsre Seele harret auf den Herrn«, Kantate für S, T, B, gem. Chor und Orch. WacR V:101 Aufführung anlässlich der Einführung von Propst Wilhelm Abraham Teller	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 16.7.1768, S. 418: »Der St. Petri-Gemeinde, und den Liebhabern guter Kirchenmusiken, wird bekannt gemacht, daß die Texte zur Musik [...] jedesmal Sonnabends vorher, im Hintergebäude der Probstey, auf dem Französischen Hofe, bey mir das Stück a 1 Gr. zu bekommen sind. Buchholz.«</li> <li>• BprZ, 19.7.1768, o. S.: »Am Sonntage, des Vormittags, geschahe hier die feyerliche Einführung des Herrn D. Tellers, als Königl. Oberconsistorialraths und Probsts bey der St. Petrikirche, bey welcher Feyerlichkeit der Königl. Oberconsistorialrath und Probst bey der St. Nicolaikirche, Herr Spalding, eine sehr geistreiche Predigt hielt, auch wurde dabey, unter Direction des bey benannter Kirche stehenden Cantors und Schulcollegens, Herrn Buchholz, eine sehr wohl gesetzte Instrumental- und Vocalmusik aufgeführt.«</li> <li>• RISM ID Nr. 469069400 / SBB, SA 694, Titelseite des Textdrucks ca. 1768: »Text zur Musik, die am 7ten Sonntage nach Trinitatis bei der feierlichen Einführung Sr. Hochwürden des Herrn D. W. A. Teller, Königl. Oberconsistorial-Raths und Probsts an der Petri-Kirche etc. aufgeführt von R. D. Buchholtz, der Musik Director und Cantor.«</li> <li>• Vgl. Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 208.</li> </ul>
25.12.1769 1. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola / [Johann Joachim Quantz]	<i>Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem</i> (Text: Karl Wilhelm Ramler), Kantate für S, T, B, gem. Chor und Orch., 1. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 23.12.1769, S. 717: »In der Petrikirche wird am 1sten und 2ten Feyertage Vormittags das musikalische Gedicht: die Hirten zu Bethlehem, in 2 Theile abgetheilet, aufgeführt. Ein Büchlein kostet 1 Gr. Buchholz.«</li> </ul>
26.12.1769 2. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola / [Johann Joachim Quantz]	<i>Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem</i> , 2. Teil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 25.12.1769.</li> </ul>
15.4.1770 1. Ostertag	—	»Ostermusik«	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 12.4.1770, S. 235: »In der Petrikirche ist Musik am Charfreytage, und 1ten Ostertage Vor- und Nachmittage. (Die Choräle zur Ostermusik sind aus dem neuen Gesangbuche.)«</li> </ul>
12.8.1770	Carl Heinrich Graun	Te Deum für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. GraunWVB:VI:2, Aufführung anlässlich der Geburt des ersten Sohnes des Thronfolgers	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vgl. Henzel: »Geistliche Musik und ihre Räume« (wie Anm. 69), S. 145.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
29.3.1771 Karfreitag	Gottfried August Homilius	»Nun, ihr, meiner Augen Lider« (Text: Ernst August Buschmann), Passionsoratorium für S, A, T, B, 2 gem. Chöre und Orch. HoWV I.9	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 28.3.1771, S. 183: »In der Petrikirche ist morgen Vor- und Nachmittag, und am 1ten, und 2ten Ostage jedesmahl Vormittags Musik.«</li> <li>• Vgl. auch BprZ, 28.3.1771, S. 192.</li> <li>• Nachweis siehe unter 5.4.1765.</li> </ul>
19.5.1771 1. Pfingsttag	—	Pfingstmusik	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 16.5.1771, S. 298: »In der Petrikirche wird die Pfingstmusik am ersten Festtage Vor- und Nachmittag getheilet. Am Sonnabend vorher um 4 Uhr ist die ganze Probe. Der Text auf 1 Bogen kostet 1 Gr. In 8vo Büchlein 2 Gr.«</li> <li>• Vgl. auch BNachr, 18.5.1771, S. 291.</li> </ul>
22.6.1771	—	Öffentliche Probe	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 22.6.1771, S. 371: »In der Petrikirche ist heute um 3 Uhr Musikprobe.«</li> </ul>
25.12.1771 1. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola	»Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis«, Kantate zum 1. Weihnachtstag für S, A, T, B, gem. Chor und Orch.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 24.12.1771, S. 751: »In der Petrikirche ist am ersten und zweyten Weynchtstage Vormittags Musik. Buchholtz«.</li> <li>• Nachweis siehe unter 25.12.1766.</li> <li>• Vgl. Schwinger: »Der preußische Hofkomponist Johann Friedrich Agricola« (wie Anm. 3), S. 208.</li> </ul>
26.12.1771 2. Weihnachtstag	Johann Friedrich Agricola	»Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis«, Kantate zum 1. Weihnachtstag	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 25.12.1771.</li> </ul>
1.1.1772	—	Doppelchörige Motette	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 31.12.1771, S. 770: »In der Petrikirche wird morgen Vormittag vor der Predigt, eine Motette mit 2 Chören aufgeführt. Buchholz.«</li> </ul>
1.1.1773	—	Doppelchörige Motette	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BprZ, 23.12.1773, S. 761: »In der Petrikirche wird am ersten Weynchtstage eine volle Musik, und am Neujahrstage eine Motette mit 2 Chören, jedesmahl Vormittags aufgeführt. Buchholz«</li> </ul>
30.3.1774	Carl Philipp Emanuel Bach	<b>Vermutete Aufführung</b> <i>Die letzten Leiden des Erlösers</i> (Text: Anna Luise Karsch / Christoph Daniel Ebeling / Johann Joachim Eschenburg), Passionskantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. Wq 233 / H 776	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 26.3.1774, S. 181: »In der Petrikirche wird den 30. huj. Mittwochs vor dem Grünen Donnerstage, um 3 Uhr eine Paßions- und am 1ten Ostertage Vormittags um 9 Uhr eine Auferstehungsmusik, beyde von der Composition des Herrn Capellmeister Bach, aufgeführt. Verschiedene Herren Musici und Mitglieder des Concerts der musikalischen Liebhaber sind freundschaftlich entschlossen, durch ihren Beistand die Zufriedenheit der Zuhörer bewürken zu helfen. Die gebundenen Paßionsbüchlein: der sterbende Jesus betitelt, kosten diesmal das Stück 4 Gr. der Ostertext 1 Gr. Zur Bequemlichkeit derer, die sich an den Kirchthüren nicht aufhalten wollen, sind beyde von heute an in meiner Amtswohnung, zur Probstey gehörig, auf dem französischen Hofe, wie auch bey dem Königl. Cammermusicus Hrn. Ernst Benda, im Hause des Herrn Doct. Mohsen an der Jungfernbrücke zu haben. Buchholz.« Vgl. auch BprZ, 30.3.1774, S. 183.</li> <li>• RISM ID Nr. 452503854 / SBB, Am.B 85/1: Ein Exemplar des gedruckten Textbuchs (o. O., o. J.) ist als Beilage zur Partiturabschrift (ca. 1780) überliefert.</li> <li>• Wolfram Enßlin / Uwe Wolf: <i>Carl Philipp Emanuel Bach. Thematisch-systematisches Verzeichnis der musikalischen Werke</i>, Teil 2: <i>Vokalwerke</i>, Stuttgart 2014, S. 79: »Die Uraufführung dürfte vermutlich spätestens im Frühjahr 1772 in Berlin erfolgt sein.«</li> <li>• Vgl. Reichardt: <i>Briefe eines aufmerksamen Reisenden</i>, Bd. 1 (wie Anm. 36), S. 110ff.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
3.4.1774 1. Ostertag	Carl Philipp Emanuel Bach	<b>Vermutete Aufführung</b> »Gott hat den Herrn auferwecket« (Text: Leonhard Cochius), Osterkantate für S, T, B, gem. Chor und Orch. Wq 244 / H 803	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 30.3.1774.</li> <li>• Siehe Bemerkungen unter 10.4.1757.</li> </ul>
22.5.1774 1. Pfingsttag	—	Vierstimmige Motetten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 21.5.1774, S. 302: »In der Petrikirche werden am ersten Pfingsttage Vormittage zwo vierstimmige Motetten aufgeführt. Buchholtz«</li> </ul>
12.3.1775	Johann Philipp Kirnberger	<b>(Ur-)Aufführung</b> »Erbarm dich unser Gott«, Motette nach dem 50. und 51. Psalm (in der Übers. von Moses Mendelssohn) für S, A, T, gem. Chor und B.c.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 11.3.1775, S. 149: »In der Petrikirche wird morgen Nachmittag nach der Predigt eine Vokalmusik von besonderer Art mit Begleitung der Orgel aufgeführt. Der Werth derselben kann ohne Text weder empfunden noch beurtheilt werden, dieser Text nach Psalm 51 kostet 1 Gr.« Vgl. BprZ, 11.3.1775, S. 150 (namentlich gezeichnet).</li> <li>• BNachr, 14.3.1775, o. S.: »Desselben Tages ward in der Petrikirche nach der Vesper eine sehr feyerliche Vocalmusik mit obligater Orgel aufgeführt. Der Text war eine sehr schöne Paraphrase des 51. Psalms von dem berühmten Herrn Moses Mendelssohn; und Herr Kirnberger, dessen musikalische Verdienste die Welt kennt, hatte diese vortreflichen Stenzen eben so vortreflich, und nach einem überaus würdigen Kirchengeschmack componirt. Vor und nach dieser Vocalmusick ließ der Herr Organist Bertuch einige vortrefliche Orgelsachen hören.« Vgl. auch den fast textidentischen Bericht in der <i>Staats- und gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten</i>, 17.3.1775, S. 4.</li> </ul>
12.4.1775	Gottfried August Homilius	<b>Vermutete Aufführung</b> »Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld« (Text: Ernst August Buschmann), Passionskantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. HoWV I.2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 8.4.1775, S. 210: »In der Petrikirche wird am Mittwoch den 12ten huj. Nachmittag um 3 Uhr ein neues Passions-Oratorium aufgeführt. Das Büchlein ist für 4 Gr. bey mir auf dem Französischen Hofe in der Probstey zu bekommen. Buchholz.« Vgl. auch BprZ, 8.4.1775, S. 210.</li> <li>• BNachr, 13.4.1775, o. S.: »Desselben Tages Nachmittags wurde in der Petrikirche eine vortrefliche Paßionsmusik, nach der Composition des berühmten Herrn Cantor Homilius in Dresden, in Anwesenheit einer sehr zahlreichen Versammlung auf das prächtigste aufgeführt.«</li> <li>• In der Staatsbibliothek zu Berlin ist ein Homilius zugeordnetes Textbuch zu einem »Paßions-Oratorium« überliefert (8 Bl., o. O., o. J.), das möglicherweise in Zusammenhang mit dieser Aufführung steht (SBB, Mus. Tp 231; Textanfang: »Ein Lämmlein geht«). 1776 wurde das Werk im »Concert der Musik-Liebhaber zu Berlin« (erneut) aufgeführt, wie auf der Titelseite des bei Spener in Berlin erschienenen Textbuchs angegeben ist (SBB, Mus. Th 955/1).</li> </ul>
10.5.1775	Johann Philipp Kirnberger	»Erbarm dich unser Gott«, Motette nach dem 50. und 51. Psalm (in der Übers. von Moses Mendelssohn) für S, A, T, gem. Chor und B.c.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 9.5.1775, S. 271: »In der Petrikirche wird morgen, am grossen Bethtage, der 51. Psalm musicirt.« Vgl. auch BprZ, 9.5.1775, S. 278.</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
14.5.1775	Carl Heinrich Graun	Vokalwerk	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 13.5.1775, S. 280: »Der Musick-Text für Morgen Vorm. In der Petrikirche zur Antrittspredigt ist schon heute bey mir für 1 Gr. zu haben. Buchholtz.«</li> <li>Vgl. auch BprZ, 13.5.1775, S. 286.</li> <li>• BNachr, 16.5.1775, S. 285: »Sonntags hielt der an der Sebastianskirche zeither gestandene Prediger Herr Troschel, bey einer sehr zahlreichen Versammlung, seine sehr bündige Antritts-Predigt in St. Petri. Bey dieser Gelegenheit ward eine vom seligen Herrn Capellmeister Graun verfertigte Musik, feyerlichst aufgeführt.«</li> </ul>
26.12.1775	Agricola?	<i>Die Hirten an der Krippe zu Bethlehem</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 21.12.1775, S. 755: »In der Petrikirche wird das Weihnachtsfest den 26. dieses Nachmitt. nach der Predigt mit einem schönen Oratorio: die Bethlemitischen Hirten, beschlossen. Für gute Besetzung der Musik, und Erleuchtung der Kirche, wird man möglichst besorgt seyn. Die Kosten zu bestreiten, gelten die Büchlein zu dieser Musik diesmal das Stück 4 Gr. und sind bey mir in der Probstey auf dem Französischen Hofe schon am Sonnabend den 23. dieses zu haben. Buchholz.«</li> <li>Vgl. auch BprZ, 21.12.1775, S. 761.</li> </ul>
2. Weihnachtstag	Telemann? Homilius?	(Text: Karl Wilhelm Ramler, 1755), Oratorium; der Text wurde von Agricola 1757 und Telemann 1759 vertont.  Homilius: <i>Die Freude der Hirten über die Geburt Jesu</i> , Weihnachtsoratorium HoWV I.1	
1.5.1776	Johann Philipp Kirnberger	»Erbarm dich unser Gott«, Motette nach dem 50. und 51. Psalm (in der Übers. von Moses Mendelssohn) für S, A, T, gem. Chor und B.c.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 30.4.1776, S. 273: »In der Petrikirche wird morgen Vormittags vor, und Nachmittags nach der Predigt der 51. Psalm musiziert.«</li> <li>Vgl. auch BprZ, 30.4.1776, S. 265.</li> </ul>
30.10.1776	Carl Philipp Emanuel Bach Carl Heinrich Graun	<i>Die Israeliten in der Wüste</i> (Text: Daniel Schiebeler) Oratorium für S (2), A, T, B, gem. Chor und Orch. Wq 238 / H 775 (UA Hamburg, 1.11.1769)  Te Deum Leitung: Johann Friedrich Ernst Benda, Carl Ludwig Bachmann	<p>Letzter nachgewiesener Auftritt von Rudolph Dietrich Buchholtz:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 2.11.1776, o. S.: »Am 30. Oktober Nachmittags sind in der St. Marienkirche allhier zum Besten der Armuth aller Religionen, zwey der vortreflichsten Ton-Kunst-Stücke, das Oratorium nemlich: die Israeliten in der Wüste, von dem berühmten Kapellmeister Bach, und das Te Deum laudamus, unsers verewigten Kapellmeisters Grauns, von dem hiesigen Liebhaber-Conzert, unter Direction der Königl. Cammer-Musicorum, Herren Benda jun. und Bachmann, mit Beystand der Demoiselles Stöwen und Schadow, imgleichen der hiesigen geschickten Choristen, unter Vorgang ihres um die hiesige Kirchen- und Chormusik sehr verdienten Director, Herrn Buchholz, vor einer zahlreichen Versammlung mit allgemeinen Beyfall auf- und ausgeführt; vermittelt dieser Veranstaltung auch durch Verkauf der gedruckten Textbücher, sowohl als durch die Einlagen in die Becken bey den Kirchthüren, und durch besonders eingeschickte Beyträge für die Armen, obgleich der Erwartung nicht ganz entsprechende, dennoch immer beträchtliche Summen, wofür den Wohlthätern hiermit öffentlich der reinste Dank gebracht wird, eingenommen worden.«</li> </ul>

Datum	Komponist	Werke	Nachweise / Bemerkungen
			BNachr = <i>Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen</i> BprZ = <i>Berlinische privilegierte Zeitung</i>
24.12.1776 Heiligabend	Wilhelm Friedemann Bach	<b>Vermutete Aufführung</b> »Ach dass du den Himmel zerrissest« (Text: Johann Jakob Rambach), Kantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. BR-WFB F3	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 21.12.1776, S. 788: »In der Petri-Kirche wird den 24sten dieses Nachmittags nach der Christ-Messe ein Oratorium; auch am 2ten Festtage Vormittags vor der Antritts-Predigt des Herrn Prediger Lüdecke sen. eine Music aufgeführt.« Vgl. auch BprZ, 21.12.1776, S. 770.</li> <li>• RISM ID Nr. 1001038705 / SBB, Mus.ms. Bach St 169: »Autographe Originalstimmen der Kantate ›Ach, dass du den Himmel zerrissest‹. Vorlage: verschollene Originalpartitur. Die Originalstimmen befanden sich im Besitz R. D. Buchholz', der die Kantate möglicherweise zwischen 1774 und 1778 in der Petrikirche in Berlin aufführte. Auf dem Umschlag unter dem Titel Vermerk G. Poelchaus: ›Diese Stimmen sind von Wilhelm Friedemann Bachs   eigener Hand.«</li> </ul>
26.3.1777	Carl Heinrich Graun	Passionsmusik	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 25.3.1777, S. 184: »In der Petri-Kirche wird Morgen den 26. dieses Nachmittags halb drei Uhr eine Graunische Passions-Music, und am 1sten Ostertage Vormittags eine Fest-Music mit obligater Orgel, aufgeführt. Das Büchlein zur ersten kostet 3 Gr., und der Text zur andern 1 Gr.« Vgl. auch BprZ, 25.3.1777, S. 186.</li> </ul>
30.3.1777 1. Ostertag	—	Vokalwerk mit Orgelbegleitung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ankündigung siehe unter 26.3.1777.</li> </ul>
24.12.1777 Heiligabend	Wilhelm Friedemann Bach	<b>Vermutete Aufführung</b> »Ach dass du den Himmel zerrissest« (Text: Johann Jakob Rambach), Kantate für S, A, T, B, gem. Chor und Orch. BR-WFB F3	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 23.12.1777, S. 806: »In der Petrikirche wird Morgen Nachmittag die Christmesse mit einer großen Musik beschlossen.« Vgl. auch BprZ, 23.12.1777, S. 743.</li> <li>• Nachweis siehe unter 24.12.1776.</li> </ul>
17.4.1778 Karfreitag	—	Vokalwerk	<ul style="list-style-type: none"> <li>• BNachr, 14.4.1778, S. 227: »In der Petrikirche ist Musik: Am stillen Freytag Vor- und Nachmittage; Am ersten Ostertage, Vormittags.« Vgl. auch BprZ, 14.4.1778, S. 211.</li> </ul>

### ANHANG 3

#### Verzeichnis der Diensteinkünfte

#### Rudolph Dietrich Buchholtz' im Jahr 1777 (Auszug)<sup>147</sup>

»Der Kantor Buchholz bei der Petrikirche starb in Jahre 1778[.]

Die von ihm zuletzt bezogene volle jährliche Besoldung im Jahre 1777 ist gegenstehend speziell verzeichnet worden. Er war zugleich wie damals sämtliche Kantoren Schullehrer, und zwar 1ster Lehrer bei der Köllnischen Schule. Neben dem Schullehreramte, welches die Hauptsache war, hatte der Kantor:

1. bei öffentlichem Gottesdienst mit Hülfe der Orgel den Gesang der Gemeinde als Vorsänger zu dirigieren;
2. mußte der Kantor bei den sogenannten Recordationen, welche entweder zum Besten der Schullehrer oder der Chorschüler vom Sängerkhor gehalten wurden, zugegen sein. /: in früheren Zeiten gingen bei Recordationen, Rector und alle Schulkollegen mit herum, welches hiernächst bloß dem Kantor allein überlassen wurde, und als die Kantorstellen eingezogen waren, dem Chor-Praefecten. /:
3. hatte der Kantor die Verpflichtung, das ihm untergebene Chor die zur Kirchenmusik und zum öffentlichen Singen erforderlichen Schüler in der Vokalmusik zu unterrichten;
4. besorgte auch der Kantor an einigen Sonn- und Festtagen die Musik in der Kirche, wofür er als Emolument den Erlöß aus dem Verkauf der Musiktexte zu genießen hatte.

Nach dem Ableben des Buchholz wurde im Jahre 1779 mit der Trennung des Kantordienstes von der Schullehrerstelle der Anfang gemacht, in Gemäßheit des Rescripts vom 24ten September 1778 –

Die Unterweisung der Chorschüler des Berlinschen und Köllnschen Chors wurde dem im Jahre 1779 angestellten Chor-Director Lehmann übertragen, er erhält aus der vacant gewordenen Besoldung des Buchholz = 200 rthl jährliches Gehalt. Zum Vorsingen in der Kirche wurde ein besonderer Vorsänger, der damalige Lehrer Gattermann angestellt, mit 50 rthl jährliche Besoldung, ebenfalls aus der vacanten Besoldung des Buchholz.

Die Ausgaben bei der Kölln. Gymnasien-Kasse für den Kirchen- und Chordienst des vormaligen Kantors bei der Petri-Kirche, betragen gegenwärtig jährlich:

---

**147** Verzeichnis der bei der Köllnischen Gymnasial-Kasse befindlichen jährlichen Diensteinkünfte des vormaligen Cantors der Petri-Kirche (wie Anm. 112); siehe Abbildung 7 auf [S. 147](#).

1. dem Küster			
als Vorsänger bei dem montäglichen Gottesdienst . . . . .	15 rthl	—	—
2. Kantor Hansmann			
für den Gesangs-Unterricht des Kölln. Chors . . . . .	32 rthl	—	—
	Summe =	47 rthl	— —

Die Einnahmen aus der vormaligen Kantorats-Besoldung

beträgt gegenwärtig . . . . . 88 rthl 7 gr 9 pf  
es würden also übrig bleiben . . . . . 41 rthl 7 gr 9 pf  
davon sind jedoch noch abzurechnen

für die Leitung des Gesanges in der Kirche . . . . . 50 rthl — —  
welche gegenwärtig zur Erleichterung der Schulkasse aus der Kämmerei-Kasse ge-  
zahlt werden, und zuvor an den pens. Prorektor Gattermann, welcher das Geschäft  
dem Prefecten des Chors übertragen hat, und wofür letzterer von dem etc. Gatter-  
mann besonders salarirt wird.

Es werden also von der Schulkasse

und für Rechnung derselben zugeschossen . . . . . 8 rthl 22 gr 3 pf«

**Abstract**

*Rudolph Dietrich Buchholtz und der Beginn der großen Kirchenmusikaufführungen in Berlin*

Als 1754 an der neuen barocken St.-Petri-Kirche, einer der großen Berlin-Cöllner Innenstadtkirchen, die Kantorenstelle neu zu vergeben war, fiel die Wahl auf Rudolph Dietrich Buchholtz (1719–1778). Buchholtz entstammte einer Pritzwalker Pastorenfamilie, besuchte das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, studierte an den Universitäten Halle und Leipzig und wurde 1739 Kantor in Havelberg. An St. Petri musste er als Kantor den Gesang der Gemeinde und des Schülerchores dirigieren sowie am Cöllnischen Gymnasium in den unteren Klassen Griechisch, Latein und Musik unterrichten. Als im Siebenjährigen Krieg 1756–1763 das höfisch dominierte Berliner Musikleben fast vollständig zum Erliegen kam, begann Buchholtz mit Duldung der Geistlichkeit der Cöllnischen Propstei und unter Mitwirkung interessierter Hofmusiker und Laien an St. Petri große und offensichtlich sehr gut besuchte Kirchenmusiken zu veranstalten. Dafür entwickelte er in den zwei Berliner Tageszeitungen ein systematisches, offensives »Marketing« und sicherte die Finanzierung über den Verkauf von Textbüchern. Zwischen 1756 und 1778 können unter Buchholtz' Verantwortung insgesamt 136 Aufführungen, darunter 14 (Berliner) Erstaufführungen, nachgewiesen werden. Nach Buchholtz' Tod begann die Abtrennung der Kantorate von den Schulen. Damit ging ein wichtiges Kapitel Berliner Musikgeschichte zu Ende. Kompositionen oder Schriften sind von Rudolph Dietrich Buchholtz nicht überliefert, doch Dokumente und Berichte heben seine besonderen Fähigkeiten als »Musikmanager«, Musiker und Lehrer hervor. Sie beschreiben ihn als Wegbereiter einer Berliner Musikkultur, die nach den trostlosen Jahrzehnten des frühen 18. Jahrhunderts mit der »Berliner Klassik« eine Blütezeit erreichte, in der sich ein vom Bürger-tum getragenes Musikleben etablierte.

### *Rudolph Dietrich Buchholtz and the Beginning of Major Church Music Performances in Berlin*

When the cantor position at the new baroque St. Petri Church, one of the major inner-city churches of Berlin-Cölln, was up for renewal in 1754, the choice fell on Rudolph Dietrich Buchholtz (1719–78). Buchholtz came from a pastoral family in Pritzwalk, attended the Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, studied at the universities of Halle and Leipzig, and became cantor in Havelberg in 1739. At St. Petri, his duties as cantor included directing the singing of the congregation and the school choir, as well as teaching Greek, Latin, and music to the lower classes at the Cöllnische Gymnasium. When Berlin's court-dominated music scene came to a near halt during the Seven Years' War (1756–63), Buchholtz, with the approval of the clergy of the Cölln Propstei and with the participation of interested court musicians and laypeople, began organising large and apparently very well-attended church music events at St. Petri. He developed a systematic and aggressive ›marketing‹ strategy in the two Berlin daily newspapers and secured funding through the sale of libretto booklets. Between 1756 and 1778, a total of 136 performances, including 14 Berlin premieres, can be attributed to Buchholtz. After Buchholtz's death, the separation of cantor roles from the schools began, marking the end of an important chapter in Berlin's musical history. No compositions or writings by Rudolph Dietrich Buchholtz have been preserved, but documents and reports highlight his special talents as a ›music manager‹, musician, and teacher. He is described as a pioneer of a Berlin musical culture that, after the bleak decades of the early 18<sup>th</sup> century, flourished with the »Berlin Classicism«, a period in which a civic-supported musical life emerged.

### **Autor**

**Wilhelm Poeschel** arbeitete bis zu seiner Pensionierung als promovierter Ingenieur in wirtschaftsleitenden Funktionen. Danach leitete er das Projekt »Kirchenmusik aus Berlins historischer Mitte« der Marien-Kantorei Berlin und war Mitherausgeber des Buches *Wie mit vollen Chören. 500 Jahre Kirchenmusik in Berlins historischer Mitte* (Beeskow 2010). Von ihm wiederentdeckte Kompositionen wurden auf den CDs *Wie mit vollen Chören. Musik aus Berlin historischer Mitte* (Rondeau 2013) und *Graun – wiederentdeckt* (Felicitas Records 2022) eingespielt. Seit 2017 beschäftigt er sich mit der Musikgeschichte der St.-Petri-Kirche in Berlin-Cölln im 18. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang entstanden die Studien zum Leben und Werk der Brüder Graun (SIM-Jahrbuch 2017) und zum Petri-Kantor Rudolph Dietrich Buchholtz.

**Wilhelm Poeschel** worked as a PhD engineer in economic leadership roles until his retirement. He then led the project »Church Music from Berlin's Historic Center« with the Marien Kantorei Berlin and co-edited the book *Wie mit vollen Chören. 500 Jahre Kirchenmusik in Berlins historischer Mitte* (Beeskow 2010). Rediscovered compositions by him were recorded on the CDs *Wie mit vollen Chören. Musik aus Berlins historischer Mitte* (Rondeau 2013) and *Graun – wiederentdeckt* (Felicitas Records 2022). Since 2017, he has focused on the music history of the St. Petri Church in Berlin-Cölln in the 18<sup>th</sup> century. In this context, he has produced studies on the life and work of the Graun brothers (SIM-Jahrbuch 2017) and on Petri cantor Rudolph Dietrich Buchholtz.